OFFENE UND GESCHLOSSENE INDIANERGESELLSCHAFTEN IM PRÄKOLUMBIANISCHEN CHILE. –

Ein Beitrag zu Struktur und Entwicklung in einfachen Agrargesellschaften.

vorgelegt von
Hermann Schink

DISSERTATION zur Erlangung des Grades eines
Doktors der Erziehungswissenschaften (Dr. paed.)
an der Universität Dortmund

Dortmund
1982

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41538101_0039

OFFENE UND GESCHLOSSENE INDIANERGESELLSCHAFTEN IM PRÄKOLUMBIANISCHEN CHILE. - EIN BEITRAG ZU STRUKTUR UND ENTWICKLUNG IN EINFACHEN AGRARGESELLSCHAFTEN

vorgelegt von

Hermann Schink

DISSERTATION zur Erlangung des Grades eines Doktors der Erziehungswissenschaften (Dr.paed.) an der Universität Dortmund

Dortmund

1982

UNIV.
LEIDEN
BIBL.

VORWORT

Obwohl der Ausgangspunkt der Diskussion in dieser Arbeit die von H.D. Seibel vorgelegte Problemtheorie ist, deckt das hier vorgelegte Material und die durchaus zu ziehenden Schlüsse zweifellos nicht die gesamte Reichweite von Seibels Theorie ab. Während dieser in "Struktur und Entwicklung der Gesellschaft" ein Entwicklungsmodell großer Reichweite vorstellt, das die historisch-gesellschaftliche Entwicklung generell erklären soll, beschränke ich mich hier auf die Untersuchung der Entwicklungsdynamik in einfachen Agrargesellschaften, wie sie von Seibel in "Die Entstehung von Macht und Reichtum" und "Offene und geschlossene Gesellschaften" angegangen worden ist. Das Ziel ist ein Beitrag zur Analyse und Erklärung der ersten Differenzierungsprozesse und ihrer Erstarrung in geschlossenen Hierarchien in einfachen Gesellschaften.

Dabei begreife ich allerdings meine Arbeit nicht als Diskussion über irgendeinen beliebigen Punkt der Seibelschen Theorie. Vielmehr erscheint mir der Prozeß der ersten Herausbildung einer gesellschaftlichen Schichtung und ihrer Verfestigung ein Punkt von strategischer Bedeutung für das Verständnis der sozialen Entwicklung, dessen Analyse weitreichende Konsequenzen hat - bis hin etwa zur Auseinandersetzung mit den heute so gängigen funktionalistischen Schichtungstheorien für die moderne Gesellschaft.

Ich habe daher die ganze Argumentation dieser Arbeit auf die Zusammenhänge unterschiedlicher Kombinationen von Umweltbedingungen, unter denen eine Gesellschaft lebt, und ihrer Produktionsweise, den sich daraus entwickelnden Kooperationstypen und ihren unterschiedlichen Konse-

quenzen für die gesellschaftliche Struktur, d.h. die Dynamik der Herausbildung und möglichen Verfestigung der sozialen Schichtung der Gesellschaft, konzentriert. Dabei blieben eine Reihe von Arbeitsansätzen, die zeitweise in der Forschungsarbeit hier in Chile und in der Zusammenarbeit mit verschiedenen chilenischen Kollegen eine bedeutende Rolle spielten, von der Aufarbeitung für diese Dissertation ausgeschlossen. So bleibt in meinem Schreibtisch Material über die weitere Entwicklung der sozialen Strukturen der Mapucheindianer nach ihrer Unterwerfung durch das chilenische Heer vor 1oo Jahren, ihre Existenz-, Produktions- und Kooperationsformen in den Reduktionen mit ihrer kleinbäuerlichen Subsistenzwirtschaft im Süden Chiles oder über die Probleme der Arbeitsemigration in die städtischen Zentren mit der Integration in die Fabrikarbeit und das Stadtleben. Sehr interessant ist dieser Prozeß ständigen sozialen Wandels unter gleichzeitiger Reproduktion einer bewußten indianischen Identität bei den Mapuche im Zusammenprall mit der dominierenden europäischen Kultur.

Das Material zu diesen Aspekten stellt ohne Zweifel einen wichtigen Teil der in den drei Jahren meines Aufenthalts in Chile akkumulierten Arbeit dar. So ist die hier vorgelegte Dissertation nur ein Teil meiner Bemühungen, die soziale Dynamik Südamerikas zu durchdringen.

Diese Arbeit wäre mir ohne die Hilfe zahlreicher Personen unmöglich gewesen. Ich sehe mich daher verpflichtet, ihnen allen meinen Dank auszusprechen. Obwohl Danksagungen immer eine gefährliche Sache sind: man läuft leicht Gefahr, jemanden zu vergessen. Allen jenen, die in direkter oder indirekter Form zum Gelingen meines Vorhabens beigetragen haben, sei daher hier herzlich gedankt.

In ganz persönlicher Form bin ich aber zu Dank verpflichtet meinen frühen Lehrern Fritz Lamm von der IG Druck und Papier in Stuttgart, langjähriger Kulturreferent der Naturfreunde, und Professor Leo Kofler, die beide, jeder auf seine Weise, meine Art, zu denken und die Entwicklung der Gesellschaft zu sehen, früh beeinflußt und nachhaltig geprägt haben.

Aus der anregenden Diskussion mit Professor Seibel in den Studienjahren 1975 bis 1977 in Dortmund ist die Idee zu dieser Arbeit entstanden, und er hat es auf sich genommen, sie während der drei Jahre ihrer Realisierung mit Geduld und gutem Rat zu betreuen. Dafür gebührt ihm herzlicher Dank.

Don Ricardo Donoso hat mich in die Schätze der chilenischen Nationalbibliothek und in die Geschichtsschreibung Lateinamerikas eingeführt. Ohne diese sachkundige Hilfe wäre mein Vorhaben kaum so schnell vorangekommen.

Jedoch gänzlich unmöglich wäre die Realisierung des Projekts in der vorliegenden Form gewesen ohne die ständige, hilfsbereite und hochqualifizierte Kooperation meiner Freunde Sonia Montecino und Rolf Förster, beide Anthropologen der Universidad de Chile. Sie ermöglichten mir die rasche und gründliche analytische Durchdringung der gesellschaftlichen Strukturen der chilenischen Indianergruppen, die das Fundament meiner Arbeit bilden.

Dank gebührt auch meiner lieben Familie, Silvana und Alberto, die mich und alle Umstände der Arbeit in den drei Jahren geduldig ertragen haben.

Nicht zu vergessen ist auch, daß die Hans-Böckler-Stiftung mir für die Anfertigung dieser Arbeit ein Dissertationsstipendium gewährte und damit die materielle

Grundlage für alle meine Bemühungen bereitgestellt hat.

Natürlich bleibt anzumerken, daß, so wichtig und fruchtbar die Beiträge der oben erwähnten Personen für die vorliegende Arbeit auch waren, ich alleine für etwa in ihr enthaltene Irrtümer und Fehler die ausschließliche Verantwortung trage.

INHALTSÜBERSICHT

		Seite
Vorwort		I
Inhaltsübersicht		1
Einleitung		6
Teil I		
Zur Theorie von Struktur und Entwicklung der Gesellschaft		
1.	Die Problemtheorie	11
1.1	H.D.Seibels grundlegende Hypothesen	11
1.2	Zur Evolution der Ungleichheit	15
1.2.1	Egalitäre Wildbeutergesellschaften	16
1.2.2	Ackerbau und gesellschaftliche Differenzierung	17
1.2.3	Offene und geschlossene Strukturen in einfachen Agrargesellschaften	2o
1.3	Zur Kritik der Problemtheorie Seibels	27
2.	Elemente einer Theorie von Struktur und Entwicklung in einfachen Agrargesellschaften	31
2.1	Typen primitiver Gesellschaften	32
2.2	Typen sozialer Macht	37
2.3	Transaktion und Inkorporation als Grundtypen sozialer Beziehungen	4o
3.	Zum Verhältnis von Problemsituation und gesellschaftlicher Struktur	44
3.1	Unproblematische Situation und transaktionale (ad-hoc-) Kooperation	44
3.2	Problematische Situation und inkorporierte Kooperation	47

Seite

3.3 Kooperationstypen als Erklärungsmomente der gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik in einfachen Agrargesellschaften 49

Teil II

Problemsituation, Kooperationstyp und gesellschaftliche Struktur - Zwei Beispiele vorkolumbianischer Indianergesellschaften in Chile 51

4. Die Mapuche im südlichen Zentralchile - Beispiel einer offenen Gesellschaft 52

4.1 Die mapudungusprachigen Gruppen und ihr Siedlungsgebiet 54

4.2 Sozio-politische Organisation 56

4.2.1 Die häusliche Einheit "lof" oder "müchulla" 58

4.2.2 Der "cahuin" oder "cabi" 59

4.2.3 Die "levos" und "aillarehues" 6o

4.3 Hervorgehobene Rollen und Autorität 61

4.3.1 "lonco" und "inapa-lonco" 62

4.3.2 Die "toquis" der Allianzen 64

4.3.3 Die "ulmen" und "machis" 65

4.4 Der offene, demokratische und segmentäre Charakter der Mapuchegesellschaft 67

4.5 Wirtschaftsweise, Kooperationstyp und gesellschaftliche Struktur der Mapuche ... 71

4.5.1 Die Umwelt 71

4.5.2 Ackerbau und Viehwirtschaft mit Steinzeittechnik als Existenzgrundlage der Mapuche 73

4.5.3 Die Haushaltswirtschaft als ökonomische Einheit der Mapuchegesellschaft 75

4.5.4 "ad-hoc-Kooperation" und gleichgewichtige Reziprozität in der Mapuchegesellschaft 77

Seite

4.6	Technische und gesellschaftliche Anpassung der Mapuche als Antwort auf die Herausforderung durch das Eindringen der spanischen Eroberer	8o
4.6.1	Das Eindringen der Spanier und erster Widerstand der Mapuche	8o
4.6.2	Erfindungsgabe und strategisches Geschick der Mapuche gleichen die waffentechnische Überlegenheit der Spanier aus	82
4.6.3	Modifikationen der sozialen und politischen Organisation als Konsequenz des Kriegszustandes	86
4.6.4	Übernahme europäischer Kulturpflanzen und Nutztiere	89
4.6.5	Einige Beispiele bedeutender Militärführer der Mapuche und der Kriterien für ihre Wahl	9o
4.6.6	Erfolgreicher Widerstand und Bewahrung der Unabhängigkeit der Mapuche südlich des Bio-Bio	92
4.7	Die soziale Dynamik der Mapuchegesellschaft im 16. und 17. Jahrhundert als Problemlösungsprozeß	93
4.7.1	Dynamisierung und Neudefinition der Mapuchegesellschaft	94
4.7.2	Die Konsolidierung der Unabhängigkeit und ihre Konsequenzen für die Struktur der Gesellschaft	96
4.7.3	Problemlösung und Aufrechterhaltung der offenen Struktur	1o1
4.8	Exkurs 1 Zu Wertsystem und Erziehung bei den zeitgenössischen Mapuche	1o2
5.	Die Atacamenos - hierarchisch geschlossene Gesellschaften in der nordchilenischen Wüste	1o5
5.1	Die andine Produktionsweise	1o6
5.1.1	Die Entwicklung der Landwirtschaft	1o7
5.1.2	Kulturpflanzen und Nutztiere	1o9

Seite

5.1.3	Die vertikale Kontrolle verschiedener ökologischer Nischen	11o
5.1.4	Schutz- und Vorbereitungsarbeiten in der andinen Ökonomie	112
5.1.5	Handwerke und Handel	114
5.2	Die soziale Organisation	116
5.2.1	Arbeitsteilung und Kooperation	116
5.2.2	Kooperation und Reziprozität:der "ayllu"	119
5.2.3	Zentralisierte politische Autorität und soziale Differenzierung	122
5.3	Die Eingliederung ins Inca-Reich	126
5.4	Die Unterwerfung durch die Spanier und der Verfall der Atacameno-Kultur	127
5.5	Inkorporierte Kooperation und Tendenz zur geschlossenen Gesellschaft	13o
5.6	Exkurs 2 Zur Reproduktion traditioneller andiner Strukturen in zeitgenössischen Siedlungen in der Atacama-Wüste	132

Teil III

Problemsituation, Kooperationstyp und gesellschaftliche Struktur		135
6.	Schlußdiskussion und Schlußbemerkung	135
6.1	Schlußfolgerungen aus den vorgestellten Beispielen der Mapuche und Atacamenos	135
6.1.1	Unproblematische Reproduktionssituation und offene Gesellschaft	136
6.1.2	Problematische Reproduktionssituation und geschlossene Gesellschaft	139
6.2	Zur Diskussion der Seibelschen Beispiele offener und geschlossener Strukturen in einfachen Agrargesellschaften	143

Seite

6.3 Problemsituation und gesellschaftliche Struktur 146

Literaturverzeichnis 150

0. EINLEITUNG

Soll Soziologie dem Anspruch gerecht werden, uns zu einem fortschreitenden Verständnis sozialer Abläufe zu verhelfen (vgl. M. Weber 1960:5 oder R.S. Lynd 1939: IX), so kann sie sich nicht damit bescheiden, jetzt bestehende Strukturen und ihr Funktionieren zu beschreiben. Gesellschaftliches Leben ist nämlich offensichtlich nicht die ständige Wiederholung ein und derselben Abläufe; vielmehr ist es wesentlich Entwicklung: Heute Bestehendes hat eine gesellschaftliche Realität zur Grundlage und Bedingung, die anders strukturiert war und anders funktionierte. Soll nun also Soziologie die gesellschaftliche Realität wirklich "ursächlich erklären" (M. Weber a.a.O.), so muß sie genau die Entwicklung der gesellschaftlichen Struktur und ihres Funktionierens zum Gegenstand machen. "Um die Struktur zu erklären ist es notwendig, den Prozeß, der die Struktur hervorbringt, zu entdecken und zu beschreiben" (F. Barth 1966:Einleitung).

Dieser Anspruch ist allerdings heute, in einer Zeit, in der eine Vielzahl von nur dem Jetzt und Heute verpflichteten Spezial- und Bindestrichsoziologen das Feld der Sozialwissenschaften zu beherrschen scheinen, in den Hintergrund getreten.

Um so mehr muß ein Versuch wie der von H.D. Seibel in "Struktur und Entwicklung der Gesellschaft" (1980) dargelegte, die Grundzüge der gesellschaftlichen Entwicklung in einem einzigen umfassenden Theorieansatz zu entwickeln und zu erklären, Aufmerksamkeit erregen. Seit 1972 hat Seibel in einer Reihe von Aufsätzen (u.a. Seibel 1972, 1975, 1978a und 1978b) eine Anzahl von Hypothesen

zur gesellschaftlichen Entwicklung vorgelegt, die er schließlich 198o in "Struktur und Entwicklung der Gesellschaft" systematisiert und zu einem umfassenden Entwicklungsmodell der Gesellschaft zusammengefaßt hat.

Ein solches Vorhaben verdient um so mehr Aufmerksamkeit, als es sich bei Seibel nicht um einen sozialwissenschaftlichen Geschichtsphilosophen handelt, der die historisch-gesellschaftliche Entwicklung von der luftigen Höhe spekulativer Entwicklungsmodelle aus betrachtet. Vielmehr versteht er sich selbst als durchaus dem Anspruch der empirischen Sozialwissenschaft verpflichtet, und seine Ausgangs- und Ansatzpunkte liegen genau in einer Reihe von sehr detaillierten Feldstudien, deren Ergebnisse im Widerspruch zu einigen sonst weitgehend unhinterfragt gebliebenen geschichtsphilosophischen Annahmen der funktionalistischen Soziologie stehen (vgl. Seibel 198o:9o ff).

Die klassische Vorstellung vom eindimensionalen Prozeß von der geschlossenen "vorindustriellen Stammesgesellschaft" zur modernen "offenen Industriegesellschaft" wird dabei von ihm "ins Reich der Mythen verwiesen" (Seibel 198o:7) und durch ein Modell einer Abfolge verschiedener Öffnungen und Schließungen der gesellschaftlichen Strukturen als grundlegendes Charakteristikum der Entwicklung ersetzt (Seibel 198o:1o6 ff). Dieser Ansatz ist, wie gesagt, gerade deswegen interessant, weil er Feldstudien und deren zu den Vorannahmen in Widerspruch stehende Ergebnisse zum Ausgangspunkt hat und Seibel zur Überprüfung seiner Hypothesen eine Anzahl weiterer Feld- und Literaturstudien beigebracht hat.

Dennoch entkommt auch das Seibelsche Modell nicht dem Dilemma vieler Theorien von großer Reichweite: viele Aussagen bleiben global, der reale gesellschaftliche Prozeß

und seine Vermittlungsinstanzen verschwinden hinter generellen Tendenzen, allgemeinen Etappenschemata - analytische Schärfe geht verloren. Unter diesem Aspekt werden sicher die verschiedensten Aussagen der Seibelschen Entwicklungstheorie der Diskussion unterworfen werden. Detaillierte Auseinandersetzungen mit verschiedenen Aspekten der theoretischen Hypothesen oder der Feldstudien werden sicher Modifikationen und möglicherweise sogar Revisionen des Seibelschen Ansatzes notwendig machen.

Diese Tatsache ist Seibel durchaus bewußt. So weist er nachdrücklich darauf hin, daß der Zusammenhang zwischen Problemsituation und Herausbildung und Verfestigung gesellschaftlicher Differenzierungen in Agrargesellschaften "noch weiterer intensiver Untersuchung bedarf" (Seibel 198o:189).

In der vorliegenden Arbeit will ich genau die Diskussion um die Seibelschen Hypothesen zur Entwicklung der gesellschaftlichen Strukturen in den primitiven Agrargesellschaften aufnehmen. Unter Rückgriff auf neuere Ansätze insbesondere der politischen Anthropologie (wohin die Diskussion um generelle Entwicklungstheorien der Gesellschaft unter dem Druck der "Bindestrich-Soziologien"abgedrängt zu sein scheint) will ich einige Hypothesen über den Zusammenhang von Problemsituation und Herausbildung gesellschaftlicher Differenzierungen entwickeln und anschließend an zwei präkolumbianischen Indianerkulturen im heutigen Chile überprüfen.

Gegenstand dieser Dissertation ist also in erster Linie die Herausarbeitung und Diskussion von Hypothesen über Struktur und Entwicklung primitiver Agrargesellschaften, wobei ich mich hier im wesentlichen auf die Auseinander-

setzung um die Implikationen für die Theorie der frühen, immanenten Entwicklung dieser Gesellschaften beschränken werde.

Die Konsequenzen des Zusammenpralls dieser Agrargesellschaften mit den dominierenden Industriegesellschaften, welche in den Seibelschen Arbeiten einen hohen Stellenwert haben, gehen über den beschränkten Rahmen dieser Arbeit hinaus. Sie haben jedoch während der ganzen Zeit meiner Arbeit an dieser Dissertation in Chile eine bedeutende Rolle in den Gesprächen mit Freunden und Kollegen und in der Bildungsarbeit in Gewerkschaften und Kulturorganisationen gespielt. Die Nachkommen der von mir beschriebenen präkolumbianischen Indianergesellschaften bilden noch heute bedeutende ethnische Minderheiten in Südamerika. Die Mapuche sind mit über 5oo ooo Individuen nicht nur die größte ethnische Minderheit in Chile, sondern auch "eine der größten funktionierenden Indianergemeinschaften Südamerikas" überhaupt (Faron 1965:1). Die Atacamenos im Norden dagegen repräsentieren den sogenannten "andinen Produktionstyp", der außer im Norden Chiles auch in den Aymara-, Quechua- und anderen Indianergemeinschaften im andinen Hochland Boliviens, Perus und Equadors verbreitet ist.

Die Beschäftigung mit dem Entwicklungspotential und der Dynamik dieser Indianergesellschaften hat daher für die genannten Staaten durchaus praktische Bedeutung. Wenn dieser Aspekt in der vorgelegten Arbeit in den Hintergrund tritt, so deshalb, weil eben ein Dissertationsprojekt zeitlichen Beschränkungen unterworfen ist und der Rhythmus der praxisrelevanten Entwicklungsdiskussionen und -projekte anderen Notwendigkeiten folgt. Jedoch war gerade die Diskussion und Zusammenarbeit mit chilenischen Kollegen und indianischen Freunden für mich eine

besonders reiche Erfahrung. Eine Reihe von Projekten zur Untersuchung der Realität der ländlichen und städtischen Indianergemeinschaften im heutigen Chile sind daraus entstanden.

In diesem Sinne ist diese Dissertation für mich nicht nur ein Eintritt in die Diskussion um die von H.D. Seibel vorgestellte Entwicklungstheorie, sondern auch in die Auseinandersetzung um die Entwicklungsperspektiven der Indianer in Südamerika.

Teil I
ZUR THEORIE VON STRUKTUR UND ENTWICKLUNG DER GESELLSCHAFT

1. Die Problemtheorie

1.1 H.D. Seibels grundlegende Hypothesen

Das wesentliche Grundelement des von Seibel vorgestellten Modells ist die Unterscheidung der untersuchten Gesellschaften danach, ob sie in bezug auf Rollenzuweisung und -gestaltung offene oder geschlossene Strukturen darstellen. Danach ist eine geschlossene Gesellschaft (a) von einer offenen Gesellschaft (b) wie folgt unterschieden:

(a) Eine geschlossene Gesellschaft ist in zweifacher Hinsicht geschlossen: 1) im Hinblick auf die Inhalte sozialer Rollen und 2) unter dem Aspekt der Rollenzuordnung.

"Der erste (Aspekt) bezieht sich auf die Tätigkeiten, die in dieser Gesellschaft arbeitsteilig und in vielerlei Spezialisierung verrichtet werden. Diese spezialisierten Tätigkeiten sind im einzelnen genau festgelegt und umrissen. Jedem, der eine solche Tätigkeit ausübt, ist genau vorgeschrieben, was er zu tun hat und wie er seine Arbeit auszuführen hat. Alle Handlungsabläufe sind standardisiert und normiert, in diesem Sinne sind die Tätigkeiten inhaltlich geschlossen. Der zweite Aspekt bezieht sich auf die Art und Weise, wie die Zuordnung der einzelnen Personen zu diesen Tätigkeiten erfolgt. Die Auswahlkriterien sind genau festgelegt und definiert. Dies ist nicht weiter schwierig, da die Tätigkeiten für

die die Personen ausgewählt werden, ja bekannt und inhaltlich ebenfalls genau festgelegt sind. Im Extremfalle erfolgt die Zuordnung bereits bei der Geburt, so daß die gesamten Sozialisationsprozesse auf die Übernahme der jeweiligen Tätigkeit ausgerichtet werden können. In diesem Falle wäre der Prozeß der Zurodnung von Personen und Tätigkeiten völlig geschlossen. In weniger extremen Fällen erfolgt die Zuordnung später, aber ebenfalls nach präzisen Kriterien" (Seibel 198o:1o1).

(b) Anders in einer offenen Gesellschaft, in der "... die Tätigkeiten, die verrichtet werden, nicht genau definiert und standardisiert sind. Die Art der Ausführung bleibt weitgehend dem einzelnen selbst überlassen. In diesem Sinne sind sie inhaltlich offen. Und da die Tätigkeiten und die Art ihrer Ausführung offen sind, lassen sich auch keine eindeutigen Kriterien der Zuordnung von Personen zu diesen Tätigkeiten festlegen. Auch diese Kriterien müssen daher offen bleiben. In jedem Einzelfalle entscheidet sich immer wieder von neuem, welche Tätigkeiten zu verrichten sind, wer sie ausführt und wie sie ausgeführt werden" (Seibel ebd.).

Dabei ist festzuhalten, daß Seibel die Begriffe "offene" und "geschlossene" Gesellschaft als die idealtypischen Pole einer kontinuierlichen Variablen betrachtet, auf der sich die realen Gesellschaften auf unterschiedlichen Punkten zwischen diesen Polen befinden (Seibel 198o:1o4).

Ob eine Gesellschaft nun eine mehr geschlossene oder eine offenere Struktur ausbildet, ist nach Seibel keineswegs zufällig, sondern steht vielmehr in Abhängigkeit von der Problemsituation, in der sich die jeweilige Gesellschaft befindet, und zwar in dem Sinne, daß einer problematischen Situation eine offene Gesellschaftsstruk-

tur adäquat ist, während auf der anderen Seite Adäquanz zwischen unproblematischer Situation und geschlossener Gesellschaftsstruktur besteht. Seibel faßt dies in seiner "allgemein statisch-komperativen Strukturhypothese" so zusammen: "Einer problematischen Situation entspricht eine offene, einer unproblematischen Situation eine geschlossene Gesellschaftsstruktur; d.h. unter problematischen Bedingungen erfolgt in einer Gesellschaft (...) die Rollen- und Belohnungszuweisung nach offenen Kriterien (Bewährung, individuelle Eignung, Leistung), unter unproblematischen Bedingungen nach geschlossenen Kriterien" (Seibel 198o:1o3).

Im Zusammenhang der Seibelschen Problemtheorie soll sich der Begriff "Problemsituation" "... auf Änderungen in der äußeren oder inneren Umwelt beziehen, die das soziale System beeinflussen und eine Reaktion erfordern, für die noch kein Reaktionsmuster, keine Handlungsroutine vorliegt. In diesem Sinne kann man Problemsituation als Beeinträchtigung des Wohlbefindens oder Bedrohung des Bestandes eines sozialen Systems definieren"(Seibel 198o:99).

In einer solchen bedrohlichen Situation, in der die Mittel und Strategien zu ihrer Bewältigung nicht gegeben bzw. bekannt sind (vgl. Seibel 1978b:273) kann nach Seibel das Überleben der Gesellschaft nur dann gesichert werden, wenn die Mobilisierung ihrer gesamten Problemlösungskapazität gelingt. Unter diesen Umständen ist eine nach Leistungs- (ausführungsbezogenen) Kriterien gesteuerte Rollenzuweisung und eine große Offenheit der Rolleninhalte notwendig. Nur auf diese Weise kann sichergestellt werden, daß diejenigen Individuen, die Fähigkeiten zur Problemlösung (z.B. Kreativität) besitzen, führende Positionen in der sozialen Struktur einnehmen

und ihre Fähigkeiten auch entwickeln können, d.h. die potentielle Problemlösungskapazität in einer Gesellschaft tatsächlich realisiert wird. Dies nennt Seibel eine "offene" oder 'Leistungsgesellschaft' (Seibel 1975:736).

Sind die der gegebenen Situation angemessenen Überlebensstrategien einmal gefunden, so wird ihre Anwendung schließlich zur Routine und die Situation wird unproblematisch. Daraus ergibt sich die Möglichkeit zur Verfestigung der entsprechenden Struktur hervorgehobener Rollen, ihrer Usurpation und schließlich zur ascriptiven Rollenzuweisung, d.h. zum Übergang zu einer "geschlossenen Gesellschaft" (vgl. Seibel 1975:736/737, 1978a:1o9, 1978b:273).

Aus diesem Zusammenhang zwischen Problemsituation und dem jeweiligen System der Zuweisung und Gestaltung gesellschaftlicher Positionen leitet Seibel ein dynamisches Entwicklungsmodell der Gesellschaft ab (Seibel 1975, 198o:1o6 ff). Das Verhältnis zwischen Natur und Gesellschaft, d.h. die Problemsituation ist nicht statisch, sondern Veränderungen unterworfen, wobei hier nicht unterschieden wird, ob die Veränderung von der Gesellschaft (etwa Bevölkerungswachstum oder technologische Entwicklung) oder von der Umwelt (etwa Klimawechsel) ausgehen.

Wichtig für Seibels Theorie ist, daß, wenn sich die Problemsituation verändert, sich zunächst eine inkongruente, nicht der Theorie entsprechende Kombination von Problemsituation und Gesellschaftsstruktur ergibt. Soll die Seibelsche Grundthese ihre Gültigkeit behalten, so muß sich nun die Gesellschaftsstruktur verändern - die Gesellschaft entwickelt sich. Und zwar prinzipiell so, daß dem Wandel von einer unproblematischen Situation

zu einer problematischen der Übergang von einer geschlossenen zu einer offenen Gesellschaftsstruktur entspricht (ebd., 1o7).

Der gesellschaftliche Fortschritt resultiert aus akkumulativen Problemlösungszyklen dieser Art (ebd.,1o9 f).

Im weiteren entwickelt Seibel noch Hypothesen, die dieses einfache, unikausale Funktionieren von Öffnungen und Schließungen der gesellschaftlichen Struktur relativieren (ebd., 115ff).

In der vorliegenden Arbeit will ich jedoch nicht das gesamte von Seibel vorgestellte Modell diskutieren. Vielmehr werde ich mich hier auf die Frage der Umstände der Herausbildung und eventuellen Verfestigung der Differenzierungen in primitiven Agrargesellschaften beschränken, eine Frage, die, wie auch Seibel herausstellt, "... noch weiterer intensiver Untersuchung bedarf" (Seibel 198o:189).

1.2 Zur Evolution der Ungleichheit

Naturgemäß nimmt Seibels Entwicklungstheorie die Auseinandersetzung mit dem historischen Prozeß der ersten fließenden und noch offenen Differenzierung von Macht und Reichtum in den primitiven Gesellschaften und der schließlichen Erstarrung dieser Differenzierungen in geschlossenen Hierarchien einen bedeutenden Platz ein. In den Aufsätzen "Die Entstehung von Macht und Reichtum" (Seibel 1978a) und "Offene und geschlossene Gesellschaften - Überprüfung einer Hypothese im interkultu-

rellen Vergleich: Melanesien und Polynesien" (Seibel 1978b) hat Seibel seine Hypothesen zu den Differenzierungs- und Verfestigungsprozessen in primitiven Agrargesellschaften entwickelt (siehe auch Seibel 198o: 162 ff).

1.2.1 Egalitäre Wildbeutergesellschaften

Nach Seibel müssen die frühen menschlichen Gesellschaften egalitäre Gesellschaften gewesen sein, da für sie bisher "keine sozialen Unterschiede in Reichtum und Macht" nachgewiesen wurde (Seibel 1978a, 198o:162).

Im Gegensatz zu den Annahmen verschiedener soziologischer Schulen, die diese gesellschaftliche Gleichheit auf die technologische Unmöglichkeit, mit den Mitteln dieser Gesellschaften ein Mehrprodukt zu erstellen, zurückführen (siehe das von Seibel angeführte Beispiel Mandel 197o:23-25, aber auch Fischer Lexikon Soziologie: "Primitive Gesellschaften", 249) geht Seibel, gestützt auf umfangreiches ethnologisches Material davon aus, daß diese Wildbeutergesellschaften gewöhnlich in einem relativen Überfluß gelebt haben müssen (Seibel 1978a: 1o1-1o3, vgl. auch Fried 1967:58 ff).

Die koordinierende Funktion eines erfahrenen Mannes oder die Jagderfolge besonders tüchtiger Gruppenmitglieder scheinen nicht zur Akkumulation von Reichtum oder zur Konzentration sozialer Macht geführt zu haben. "Geht man davon aus, daß die technische Möglichkeit der Mehrproduktion zur Entstehung von Macht und Reichtum führte, so hätte dieser Prozeß bei den paläolithischen Wildbeu-

tern stattfinden müssen. Aber es gibt keine Anzeichen dafür, daß sich irgendwo nichtarbeitende herrschende Einzelpersonen oder Sippen oder eine Schicht von Alten herausgebildet hätte" (Seibel 1978a:1o3, 198o:164, auch Fried 1967:82 ff).

Zusammenfassend unterstreicht Seibel die Koinzidenz von naturgegebenem (relativem) Überfluß und egalitärer Gesellschaftsstruktur bei den Wildbeutervölkern, als deren wichtigstes Merkmal er die "askriptive, d.h. von Geburt an zugeschriebene Gleichheit aller" herausstellt (Seibel 198o:165).

1.2.2 Ackerbau und gesellschaftliche Differenzierung

Diese Situation fand ihr Ende mit den klimatischen Veränderungen am Ende der letzten Eiszeit. Die riesigen Herden jagdbaren Wildes auf den ausgedehnten Steppen am Rande des Eisgürtels begannen zu verschwinden und mit ihnen die Nahrungsgrundlage der urzeitlichen Jägergruppen (Seibel 1978a:1o4).

Entsprechend Seibels Definition stellte dieser ökologische Prozeß für diese Gruppen eine problematische Situation dar (Seibel 1978b:273).

Begrenzter werdende Siedlungsräume und die in diesen ansteigende Bevölkerungsdichte machten das Überleben mit der herkömmlichen Wirtschaftsweise des Jagens und Sammelns schließlich unmöglich. In dieser Situation entwikkelte sich die Landwirtschaft in ihren ersten Formen. Ackerbau und Viehzucht stellen daher nach Seibel keine

großartige freiwillige Leistung, sondern eine den Menschen von einer (sich verschlechternden) Umweltsituation aufgezwungene Notlösung dar (Seibel 1978a:1o3/1o4).

Die betroffenen Menschengruppen konnten sich unter den neuen Lebensbedingungen nur behaupten durch zahlreiche Entdeckungen und Erfindungen - durch die Mobilisierung außerordentlicher Kreativität. Diese kreative Phase, die sogenannte Neolithische Revolution, und ihre Neuerungen (darunter künstliche Bewässerung, Gartenbaukultur und Fahrzeuge mit Rädern) bildete die Grundlage für die Entwicklung, die schließlich in den ersten Hochkulturen des Niltals und Mesopotamiens ihren Höhepunkt und Abschluß fand. Seibel interpretiert, hierin der Argumentation von Toybbee (1935II, 1961XII) und Childe (1936) folgend, die Zeit zwischen der Neolithischen Revolution und der Zweiten (urbanen) Revolution als einen Prozeß akkumulativer Problemlösungen auf die Herausforderung der Umwelt unter Mobilisierung der vorhandenen Kreativitätspotentiale und durch die Herausbildung zunächst offener gesellschaftlicher Führungsrollen, die mit Rollenbelohnungen (extrafunktionaler Macht und Reichtum) ausgestattet wurden (Seibel 198o:88 und 11o).[1)]

In den Hochkulturen Ägyptens und Mesopotamiens wurden die zuvor entwickelten Problemlösungsstrategien schließlich soweit routinisiert, daß auch Rolleninhalte und Rollenzuweisung formaliert werden konnten, so daß diese "in ihrer Blüte stets geschlossene Gesellschaften darstellten"(Seibel 198o:97). Zwar wurden die Neuerungen

---

1) Zur Diskussion der "Neolithischen Revolution" im Bereich der andinen Kulturen Südamerikas vergleiche Lautaro Nunez (1974:35 ff) und R.M.Adams (1972: 359 ff).

der vorhergehenden Entwicklung perfektioniert, aber wirklich schöpferische Errungenschaften sind von den Hochkulturen nur in geringem Umfang hervorgebracht worden. "In diesem Lichte erscheinen die Leistungen Ägyptens, Babyloniens und der von ihnen unmittelbar kulturell abhängigen Gebiete unbefriedigend vom Standpunkt des menschlichen Fortschritts. Im Vergleich zu dem Fortschritt davor und danach scheint die Zweite Revolution nicht die Morgenröte einer neuen Ära beschleunigten Wachstums, sondern den Höhepunkt und Stillstand einer früheren Wachstumsperiode zu bezeichnen" (Childe 1936:259, zit. nach Seibel 1980:166).

Seibel nimmt also an, daß es sich "... bei den frühen Agrargesellschaften ... um eine Gesellschaftsstruktur (handelt), die nicht nur durch außerordentliche Kreativität, sondern gleichzeitig durch erste Ansätze zur Entwicklung von Macht und Reichtum geprägt ist" (Seibel 1980:166). Diese ersten Prozesse fließender und noch offener Differenzierung erstarren schließlich in der Blütezeit der frühen Hochkulturen zu geschlossenen Hierarchien (vgl. Seibel 1980:189 u. 97).

Da die noch lückenhafte Datenlage über die neolithischen Gesellschaften eine detaillierte Analyse derselben noch erschwert, wendet sich Seibel im folgenden der Aufarbeitung des Materials über einfache Agrargesellschaften der Gegenwart (oder unmittelbaren Vergangenheit) zu, um so zu weiteren Hypothesen für die Erklärung der Entstehung von Macht und Reichtum in den frühen Agrargesellschaften zu kommen (s.Seibel 1980:166).

1.2.3 Offene und geschlossene Strukturen in einfachen Agrargesellschaften

Für die Überprüfung seiner Hypothesen greift Seibel auf eigene Feldforschungen (Ibo, Haussa, Kran) und auf eine umfangreiche Analyse der Literatur über die Kulturen Melanesiens und Polynesiens zurück.

Am Beispiel der Kran hat Seibel seine Theorie der offenen, einfachen Agrargesellschaft zuerst entwickelt (Seibel 1972).

Die Kran siedeln heute in Liberia und Elfenbeinküste und stellen eine ca. 173 ooo Personen umfassende Gruppe segmentär gegliederter Stämme dar. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wurden sie aus ihrem ursprünglichen Siedlungsgebiet in der westafrikanischen Savanne vertrieben und wanderten unter ständigen kriegerischen Auseinandersetzungen nach Süden in die Gebiete des tropischen Regenwaldes. Hier entwickelten sie den Brandrodungswanderhackbau unter Verwendung einfacher Eisenwerkzeuge, der ihre wirtschaftliche Grundlage bildete (Seibel 1978a:1o5). Ihre durchschnittliche Bevölkerungsdichte beträgt 2,8 Einwohner/km² (Seibel 1972:1o).
Als hervorstechendes Merkmal der Kran-Gesellschaft beschreibt Seibel ihre Offenheit, die sich in einer enormen tatsächlichen wie terminologischen Variabilität und Instabilität sozial hervorgehobener Rollen ausdrückt. "Es gibt keine verfestigten, allgemein anerkannten Hierarchien" (Seibel 1972:1o, 198o:168). Dennoch lassen sich drei hervorgehobene Statusgruppen unterscheiden:

a) die Kriegführer,
b) die Ältesten der Verwandtschafts- und Lokalgruppen und
c) die aufgrund besonderer wirtschaftlicher Leistungen angesehenen Personen.

a) Die Kran bezeichnen die Position des Kriegführers (bio) als die bedeutendste Rolle, was in der 3oojährigen Geschichte ständiger Vertreibungen und Kämpfe (bis zur Pazifizierung durch die liberianische Zentralregierung um 192o) seine Begründung findet.

Jedes Dorf hat einen Kriegsführer, der die Krieger in Auseinandersetzungen zwischen Dörfern anführt. Sippen oder Sippensegmente können eigene Kriegsführer haben, wenn sie lokale oder kriegführende Einheiten darstellen. Ist jedoch der Stamm die kriegführende Einheit, so sind sie alle dem Stammes-bio unterstellt, ohne irgendwelche Privilegien zu besitzen.

Die Kriegsführer werden nach ihrer persönlichen Befähigung für die Anforderungen kriegerischer Auseinandersetzungen ausgewählt (dabei ist für einen Dorf-bio sicher Körperkraft und persönliche Kühnheit von größerer Bedeutung, während es bei Stammes-bios wohl eher auf strategisches und taktisches Geschick ankommt) - ihre Position ist also wesentlich bewährungsabhängig.

Die Rollenzuweisungskriterien sind daher situationsgebunden, und variieren von Fall zu Fall, sie sind funktional.

Der bio ist jedoch nur im Kriegsfalle der wichtigste Mann. Im Frieden ist er zwar ein angesehener Mann, besitzt jedoch keine besondere Autorität oder Privilegien (Seibel 1972:12/13, 198o:168/169).

b) In Friedenszeiten liegt die Autorität bei den Ältesten der Verwandtschafts- oder Lokalgruppen, wobei deren Autorität gewöhnlich auf unproblematische Alltagsentscheidungen beschränkt ist (Seibel 1972:1o/11).

Problematische Entscheidungen werden dagegen auf Versammlungen der betroffenen Gruppen unter dem Vorsitz des Ältesten durch Konsens-Beschluß getroffen (Seibel 1972:17). Dabei besteht die Tendenz, Entscheidungen in diesem Bereich auf die jeweils kleinste soziale Einheit, die betroffen ist, zu verlagern. Die Entscheidungsbefugnis nimmt gewöhnlich nach oben hin ab, d.h. sie ist nicht hierarchisch, sondern segmentär (Seibel 1980:171).

c) Neben diesen beiden Entscheidungsstrukturen gibt es in der Krangesellschaft noch hervorgehobene Positionen, die keine direkten Entscheidungsbefugnisse, jedoch soziales Ansehen und damit einen gewissen Einfluß beinhalten. Diese Positionen - reichster Mann (pang nyóng), großzügigster Mann (góa nyóng) oder die des Leiters einer erfolgreichen Arbeitsgruppe oder des besten Arbeiters - werden in ständigen Wettbewerben auf wirtschaftlichem Gebiet erworben. Diese Wettbewerbe gehen über die hauswirtschaftliche Subsistenzproduktion hinaus und zielen auf Überschußproduktion (Seibel 1972:15, 1980:169).

Seibel zieht folgende Schlußfolgerungen aus der Analyse der Krangesellschaft:
"Eine Gesellschaft in der problematischen Situation starker Lebensbedrohung entwickelt eine offene Struktur sozialer Differenzierung; aus dem Problembezug entstehen hervorgehobene soziale Rollen, die funktional mit Ansehen, Einfluß oder Macht und Reichtum in Verbindung mit besonderen Umverteilungsverpflichtungen ausgestattet sind. Diese Rollen sind in einem allgemeinen Leistungswettbewerb nach Eignung und Bewährung temporär zugänglich. Feste Ansprüche und Privilegien resultieren daraus nicht; Konsolidierungs- und Usurpationsversuche werden geahndet" (Seibel 1980:171).

1978 hat Seibel seine Thesen in einem interkulturellen Vergleich an Beispielen aus Melanesien und Polynesien überprüft (Seibel 1978b). Diese beiden Kulturregionen weisen in ihrer sozialen Organisation tiefgreifende Unterschiede auf, was noch augenfälliger wird, wenn man sich die Ähnlichkeit ihrer Wirtschaftsbasis vor Augen hält: "sowohl polynesische als auch melanesische Gesellschaften stellen Ackerbaukulturen mit steinzeitlichen Produktionsmitteln dar, in denen mit ähnlichen Verfahren die gleichen Produkte angebaut werden" (Seibel 198o:174).

Die Lebenssituation der Melanesier wird von Seibel als äußerst problematisch und bedrohlich beschrieben: Unwirtlichkeit, Naturkatastrophen und Krankheiten, zu dem oft noch kriegerische Auseinandersetzungen und Kopfjagd kommen, bilden eine Umwelt, die trotz teilweise hochentwickelter landwirtschaftlicher Adaption nicht kontrollierbar ist (Seibel 1978b:276-278).

Gemäß der Problemtheorie ist eine relativ offene Gesellschaft zu erwarten, mit bewährungsabhängiger Rollenzuweisung und wenig definierten Rolleninhalten.

Die melanesische Gesellschaft ist segmentär strukturiert. Autonome Verwandtschaftsgruppen, die in einem Dorf oder einer Gruppe von Weilern zusammenwohnen, stellen die sozialen Grundeinheiten dar, von denen jede strukturell ähnlich, wirtschaftlich autark und von gleichem politischem Status ist. Sie umfassen typischerweise zwischen 7o und 3oo Mitglieder und erreichen nur in Extremfällen 1ooo (Seibel 198o:174). Weder in ihnen noch zwischen ihnen gibt es eine Zentralmacht oder Kontrollinstanz (Seibel 1978b:278). Die Alltagsentscheidungen im Bereich der Subsistenzwirtschaft und des Sozial-

lebens werden gewöhnlich von der kleinsten betroffenen Sozialeinheit, meist einer Kernfamilie oder der Großfamilie, getroffen, deren ältestes männliches Mitglied ihr Vorsteher ist (Seibel 1978b:285/286).

Als wichtigste soziale Rolle in den melanesischen Gesellschaften beschreibt Seibel die des "Mannes von Ansehen". Jedoch kann diese Bezeichnung nicht verstanden werden als ein Titel, der einer bestimmten Person zukommt. Vielmehr ist sie eine Wettbewerbsrolle, deren Inhalte in der Mehrzahl der melanesischen Gesellschaften nur vage festgelegt sind (Seibel 1978b:278). Wichtiger als das Ergebnis - eine differenzierte Struktur von Personen mit unterschiedlichem Status - ist der Prozeß, der Wettbewerb, an dem zu jedem Zeitpunkt eine Mehrzahl von Personen in verschiedenen Stadien des Wettbewerbs und mit unterschiedlichem Erfolg teilnehmen (Seibel 1978b:281).

Der Wettbewerb wird ausgetragen durch Überschußproduktion, die durch großzügige Umverteilung in Ansehen umgesetzt wird (Seibel 1978b:279, 198o:177). Diese Überschußproduktion ist klar getrennt von der subsistenzwirtschaftlichen Produktion der Hauswirtschaften, die nicht auf die Erzeugung irgendwelcher Überschüsse orientiert ist (Seibel 1978b:282).

Der Bewerber um die Rolle des Mannes von Ansehen muß also über die hauswirtschaftliche Produktion hinaus Mehrarbeit mobilisieren.

In einer ersten Phase seine und die seiner Ehefrau(en), später seiner ganzen Familien- und Verwandtschaftsgruppe und schließlich die einer Gefolgschaft, deren Hilfeleistung er sich durch Eloquenz und berechnende Großzügigkeit sichert (Seibel 1978b:279).

Die auf diese Weise erzeugten ständig wachsenden Überschüsse ermöglichen die großzügigere Umverteilung und auf diese Weise die Ausweitung und Steigerung des Ansehens und damit des sozialen Einflusses des Wettbewerbers (Seibel 1978b:28o).

Dabei ist der Einfluß und die Gefolgschaftstreue nicht erzwingbar. Über- und Unterordnungsverhältnisse verfestigen sich nicht. Die Durchsetzungsfähigkeit eines Mannes von Ansehen hängt stets von der Aufrechterhaltung der Reziprozität in seiner Beziehung zu seinen Gefolgsleuten und seiner Überzeugungskraft ab (vgl. ebd. 279-281). Dieser Wettbewerbsprozeß, der typischerweise nicht auf die Eliminierung, sondern vielmehr auf die Einbeziehung möglichst vieler Bewerber ausgerichtet ist (Seibel 1978b:281), hat für die melanesischen Gesellschaften unmittelbar lebenswichtige Funktionen.

Da infolge der Umweltbedingungen und ständig drohender, aber nicht vorhersehbarer Katastrophen das Überleben für die Melanesier prekär bleibt, bildet die im Wettbewerb mobilisierte Mehrarbeit und Kooperation und die hier produzierten Überschüsse die Reserve für die Notsituation, den Schutz gegen Hungersnot. Werden die Reserven nicht in Notzeiten benötigt, so werden sie akkumuliert, um schließlich verteilt und verzehrt zu werden (Seibel 1978b:28o/282).

Die Überschußproduktion im Wettbewerb und damit die Rolle des Mannes von Ansehen bleibt problemorientiert, sie ist, wie Seibel interpretiert, eine ständige Problemlösungsaktivität (Seibel 1978b:285), in der die schicksalhafte Unlösbarkeit der Umweltprobleme (im Sinne einer endgültigen Lösung), die Verfestigung und endliche Schließung gesellschaftlicher Über- und Unterordnungs-

strukturen nicht gestatten (ebd. 281/282).

Die Lebensbedingungen auf den polynesischen Inselgruppen beschreibt Seibel als im allgemeinen weit weniger problematisch als in Melanesien. Jedoch weisen die verschiedenen Inselgruppen erhebliche Unterschiede sowohl hinsichtlich der ökonomischen Problemlage wie auch in ihrer Sozialstruktur auf (Seibel 1978b:287, 198o:183).

Seibel unternimmt es nun einerseits, entsprechend seiner Problemtheorie einen systematischen Zusammenhang zwischen den zwei Variablen - ökonomische Problemlage und Schichtungsstruktur - nachzuweisen, wobei er im wesentlichen den von Sahlins (1958) vorgelegten Daten folgt. Zum anderen sucht er die historische Herausbildung der komplexen Schichtungssysteme auf den entwickeltsten Inselgruppen auf der Grundlage des von Cordy (1974) vorgelegten Materials zu erklären.

Seibel stellt eine Einteilung der polynesischen Inselgruppen nach ökonomischer Problemlage und Komplexität ihres Schichtungssystems vor (Seibel 1978b:29o ff).

Danach ist auf den Inseln mit den günstigsten ökonomischen Bedingungen die gesellschaftliche Differenzierung am komplexesten. Sie schließt große politische Einheiten ein, die mit einem hierarchischen Herrschafts- und Verwaltungsstab ausgestattet sind, der quasi absolute Kontroll- und Verfügungsgewalt über die Produktion ausübt. Soziale Rollen werden durch Geburt (nach Bedeutung der Sippe und Geburtenfolge) erworben und sind inhaltlich genau festgelegt (ebd. 288/289).

Auf den Inseln mit ungünstigeren Verhältnissen nimmt die Komplexität ab, bis sie schließlich auf denen mit den prekärsten Überlebensbedingungen fast ganz verschwindet.

Seibel zitiert außerdem das Beispiel der Untersuchungen von Mason (1968a, 1968b) über den Zusammenhang von Umweltbedingungen und gesellschaftlicher Struktur auf einigen mikronesischen Atollen, die er als Bestätigung der von ihm für Polynesien aufgezeigten Situation interpretiert (Seibel 1978b;292).

Schließlich beschreibt Seibel gestützt auf Cordy (1974) die Entwicklungsreihe für die Erschließung verschiedener polynesischer Inselgruppen und die historische Herausbildung ihres Schichtungssystems (Seibel 1978b:292 ff). Dabei arbeitet er heraus, daß die Besiedlung und Erschließung der Inseln einen langandauernden Problemlösungsprozeß, d.h. die Anpassung der einwandernden Gruppen an eine neue Lebenswelt und neue ökologische Bedingungen, darstellte. Für diese ersten Phasen sind in den archäologischen Funden keine Anzeichen vorhanden, "... die auf ein geschlossenes Schichtungssystem schliessen lassen" (ebd.293). "Erst nachdem die Probleme gelöst waren, entstand eine komplexe, durch geschlossene Rollenzuweisung (genau definierte, gesellschaftlich vorgegebene Rollen in Verbindung mit Rollenerblichkeit) gekennzeichnete Schichtungsstruktur"(ebd.295).

1.3 Zur Kritik der Problemtheorie Seibels

Seibel weist in seiner Problemtheorie schlicht technologische ebenso wie ökologische Begründungen für die Herausbildung komplexer und hierarchischer Schichtungsstrukturen in den einfachen Agrargesellschaften zurück. Der technische Entwicklungsstand einer Gesellschaft kann ihre sozialen Strukturen nicht erklären (Seibel 1978a:114)

198o:189), aber auch günstige oder ungünstige Naturbedingungen allein sagen nichts darüber aus, ob eine Problemsituation, mit den von der Problemtheorie implizierten Folgen für die Gesellschaftsstruktur, vorliegt (Seibel 198o:98).

Die Entscheidung, ob eine Problemsituation vorliegt und welches gegebenenfalls das Problem ist, ist nach Seibel ein gesellschaftlicher Vorgang (Seibel 198o:98), in welchem drei Elemente eine Rolle spielen:

a) die Umweltbedingungen, mit denen eine Gesellschaft konfrontiert ist,
b) der Entwicklungsstand ihrer Produktivkräfte und
c) die gesamte vorausgegangene Problembewältigungsgeschichte (Seibel 1978a:114, 198o:189).

D.h. die konkrete historische Kombination dieser Elemente (Produktionsbedingungen) entscheidet nun im Einzelfall darüber, ob, und gegebenenfalls wie, sich eine Gesellschaft mit einer lebensbedrohlichen Situation konfrontiert sieht und keinesfalls ihr technischer Entwicklungsstand oder die Beschaffenheit der Umwelt jeweils für sich alleine.[1)]

---

1) Dies zu unterstreichen erscheint mir um so wichtiger, als auch in der wissenschaftlichen Diskussion immer wieder monokausale, entweder technizistische oder ökologische Argumentationen vorfindbar sind, und, wie wir sehen werden, auch Seibel im folgenden dieser Tendenz nicht entkommt. Seibel arbeitet in "Die Entstehung von Macht und Herrschaft" (1978a:114) sehr gut heraus, daß Melanesier und Polynesier mit einer vergleichbaren Steinbearbeitungstechnologie ganz unterschiedliche Sozialstrukturen ausbildeten, während die Krangesellschaft mit ihren Eisenwerkzeugen in ihrer Offenheit durchaus mit der melanesischen vergleichbar ist.
Gesellschaften in vergleichbarer Umweltsituation, wie z.B. die chilenischen Atacamenos und die nordamerikanische Great-Basin-Shoshone, haben dagegen völlig

Fortsetzung S. 28a

unterschiedliche Sozialstrukturen entwickelt. Während die ersteren, wie wir sehen werden, auf die Herausforderungen des Wüstenklimas als Ackerbauern und Viehzüchter in einem umfangreichen technischen Problemlösungsprozeß tatsächlich eine differenzierte Gesellschaftsstruktur herausbildeten, geschah bei den Shoshone nichts dergleichen. Die Antwort der Shoshone, mit ihrer typischen Wildbeuterökonomie, auf die Kargheit ihres Lebensraumes war ihre größere Dispersion im Raum und die soziokulturelle Integration auf Familienniveau. Eine Schichtung war ihnen vollständig fremd und lediglich wenn es aus Anlaß einer großen Kaninchenjagd zur Zusammenarbeit verschiedener Familien kam, sind mit den sogenannten "Kaninchenbossen" hervorgehobene Rollen im ursprünglichen Sozialsystem der Shoshone ausmachbar (vgl. Steward 1968:68 ff und Farb 1975:28 ff).

Obwohl Seibel selbst auf diesen komplexen Zusammenhang hinweist, scheint er im Verlauf der Diskussion die eigenen Prämissen aus den Augen zu verlieren: Bereits in der Darstellung der Problemsituation für Polynesien verwischt sich in der Seibelschen Argumentation der Unterschied zwischen der "freigibigen natürlichen Umwelt, also einer problemlosen Situation mit der, in der die gesicherte Wirtschaftslage das "Ergebnis menschlicher Anstrengungen ist" - einer Situation gelöster Probleme (vgl. Seibel 1978b:287).

Noch deutlicher wird dies, wenn er Mason (1968a,b) folgt und undiskutiert dessen Operationalisierung von "Problemsituation" in Bodenqualität oder Umweltbedingungen wie Regen, Landgröße, Dürre, Taifun oder Größe der Lagune übernimmt (Seibel 1978:292).

Hier folgt Seibel einer deutlich ökologischen Begründung von Differenzen in der sozialen Struktur - er hält die Unterscheidung zwischen zwei Situationen, die nach den Prämissen seiner Problemtheorie für die Ingangsetzung eines gesellschaftlichen Differenzierungsprozesses ursprünglich total unterschiedlich waren, nicht durch.

In der unproblematischen Situation ist Überschußproduktion aufgrund der natürlichen Bedingungen zwar technisch möglich, es liegt aber kein Anreiz zur Ausbildung eines hierarchischen Gesellschaftssystems vor (vgl. Seibel 1978a:1o3).

Dagegen sind die Bedingungen der Überschußproduktion in einer Situation gelöster Probleme das Resultat eines gesellschaftlich-historischen Problemlösungsprozesses, in dessen Zuge sich auch die gesellschaftliche Differenzierung entwickelt hat, die nun die Grundlage für die Verfestigung von gesellschaftlichen Über- und Unterord-

nungsstrukturen und Aneignungsverhältnissen und für ihre schließliche Erstarrung in einer geschlossenen Gesellschaftsstruktur bildet (vgl. Seibel 198o:1o7).

Hier demonstriert sich eine wesentliche Schwäche der Seibelschen Arbeiten zur Entwicklung in primitiven Agrargesellschaften: Den historischen Prozeß der Bewältigung einer Problemsituation hat er praktisch nicht untersucht. (Mit der oben erwähnten Ausnahme der Beschreibung des Erschließungsprozesses einiger polynesischer Inseln, aber dieser Teil seiner Arbeit hat eher illustrativen denn analytischen Charakter.)

Der Entwicklungsaspekt in Seibels Theorie konzentriert sich wesentlich auf den Wechsel von unproblematischer zu problematischer Situation und umgekehrt mit den jeweils entsprechenden Konsequenzen in den gesellschaftlichen Strukturen. Jedoch wird der konkrete Prozeß, in dem sich diese Konsequenzen entwickeln und durchsetzen nicht analysiert, über ihn werden keine Aussagen gemacht. So bleibt die Seibelsche Entwicklungstheorie im Grunde hypothetisch, formal und unhistorisch.

Ich will daher im folgenden einige Elemente darstellen, die m.E. dazu beitragen können, die angeführten Schwachstellen in Seibels Theorie zu füllen und zu einer konkreteren Theorie über den Zusammenhang von Problemsituation und gesellschaftlicher Struktur und ihren Konsequenzen zu kommen.

2. Elemente einer Theorie zu Struktur und Entwicklung in einfachen Agrargesellschaften

Die folgenden Kapitel dienen der Reflexion einiger Ansätze zur Erklärung der sozialen Struktur und Entwicklung in einfachen Agrargesellschaften, die bei der konkreteren Formulierung des Verhältnisses von Problemsituation und gesellschaftlicher Struktur hilfreich sein können. Ich folge dabei Seibel in seiner Aussage: "Die Entstehung von Macht und Reichtum fällt nicht mit der Entwicklung des Staates zusammen, sondern geht ihr voraus"(Seibel 1978a:1o1). Theorieansätze, die davon ausgehen, daß sich die innere Differenzierung der Gesellschaft im Anschluß an die Herausbildung staatlicher Strukturen entwickelt habe, wie etwa die von R.L.Carneiro vorgestellte "Theorie über den Ursprung des Staates" (Science Vol. 169: 733-738) werden uns daher hier nicht weiter beschäftigen.[1] Es geht im folgenden wesentlich darum, diejenigen Elemente ausfindig zu machen, die die ursprüngliche, d.h. interne Dynamik der sozialen Strukturen in den primitiven Agrargesellschaften bestimmen.

---

1) Dabei soll nicht ausgeschlossen werden, daß im Laufe der Geschichte es vorgekommen sein kann, daß die staatliche Organisation einer hierarchischen Strukturierung einer Gesellschaft vorausgegangen ist. Diese Situation ist aber dann gewöhnlich durch äußere, d.h. der inneren Entwicklungsdynamik der einfachen Agrargesellschaften fremde Elemente, wie etwa militärische Unterwerfung durch Gruppen mit einer bereits ausgebildeten gesellschaftlichen Differenzierung, hervorgerufen, also sekundär. Die Beispiele Carneiros über die Entwicklung in den peruanischen Küstentälern ist nach meiner Kenntnis der archäologischen Fakten aus diesem Gebiet jedenfalls zweifelhaft.

2.1 Typen primitiver Gesellschaften

Morton Fried stellt in "The Evolution of Political Society" (1967) ein Modell der Entwicklung primitiver Gesellschaften (d.h. vor Herausbildung einer staatlichen Organisation) vor, in dem er drei Gesellschaftstypen unterscheidet:
a) egalitäre Gesellschaften (egalitarian societies),
b) gegliederte Gesellschaften (rank societies) und
c) geschichtete Gesellschaften (stratified societies).
Als egalitäre Gesellschaften bezeichnet Fried diejenigen, welche "... keinerlei Mittel zur Fixierung oder Begrenzung der Zahl derjenigen Personen haben, welche Macht ausüben können" (Fried 1967:33). Ihre wirtschaftliche Grundlage ist die Wildbeuterökonomie, in der keinerlei Restriktionen im Zugang zu den strategischen Ressourcen bestehen (ebd. 58) und deren innere Relationen auf den Prinzipien der Reciprocität beruhen (vgl. ebd. 35 und 68).

Die soziale und politische Einheit dieser Gesellschaften sind gewöhnlich von einer kleinen Anzahl Familien gebildete Lokalgruppen, die ohne übergeordnete, zentralisierte Instanzen bestehen (ebd. 66 ff).

Der Terminus "egalitäre Gesellschaften" soll nun nicht heißen, daß es in diesen Gesellschaften keinerlei soziale Unterschiede gäbe - Fried hebt hervor, daß "... alle bekannten Gesellschaften Statushierarchien ausbilden" (ebd. 32). Er bedeutet vielmehr, daß es in ihnen "... so viele Positionen hervorgehobenen Status wie Personen, die in der Lage sind, einen solchen auszufüllen, gibt" (ebd. 52). Sozialer Status beruht in diesen Gesellschaften nicht auf Macht, sondern auf Prestige und Autorität (ebd. 33). Führerschaft wechselt je nach Situation von einer kompetenten Person zur anderen und wird im allge-

meinen nur vorübergehend von einer Person wahrgenommen (ebd. 82 ff).

Wie Seibel sieht auch Fried die gesellschaftliche Differenzierung mit dem Aufkommen der Landwirtschaft in der Neolithischen Revolution verknüpft (Fried 1967:112).[1)]

Die ökonomische Grundlage gegliederter Gesellschaften ist also gewöhnlich die landwirtschaftliche Produktion (ebd. 114). Der Zugang zu den strategischen Ressourcen bleibt egalitär, d.h. niemand kann von der Nutzung der wesentlichen Produktionsmittel (Boden, Material für Werkzeuge u.ä.) ausgeschlossen werden, ebenso wie der Konsum, so daß in diesen Gesellschaften normalerweise keine gravierenden Unterschiede in der Versorgung mit den Basislebensmitteln auftreten (vgl. ebd. 183 und 188). Institutionalisierte Arbeitsteilung jenseits derjenigen nach Alter und Geschlecht besteht nicht. Unterschiedliche Betätigungen entspringen unterschiedlichen Neigungen und Interessen und führen nicht zur Verfestigung in sozialen Differenzierungen mit unterschiedlicher sozialer und politischer Macht (ebd. 115 und 129).

Im Unterschied zu den egalitären Gesellschaften tendiert Autorität in den gegliederten Gesellschaften dazu "... regelmäßig und wiederholbar (zu werden) und sich in verschiedene Aspekte des sozialen Lebens auszudehnen" (ebd. 134). Da aber "wenige, wenn überhaupt irgendwelche, effektiven Sanktionsmittel" zur Verfügung stehen, bleibt die Durchsetzung eines Führungsanspruchs stets von der

---

1) Die Beispiele gegliederter Jägergesellschaften, wie die der Indianer der nordamerikanischen Nordwestküste, bedürfen einer näheren Untersuchung, inwieweit äußere Fakten (Kontakt mit weißen Händlern) die Bildung von deren Sozialhierarchie initiiert oder gefördert haben (ebd.).

persönlichen Durchsetzungsfähigkeit eines Führers, d.h. von seinem persönlichen Ansehen, abhängig. "In gegliederten Gesellschaften können Führer zwar führen, aber Gefolgschaftsmitglieder brauchen nicht zu folgen" (ebd. 133).

Überschußproduktion der einflußreichen Person und ihrer Gefolgsleute und umfangreiche Umverteilungsaktivitäten der erwirtschafteten Überschüsse bilden die wesentliche Grundlage von sozialem Prestige und politischem Status (vgl. ebd.118 und 134). Hervorragende Leistungsfähigkeit, entweder in harter Eigenarbeit oder in geschickter Anleitung der Überschußproduktion und Umverteilung ist daher die Voraussetzung für die Besetzung herausragender Positionen in den gegliederten Gesellschaften (ebd.114 und 131).

Die Herausbildung der von Fried erwähnten 'hochrangigen' Familien, Clans und Linien in einigen gegliederten Gesellschaften, d.h. das Aufkommen ascriptiver Elemente bei der Erlangung sozial hervorgehobener Rollen, scheinen mir Vorformen und Übergänge zur geschichteten Gesellschaft darzustellen, was auch von Fried selbst (12o/124) angedeutet wird.

Bereits in den gegliederten Gesellschaften besteht "... eine geringe, aber doch sichtbare Tendenz, hochrangige Personen von einigen oder allen Phasen der Arbeit freizustellen" (Fried 1967:129/13o). Diese Freistellung von direkten Subsistenzaktivitäten geht aber einher mit der Entwicklung anleitender Funktionen in Produktionsunternehmungen größeren Maßstabs und Verwaltungsaufgaben im Umverteilungssystem (ebd. 131).

Wenn diese anleitenden und Verwaltungsfunktionen mit der Ausdehnung kollektiver Produktionsunternehmungen

an Bedeutung zunehmen, und, wie etwa in den "hydraulischen Gesellschaften" (vgl. Wittfogel 1955), die Kontrolle über strategische Ressourcen der Gesellschaft einschließen, so verstärkt sich die Tendenz zur Privilegierung dieser Funktionsträger, d.h. zu ihrer Freistellung von der unmittelbaren Produktion und zu ihrem Unterhalt aus den Überschüssen der gesellschaftlichen Produktion (siehe 2o8 ff).

Aus der Kontrolle der 'Manager' über die strategischen Ressourcen (wie Wasser, Land u.ä.) entspringt eine gesellschaftliche Differenzierung, die sehr viel weitreichender in ihren Konsequenzen ist, als diejenige in den gegliederten Gesellschaften: die verschiedenen Mitglieder der Gesellschaft verfügen über unterschiedliche Kontrolle über die Basisressourcen. Auf dieser Basis bilden sich die sozioökonomischen Klassen heraus, deren Aufkommen für die geschichteten Gesellschaften charakteristisch ist (Fried 1967:225). Durch die Kontrolle der Basisressourcen fällt denjenigen, die diese Kontrolle ausüben, die Möglichkeit zu, diese als Druckmittel einzusetzen und ihre Anweisungen mit effektiven Sanktionen durchzusetzen. Die Herausbildung effektiver Kommandogewalt mit Sanktionsmöglichkeiten tendiert schließlich zur Entwicklung politischer Institutionen jenseits der Verwandtschaftsorganisationen der gegliederten Gesellschaften und endlich des Staates (ebd. 186 und 224 ff).

Der materialreichen Darstellung Frieds können wir entnehmen, daß soziale Macht, definiert als die "... Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht" (M.Weber 1966:42 f), ein universales Phänomen ist. Was aber von Gesellschaft zu Gesellschaft sehr ausgeprägten Unterschieden unter-

liegen kann und in der Realität auch unterliegt, ist die Konstitution der sozialen Beziehungen, in denen Macht auftritt, d.h. der inneren Gestaltung und des Zugangs zu den Rollen in diesen Beziehungen.

In den gesellschaftlichen Formationen, in denen ein egalitärer Zugang zu den ökonomischen Basisressourcen gegeben ist, also jedermann ohne weiteres seinen Lebensunterhalt finden kann, beruht die gesellschaftliche Macht auf persönlichem Ansehen und Autorität. Die Durchsetzungsfähigkeit hängt von der Leistungsfähigkeit der Führer in den gegebenen Entscheidungssituationen ab. Machtrollen sind situationsbezogen und leistungsabhängig. Das wiederum bedeutet ihre wesentliche Offenheit, sowohl was ihre innere Gestaltung als auch was ihre Zuweisung angeht.

Herrschaft (vgl. M.Weber 1966:42 f) tritt in solchen Gesellschaften auf, in denen der Zugang zu den Basisressourcen ungleich ist und daraus effektive Sanktionsmöglichkeiten auf seiten derjenigen, welche diese Ressourcen kontrollieren, entstehen. Durchsetzungsmacht entspringt in diesen Fällen nicht mehr dem Ansehen einer Person auf Grund ihrer Qualitäten, sondern ihrer Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die die Kontrolle über die Basisressourcen ausübt. Befehlskompetenzen und Gehorsamsverpflichtungen sind in diesen Gesellschaften genau definiert; die Rolleninhalte sind nicht mehr offen gestaltbar und der Rollenzugang ist reglementiert. Diese Gesellschaften tendieren zu zunehmender Geschlossenheit.

Mit der Analyse des Aspekts ungehinderten Zugangs zu den Basisressourcen einer Gesellschaft oder aber der Monopolisierung ihrer Kontrolle führt Fried ein m.E. wesentliches Element für die Erklärung offener oder geschlossener Gesellschaftsstrukturen in die Diskussion

ein. Für den gesellschaftlichen Prozeß jedoch, der die Mitglieder einer Gesellschaft dazu veranlassen könnte, den Übergang von einem System egalitären Zugangs zu den Basisressourcen zur privilegierenden Kontrolle durch eine beschränkte Gruppe zu akzeptieren, legt er keine (historisch-analytische) Erklärung vor.

Elemente zur differenzierten Analyse des Problems sozialer Macht und ihrer Entwicklung haben Th. Melville in "A Theory of Social Power and Socila Organisation" (in: The Nature of Mapuche Social Power", 1976a) und F. Barth in "Models of Social Organisation" (1966) vorgelegt.

2.2 Typen sozialer Macht

Thomas Melville definiert ausgehend vom Begriff der sozialen Macht bei Max Weber soziale Macht als ein logisches Kontinuum von Ressourcen, auf welche sich die Möglichkeit der Durchsetzung des eigenen Willens stützen kann, "... welches von Liebe und Freundschaft an einem Pol des Kontinuums bis zur physischen Gewalt am anderen reicht" (Melville 1976a:6/7).

Die Machtrelationen auf diesem Kontinuum können analytisch in fünf verschiedene Typen unterschieden werden:

1. Freundschaft, welche sich auf Liebe und Anerkennung gründet,
2. moralische Autorität, gegründet auf ethischen und religiösen Glauben,
3. technische Autorität, welche auf spezialisierten technischen Kenntnissen basiert,

4. ökonomische Macht, basierend auf der Kontrolle über wirtschaftliche Güter und Ressourcen,
5. exekutive Macht, deren Grundlage die Drohung mit oder die Ausübung physischer Gewalt bildet

(vgl. Melville 1976a:9).

Als Einzelphänomen kann jede dieser Beziehungen in jeder beliebigen Gesellschaft zu jeder beliebigen Zeit auftreten. Dies sagt jedoch noch nichts über die Struktur einer Gesellschaft aus. Die Frage, die uns hier interessiert, ist die nach der möglichen Institutionalisierung dieser Beziehungen, d.h. die Möglichkeit der Herausbildung von Machtorganisationen und ihrer Dauer als strukturelle Merkmale einer Gesellschaft.

Die von Melville gebrauchte Terminologie zur Benennung der verschiedenen Typen gesellschaftlicher Macht bringt sehr gut zum Ausdruck, daß diese auf ganz unterschiedlichen Machtressourcen beruhen.

Freundschaft ist normalerweise ein symmetrisches, gleichgewichtiges und nicht beugendes Verhältnis (vgl. Melville 1976b:1o1). Die Durchsetzungsfähigkeit des eigenen Willens in einer freundschaftlichen Beziehung hängt unter diesen Umständen vollständig von persönlicher Überzeugungskraft und gegenseitiger Anerkennung ab. Freundschaft als Basis von sozialer Macht ist daher normalerweise ungeeignet zur Bildung gesellschaftlicher Organisationen jenseits überschaubarer Kleingruppen (Melville 1976b:1o2).

Moralische oder technische Autorität beruht auf der selektiven Verteilung spezialisierter Kenntnisse und der damit zusammenhängenden Zuordnung der verschiedenen gesellschaftlich notwendigen Rollen und Fähigkeiten zu den verschiedenen Mitgliedern der Gruppe in einem System effektiver (wenngleich möglicherweise embryonaler) Ar-

beitsteilung (vgl. Melville 1976a:11). Jedoch hängt ihre tatsächliche Durchsetzung weiter von der Anerkennung der Autorität, d.h. von der zustimmenden Einordnung der unterschiedlichen Rollenträger in die Beziehung ab.

Gänzlich anderen Charakter haben dagegen die Ressourcen ökonomischer und exekutiver Macht. Die Kontrolle über die Ressourcen und Mechanismen der materiellen Produktion und der Verteilung (Melville 1976a:11) oder die (monopolisierte) Drohung oder die Ausübung der physischen Gewalt weisen den Inhabern dieser Ressourcen effektive Sanktionsmöglichkeiten zu, d.h. sie verfügen über Zwangsmechanismen, die ihne die Durchsetzung ihres Willens auch ohne Anerkennung und Zustimmung zur Wahrnehmung der Machtposition ermöglichen. Die Beziehungen sozialer Macht werden auf dem Kontinuum von Freundschaft zu physischer Gewalt zunehmend asymmetrisch.

Eine freundschaftliche Beziehung hat in Folge des Fehlens jedes Zwangsmittels nicht-beugenden Charakter. Sie stellt damit ein gleichgewichtiges symmetrisches Verhältnis dar. Die Grundlage der Einordnung in die Autoritätsbeziehungen eines solchen Verhältnisses ist die Anerkennung der Kapazität der Träger der Führungsrollen durch die Träger untergeordneter Rollen. Dies ist für das Zustandekommen der Beziehung notwendig, was ihnen zwar asymmetrischen, aber auch zeitweiligen Charakter verleiht. Demgegenüber haben die Beziehungen ökonomischer und exekutiver Macht Zwangscharakter, sie sind wesentlich asymmetrisch. Hier ist das Über- und Unterordnungsverhältnis nicht mehr von der zustimmenden Hinnahme der Asymmetrie durch die Untergeordneten abhängig, sie kann, wenn etwa die meist vorhandenen ideologischen Integrationsmechanismen versagen, zwangsmässig durchgesetzt werden. Dies ist die Basis für eine dauerhafte hierarchische Strukturierung der Gesellschaft.

2.3 Transaktion und Inkorporation als Grundtypen sozialer Beziehungen

Bleibt zu erklären die Entstehung dauerhafter, asymmetrischer Sozialbeziehungen, d.h. ihre Akzeptierung durch die an ihnen beteiligten Personen. Welcher historisch-gesellschaftliche Prozeß liegt der Transformation wesentlich symmetrischer, auf Anerkennung beruhender Beziehungen in asymmetrische Beziehungen mit Zwangscharakter zu Grunde? F.Barth hat zur Klärung dieser Frage in seinem Artikel "Models of Social Organisation" (1966) einen wichtigen Beitrag geleistet. Barth weist zunächst auf die notwendige analytische Trennung der Begriffe Rolle und Status hin. Während der Rollenbegriff alle tatsächlichen Verhaltensmöglichkeiten in einer konkreten sozialen Situation umfaßt, bezeichnet Status die Rechte und Pflichten, die in dieser Situation geltend gemacht werden (Barth 1966:2/3).

Status tritt demnach immer in Kombination auf - Rechten auf der einen Seite müssen notwendig Pflichten auf der anderen gegenüberstehen.

Die Kombination von Statuselementen in gesellschaftlichen Beziehungen kann nun nach Barth zwei grundsätzlich unterschiedlichen Modellen folgen:
1) Das erste Modell beruht auf Interaktionen, die im Verhältnis einer balanzierten, ausgeglichenen Reziprozität stehen. Barth nennt sie Transaktionen.

Bei der Suche nach den Regeln, welche die Kombinierbarkeit von verschiedenen Statuselementen beherrschen, geht Barth davon aus, daß eine der wesentlichen Basen für diese Regeln darin liegt, daß jedes soziale Verhältnis als gegenläufige Ströme von Leistungen, Gütern und Diensten beschreibbar ist. In jeder Situation wird nun

von den agierenden Personen entschieden, welche Statuselemente für sie in der gegebenen Situation als komplementäre Position in Frage kommt. Die gegenseitigen Leistungen werden bilanziert, und nur wenn beide Teile mit der Bilanz der erbrachten Leistungen und der erhaltenen Gegenleistungen zufrieden sind, kann eine stabile Sozialbeziehung entstehen. Es kommen also nur Kombinationen von Statuselementen in Frage, die beide Partner zufriedenstellen, d.h. etwa gleichwertige Leistungen und Gegenleistungen beinhalten.[1)]

Im gegenteiligen Fall müssen die eingebrachten Statuselemente revidiert werden, oder die Beziehung wird beendet. Diese soziale Grundfigur nennt Barth transaktional (Barth 1966:2/4).

Die Beschreibung der Charakteristika der transaktionalen Beziehung durch Barth läßt deutlich werden, daß dieser Typ von Relationen eine Reihe von Voraussetzungen und Konsequenzen beinhaltet, die für unser Problem von Bedeutung sind.

Transaktionen haben zur Voraussetzung, daß es sich um die Beziehung von Individuen mit gleichwertigen Ressourcen handeln muß, die ihre Entscheidungen ausschließlich auf der Basis der Bilanz ihrer gegenseitigen Leistungen treffen und in die kein Element von Druck oder Zwang eingreift, d.h. daß die Partner autonom sein müssen. Der egalitäre Zugang zu den ökonomischen Basisressourcen und das Fehlen der Monopolisierung der physischen Gewalt

---

1) Diese "Bilanzierung" folgt nicht einem strikten Konzept von Marktäquivalenten, wie es etwa einem Beobachter aus dem westeuropäisch, kapitalistisch geprägten Kulturkreis natürlich erscheinen würde, sondern vielmehr einem Konzept der 'Billigkeit', worauf Melville m.E. zu Recht hinweist (Melville 1976a:136).

sind daher die Voraussetzung für das Bestehen und Funktionieren dieses Typs sozialer Beziehungen. Gleichzeitig sind transaktionale Beziehungen durch ihre Offenheit gekennzeichnet. Wichtig für die Partner ist, daß sie mit der Bilanz ihrer Beziehung, d.h. dem Verhältnis ihrer gegenseitigen Leistungen und Gegenleistungen zufrieden sind. Zu diesem Zweck werden komplementäre Statuselemente kombiniert. Die Erfolgsträchtigkeit der Kombination entscheidet über ihr Zustandekommen und über die Verteilung der Statuselemente auf die Beteiligten. Dabei ist wichtig, daß die Bilanz Vorteile in einem ausgewogenen Verhältnis verspricht und nicht, daß auf beiden Seiten 'gleiche Rechte und Pflichten' vorliegen. So kann zur Erlangung eines größeren materiellen Erfolges durchaus ein Teil seine zeitweilige Unterordnung unter den anderen in Kauf nehmen - vorausgesetzt seine Bilanz ist positiv, oder er erwartet diesen Erfolg zumindest.

Transaktionale Beziehungen haben daher generell symmetrischen Charakter.

2) Nach Barth ist das analytische Gegenstück zur Transaktion die Beziehung der Incorporation, welche nicht systematisch von der ausgleichenden Reciprocität regiert wird.[1)]

Grundlage einer incorporierten Beziehung ist nicht der Versuch der Erzielung eines optimalen Ergebnisses für jeden einzelnen an der Beziehung beteiligten Partner, sondern vielmehr eines optimalen Wertes für die ganze Gruppe (Barth 1966:4). Incorporierte Beziehungen ent-

---

1) Barth unterscheidet noch Altruismus als dritte Möglichkeit, soziale Beziehungen zu basieren. Jedoch weist er diesem Konzept Erklärungswert lediglich für individuelle Verhaltensweisen, nicht aber für das Entstehen sozialer Strukturen zu.

stehen aus der gemeinsamen Verfolgung gemeinsamer Ziele. Diesem gemeinsamen Ziel muß möglicherweise die Verfolgung einer Reihe partikularer Interessen der Teilnehmer untergeordnet werden (Barth 1966:23/24). Dies schließt m.E. ein, daß die persönliche Bilanz eines einzelnen in dieser Beziehung hinsichtlich der eingebrachten und der erhaltenen Leistungen negativ werden kann, wenn das gemeinsam verfolgte Interesse von grundlegender Bedeutung zur Sicherung der Überlebensfähigkeit der Gruppe ist. Eingebrachte Leistungen und erhaltene Gegenleistungen stehen dann nicht mehr in einem unmittelbaren Verhältnis zueinander, sondern sind über das übergeordnete gemeinsame Interesse vermittelt. Dieses Konzept, das Melville mit "generalisierte Reciprocität" (Melville 1976b:1o2) bezeichnet, schließt also ein, daß die sozialen Beziehungen in dieser Konstellation ihren gleichgewichtig-bilanzierten Charakter verlieren und daß dies von den Mitgliedern in Kauf genommen wird, um das übergeordnete gemeinsame Interesse erfolgreich verfolgen zu können.

Die innere Struktur tendiert daher zur Differenzierung. Unterschiedliche Funktionen werden mit unterschiedlichem Status ausgestattet, der u.U. auch unterschiedliche materielle Kompensationen beinhalten kann.

Die in einer incorporierten Beziehung kombinierten Statuselemente sind nicht mehr gleichwertig. Sie schließen Über- und Unterordnungsverhältnisse mit (zwangsmäßig) durchsetzbarer Autorität und möglicherweise den Erhalt unterschiedlicher Anteile aus dem Ergebnis des gemeinsamen Bemühens ein. Die incorporierte Beziehung ist wesentlich asymmetrisch. In Folge der Ausstattung des privilegierten Status mit Durchsetzungs- und Sanktionsmöglichkeiten und materiellen Vorteilen treten hier auch Motive und Möglichkeiten zur Usurpation dieser Positionen auf.

Incorporierte Beziehungen tendieren daher zur Verfestigung und schließlichen Erstarrung in ungleichen, geschlossenen Strukturen.

3. Zum Verhältnis von Problemsituation und gesellschaftlicher Struktur

Die Frage, die zu beantworten bleibt, ist, wie kann erklärt werden, daß Menschen die ungleichen und asymmetrischen, zur Geschlossenheit tendierenden Beziehungen der Incorporation akzeptieren, statt an den gleichgewichtigen transaktionalen festzuhalten.

Im weiteren soll zunächst aus den hier vorgestellten Theorieelementen ein Modell des historisch-gesellschaftlichen Prozesses entwickelt werden, das die Erklärung der Herausbildung incorporierter Beziehungen ermöglicht.

Im zweiten Teil der Arbeit werden wir dieses Modell an zwei historischen Indianergesellschaften überprüfen und schließlich im dritten seine Implikationen für die Problemtheorie hinsichtlich einfacher Agrargesellschaften diskutieren.

3.1 Unproblematische Situation und transaktionale (ad-hoc-) Kooperation

Wie wir weiter oben gesehen haben, haben offene, transaktionale Beziehungen eine wesentliche Voraussetzung: Die Freiheit eines jeden Teils der Beziehung, dieselbe einzugehen oder dies nicht zu tun, oder aber sich aus ihr zurückzuziehen, wenn ihm die individuelle Bilanz der

eingebrachten und empfangenen Leistungen nicht befriedigend erscheint. Dies wiederum hat zur Bedingung die Autonomie kleinster sozialer Einheiten als sozio-ökonomische Grundeinheit der Gesellschaft auf der Grundlage ihrer selbständigen ökonomischen Reproduktionsfähigkeit. Dafür aber muß die Umwelt der Gruppe die strategischen ökonomischen Ressourcen so reichlich und in der Weise zur Verfügung stellen, daß sie im Rahmen der gegebenen Produktionsweise und auf dem Stand der Entwicklung ihrer Produktivkräfte auch von zahlenmäßig reduzierten Gruppen ausbeutbar sind; wenn also der spezifische Produktionsprozeß nicht die ständige Kooperation größerer sozialer Einheiten notwendig macht.

Hier begegnen wir also wieder der Kombination von Umweltbedingungen, Entwicklungsstand der Produktivkräfte und vorausgegangener Problembewältigungsgeschichte, d.h. ökologischer Nische und Produktionsweise, die einen der Kernpunkte der Problemtheorie ausmacht (vgl. Seibel 1980:189).

Die Kombination von ökologischer Nische und Produktivkräften, die nicht die ständige Kooperation größerer Sozialkörper als wesentliche Überlebensstrategie notwendig macht, nenne ich eine unproblematische Situation.

Dies bedeutet nun keinesfalls, daß in Gesellschaften in unproblematischer Situation keine Kooperation stattfindet, es bedeutet vielmehr lediglich, daß die Kooperationsbeziehungen nicht die unabdingbare Grundbedingung des Überlebens darstellen, sondern jeweils zu bestimmten, zeitlich und in ihren Ergebnissen begrenzten Zwecken eingegangen werden. Es handelt sich um "ad-hoc-Kooperation".

Eine zweite Bedingung ist, daß keine Restriktionen im Zugang zu den Basisressourcen zwischen den einzelnen

sozio-ökonomischen Grundeinheiten der Gesellschaft bestehen. Diese Bedingung können wir für die Herausarbeitung der ersten Prozesse gesellschaftlicher Differenzierung als gegeben voraussetzen, jedoch wird dies zu einer problematischen Bedingung, wenn etwa zukünftige Öffnungen in der Sozialstruktur erklärt werden sollen. Ich werde darauf am Schluß dieser Arbeit zurückkommen.

Quasi-autarke Subsistenzeinheiten, die nicht zur Integration in kooperative Sozialkörper gezwungen sind, lassen ihren Mitgliedern genau die Freiheit, in eine bestimmte transaktionale Beziehung einzutreten oder es nicht zu tun. Damit soll nun keineswegs gesagt sein, daß die Grundeinheiten in totaler sozialer Isolation existieren könnten, im Gegenteil, tatsächlich sind sie stets in größere Gebilde sozio-kultureller Integration eingebunden.[1)] Da jedoch die Sozialkontakte nicht zwangsmäßig konstituiert werden, sondern der Vereinbarung auf der Grundlage der jeweiligen individuellen Erfolgserwartungen unterliegen, sind die in sie eingehenden Statuselemente nicht von vornherein festgelegt, sondern offen: Die Funktionen, Rechte und Pflichten in einer Sozialbeziehung können nach den individuellen Fähigkeiten der Beteiligten und nach den Gesichtspunkten der Zweckmäßigkeit kombiniert werden und bleiben der Revision entsprechend den tatsächlich eintretenden Erfolgen unterworfen. Die gesellschaftliche Integration auf der Grundlage solcher transaktionaler Beziehungen läßt daher keine dauerhafte Struktur der Über- und Unterordnung zu, wohl aber können sich individuelle Unterschiede in bezug auf materiellen Reichtum, soziales Ansehen und Einfluß herausbilden. Jedoch alteriert dies nicht die soziale Autonomie der Grundeinheiten. Der Zugang zu den strategischen wirtschaftlichen Ressourcen bleibt egalitär.

---

1) Vgl. dazu die Debatte bei J.H.Steward (1966:68 ff) "The Great Basin Shoshone Indians: An Example of a Family Level of Sociocultural Integration" und M.H.Fried (1967:66 ff) "General Social Structure".

Unter den Bedingungen einer unproblematischen Situation, unter denen die gesellschaftlichen Integrationsprozesse überwiegend transaktionalen (ad-hoc-) Charakter haben, kann die Gesellschaft zwar gegliedert sein, d.h. deutlich unterscheidbare gesellschaftliche Rollen und Positionen aufweisen, jedoch bleiben diese im Hinblick auf ihre Inhalte wie auf ihre Zuweisung weitgehend offen.

3.2 Problematische Situation und incorporierte Kooperation

Anders wenn die Ressourcen der von einer Gesellschaft ausgebeuteten ökologischen Nische in Verbindung mit den bisher von ihr entwickelten Produktivkräften und unter Beibehaltung der bisherigen Produktionsverhältnisse ihr Überleben nicht mehr sicherstellen können. In diesem Falle befindet sich die Gesellschaft in einer problematischen Situation - die Kombination zwischen Umwelt und Produktionsweise wird problematisch. Die Sicherung des gesellschaftlichen Überlebens hängt unter diesen Umständen von der Entwicklung einer produktiveren Kombination von natürlichen Ressourcen und Produktionsweise ab. Die intensivere Ausbeutung der natürlichen Ressourcen ist unter den Bedingungen vorindustrieller Technik gewöhnlich nur durch die Erhöhung der Produktivität der eingebrachten Arbeit möglich. Diese Erhöhung der Arbeitsproduktivität ist erreichbar in der Kooperation einer größeren Zahl von Arbeitskräften, d.h. in der Zusammenfassung einer größeren Zahl sozialer Grundeinheiten in einer neuen umfassenden sozio-ökonomischen Einheit.

Diese kooperative Zusammenfassung ist in der problematischen Situation die notwendige Voraussetzung des Überle-

lebens der Gesamtgruppe und jeder einzelnen beteiligten Grundeinheit. Es ist daher weder ins freie Belieben jedes einzelnen Beteiligten gestellt, an der Kooperation teilzunehmen, noch kann jeder einzelne die Maximierung seiner Vorteile in ihr suchen - vielmehr ist die Wahrung des gemeinsamen Interesses, die Garantie der Überlebensbedingungen für die Gemeinschaft, der Zweck der Kooperation. Ich nenne diese Art der Kooperation daher incorporierte Kooperation (vgl. Barth 1966:4 und 23/24).

Die Notwendigkeit incorporierter Kooperationsbeziehungen setzt eine soziale Dynamik in Gang, die weitreichende Folgen hat:
1) Da die Kooperation die Bedingung des Überlebens aller ist, kann die individuelle Bilanz gegebener und empfangener Leistungen für einen Beteiligten durchaus negativ werden, ohne daß dies den Rückzug aus der Beziehung zur Folge haben könnte. Die unausgeglichene Bilanz muß vielmehr in Kauf genommen werden für die Sicherung der Grundlagen der Reproduktion und des Überlebens. Die incorporierte Kooperation hat daher nicht die ausgeglichene Reciprocität von Leistung und Gegenleistung, sondern das Konzept der "generalisierten Reciprocität" (vgl. Melville 1976b:1o2) zur Grundlage; eine Tatsache, die, wie wir sehen werden, für die Legitimierung asymmetrischer Sozialbeziehungen von großer Bedeutung ist.

2) Mit der Kooperation größerer Menschenmassen (jenseits von vis-a-vis-Gruppen) werden die Arbeitsabläufe komplexer. Dies führt zur funktionellen Arbeitsteilung: einerseits wird die Koordinierung der Zusammenarbeit notwendig und andererseits Arbeitsteilung und damit technische Spezialisierung möglich.

3) Die funktionelle Arbeitsteilung hat ihrerseits die Herausbildung technischer und leitender Funktionen zur Folge, in denen die Kontrolle über die Produktionsressourcen durch den Produktionsprozeß zusammengefaßt sind und welche die Ausstattung mit exekutiven Befugnissen beinhalten.

4) Die Herausbildung von einander über- und untergeordneten Funktionen im Arbeitsprozeß hat so die Zerstörung der sozialen und politischen Gleichheit der Mitglieder der Gemeinschaft und die Generalisierung asymmetrischer Sozialbeziehungen zur Konsequenz.

5) Die Ausstattung der übergeordneten Positionen mit exekutiven Befugnissen bildet die Grundlage einer sozialen Macht, die nicht mehr auf Anerkennung sondern auf effektiven Sanktionsmöglichkeiten beruht. Dies schließt nun die Möglichkeit der Usurpation dieser Positionen und der möglicherweise mit ihnen verbundenen materiellen Vorteile ein. Das hier aufgezeigte Modell verdeutlicht, wie mit der Entwicklung der incorporierten Kooperation sich die Bedingungen für eine zunehmende Schließung der gesellschaftlichen Rolleninhalte und schließlich auch des Rollenzugangs herausbilden.

3.3 Kooperationstypen als Erklärungsmoment der gesellschaftlichen Entwicklungsdynamik in einfachen Agrargesellschaften

Jede konkrete Gesellschaft ist wohl eine Mischung aus transaktionalen und incorporierten Sozialbeziehungen, so daß sie jeweils auf einem theoretischen Kontinuum angesiedelt werden kann, auf dem offen-transaktionale und ge-

schlossen-incorporierte Struktur die Pole darstellen. Jedoch ist die gesellschaftliche Gesamtstruktur nicht eine zufällige Mischung aller möglichen offenen und geschlossenen Elemente. Vielmehr ist diese wesentlich geprägt von den Bedingungen, unter denen die gegebene Gesellschaft ihren Stoffwechsel mit der Natur vollzieht, d.h. von der Problemsituation und den für den Produktionsprozeß sich daraus ergebenden Kooperationsbeziehungen.

Wir haben je nach Problemlage zwei Grundformationen der Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses unterschieden:

1) Die "ad-hoc-Kooperation" in unproblematischer Lage läßt mit der autonomen Existenz kleiner sozialer Gruppen als Einheiten der ökonomischen Produktion und Reproduktion die Existenz offen-transaktionaler Sozialbeziehungen als wesentliches gesellschaftliches Strukturelement zu.

2) Die "incorporierte Kooperation" in problematischer Lage hat die Zusammenfassung größerer Sozialgebilde zu kooperativen Einheiten zur Voraussetzung und tendiert zur hierarchischen Differenzierung der Gesellschaft und zunehmender Geschlossenheit.

Wir sehen hier die Koinzidenz von Problemlage und Struktur des gesellschaftlichen Schichtungssystems, wie sie von Seibel in seiner Problemtheorie vorgestellt wird. Mit der Unterscheidung der verschiedenen Systeme von Kooperation und Konstitution der Sozialbeziehungen wird aber auch der reale gesellschaftliche (d.h. historische) Prozeß sichtbar und erklärbar, der von der offenen zur hierarchisch geschlossenen Gesellschaft führt. Mit der Herausarbeitung der Kooperationstypen in den einfachen Agrargesellschaften ist ein wesentliches Element zur Erklärung ihrer gesellschaftlichen Dynamik gefunden. Dies soll in den folgenden Kapiteln einer Überprüfung unterzogen werden.

Teil II

PROBLEMSITUATION, KOOPERATIONSTYP UND GESELLSCHAFTLICHE STRUKTUR - ZWEI BEISPIELE VORKOLUMBIANISCHER INDIANER-GESELLSCHAFTEN AUS CHILE

Das chilenische Territorium erstreckt sich als schmaler Landstreifen zwischen der Andenkordillere und dem Pazifischen Ozean von $17^{o}30'$ bis 56^{o} südlicher Breite an der Südwestküste des Südamerikanischen Kontinents. Auf die Nordhalbkugel projiziert würde es sich etwa von Kopenhagen in Dänemark bis nach Timbuktu am Niger ausdehnen.

Die sich daraus ergebende Vielfalt landschaftlicher Formen und klimatischer Bedingungen läßt sich leicht vorstellen. So finden wir im "Großen Norden" die subtropischen Wüstenregionen der Pampa und Atacama, die im "Kleinen Norden" in die für Zentralchile typischen Trockensteppen mit Mittelmeerklima übergehen. Südlich 37^{o} südlicher Breite beginnt dann der ausgedehnte Regenwald der gemäßigten Zone, der schließlich im südlichen Patagonien und auf der Insel Feuerland der feucht-kalten Tundra Platz macht (vgl. Brögel 1977:9 ff).

In diesem so ausgedehnten und abwechslungsreichen Gebiet haben sich naturgemäß viele und sehr unterschiedliche Völker und Kulturen herausgebildet: Die Spanne reicht hier von den hochentwickelten, semiurbanen Gemeinschaften der Atacamenos im Norden bis zu den Jäger- und Sammlerbanden der Ona auf Feuerland und den in ihren Kanus die Kanäle der südchilenischen Inselwelt befahrenden Familien der Alacalufes und Yaganes.

Aus dieser Vielfalt haben wir für die Überprüfung unserer oben entwickelten Hypothesen zwei Kulturen ausge-

wählt, die außerordentlich günstige Voraussetzungen für den Vergleich der Entwicklung ihrer prähistorischen[1] Gesellschaftsstrukturen bieten, da über beide umfangreiches wissenschaftliches Material, Chroniken aus der Zeit der spanischen Eroberung und neueres archäologisches Material, sowie ethnohistorische und anthropologische Analysen vorliegen: Die Mapuche des Regenwaldes der gemäßigten Zone im südlichen Zentralchile und Atacameno-Gruppen in der nördlichen Salpeterwüste.
Obwohl beide Landwirtschaft und Viehhaltung mit einer auf Steinbearbeitung beruhenden Technologie zur Existenzgrundlage hatten, haben sie - unterschiedlichen Umweltbedingungen ausgesetzt - unterschiedliche Überlebensstrategien und eine ganz unterschiedliche soziale Struktur und Dynamik entwickelt.

4. Die Mapuche im südlichen Zentralchile - Beispiel einer offenen Gesellschaft

Die Mapuche sind heute ein Indianervolk von ca. 5oo ooo Individuen, die in ihrer Mehrzahl in "Reducciones" (Reservaten) in den südlichen Regionen Zentralchiles, südlich des Bio-Bio-Flusses, leben. Sie bilden damit heute "... eine der größten funktionierenden Indianergesellschaften und sind kulturell und sozial deutlich von den Chilenen unterschieden" (Faron 1965:1). Ihre Existenzgrundlage ist eine subsistenzwirtschaftlich orientierte, extensive Landwirtschaft mit marginaler Integration in die lokalen und regionalen Agrarmärkte und zeitweiser oder dauernder Arbeitsemigration von Familienmitgliedern in die Zonen arbeitsintensiverer Landwirtschaft oder in die städtischen Zentren.

---

1) Die "Geschichte" beginnt in der lateinamerikanischen Geschichtswissenschaft mit der Ankunft der Spanier, so daß alle davor liegenden Ereignisse als "prähistorisch" eingeordnet werden (vgl. C.Mostny 1971 und L.Vitale 1967).

Kreative Anpassungsfähigkeit und Wandlungsbereitschaft sind hervorragende Merkmale der Mapuche-Gesellschaft, die von einer Vielzahl von Autoren hervorgehoben werden. So weisen Encina/Castedo für die Situation des Krieges mit den Spaniern darauf hin, daß die Mapuche die waffentechnische Überlegenheit der Spanier "... durch die Kraft der schöpferischen Erfindungsgabe und einen unglaublichen Sinn für Taktik und Strategie kompensierten" (Encina/Castedo 1954:57).

Juan Munizaga charakterisiert die Mapuche als mit einem großen sozialen Zusammenhalt und einer "enormen Anpassungsfähigkeit zur Überwindung verschiedenartiger Krisen" ausgestattet (Munizaga 1977:35) und hebt für die neuere Zeit ihren "Wunsch, sich in das moderne Leben einzugliedern, und ihre Offenheit für die Mestizaje" hervor, die ihnen "ihre schnelle Einbeziehung ins nationale Leben" garantieren (ebd. 36).

In diesem Zusammenhang hat Margarita Melville eine eindrucksvolle Studie über die enorme Offenheit des Wertsystems der modernen Mapuche vorgelegt (M. Melville 1976).

Alle diese Merkmale weisen darauf hin, daß es sich bei den Mapuche um eine offene Gesellschaft im Sinne der von Seibel vorgeschlagenen Definition handeln muß. Ob bei den Mapuche tatsächlich eine offene Gesellschaftsstruktur vorliegt, wie sich diese entwickelt hat und worauf diese Entwicklung gegebenenfalls zurückzuführen ist, soll im folgenden dargestellt werden.

4.1 Die mapudungusprachigen Gruppen und ihr Siedlungsgebiet

In prähistorischer Zeit, d.h. wie gesagt vor dem Eindringen der Spanier in Chile, umfaßte das Siedlungsgebiet der Mapudungu sprechenden Gruppen das ganze heutige Zentralchile vom Choapa-Fluß, etwa 32° südlicher Breite, bis zur großen Insel des Archipels von Chiloe auf 43° südlicher Breite. Es wurde im Osten von der Andenkordillere und im Westen vom Pazifischen Ozean begrenzt (Cooper 1946:688 ff, Berdichewsky 1979:8). In diesem gesamten Gebiet wurde eine einheitliche Sprache, das Mapudungu, gesprochen, in dem sich trotz seiner enormen Ausdehnung kaum Unterschiede herausgebildet hatten, die es erlauben würden, von Dialekten zu sprechen (Cooper 1946:695 ff). Trotz ihrer sprachlichen Einheitlichkeit verfügten die Mapudungu sprechenden Gruppen jedoch über keinerlei gemeinsames Stammesbewußtsein und keine zusammenfassende Bezeichnung. Jede Gruppe bezeichnete sich jeweils selbst als "Mapuche", was soviel wie "Leute des Landes" bedeutet. Die umwohnenden Gruppen wurden mit Bezeichnungen wie "Picunche" - "Leute, die im Norden wohnen", "Huilliche" - "Südleute" oder "Puelche" - "Leute des Ostens" unterschieden.

Nachdem in den ersten drei Jahrzehnten dieses Jahrhunderts in der wissenschaftlichen Literatur heftig über die Herkunft und ethnische Einheitlichkeit der Mapuche debattiert worden war (vgl. die Debatte zwischen R. Latcham und Th. Guevara), wird heute überwiegend von ihrer ethnischen Einheitlichkeit ausgegangen (vgl. "Raices ..." 13.7.80:7).

Die unterschiedlichen Lebensbedingungen in einem Siedlungsraum, der die Steppen des sommertrockenen Mittel-

meerklimas im Zentraltal und den Regenwald der gemäßigten Zone im Süden umfaßte und von den Küsten des Pazifik bis zu den Tälern der Anden reichte, haben jedoch zu ausgeprägten sozio-kulturellen Unterschieden geführt. Diese bilden die Grundlage für die in der neueren Literatur getroffene Einteilung der historischen Mapuche in drei geographische Gruppen: Picunche, Mapuche/ Huilliche und Puelche/Pehuenche (Cooper 1946:698/699, Montecino 198o:11 ff).

Die Picunche bewohnten den nördlichen Teil des Siedlungsgebiets zwischen den Flüssen Choapa und Itata (32°-36°3o' südlicher Breite). Sie betrieben Ackerbau und besaßen Lamaherden. Wegen der ausgedehnten Trockenheit in den Sommermonaten in dieser Zone war die Landwirtschaft jedoch nur in den Flußtälern und mit Hilfe von Bewässerungsgräben ergiebig (vgl. Villalobos et.al. 1974:38 ff).

Sie verfügten daher über eine einfache Bewässerungstechnik. Obwohl die historischen Quellen offensichtlich auf Anfänge einer Konsolidierung der Häuptlingsmacht schliessen lassen, erreichte diese nie die Ausformung eines geschlossenen bürokratischen Apparats wie bei den Gruppen in der Atacama-Wüste (Villalobos et.al. 1974:41/42).

Da sie von Inkas und Spaniern jeweils schnell unterworfen wurden, verloren sie früh ihre ethnische und kulturelle Eigenständigkeit und bildeten so die Grundlage der sich herausbildenden Schicht der chilenischen Mestizen (Medina/Zapater 1977:1o3, Montecino 198o:46-59). So in den Bannkreis der europäischen Kolonialkultur integriert, verlieren sie die eigenständige Entwicklungsdynamik einfacher Agrargesellschaften.

In den Tälern der Andenkordilleren siedelte eine Reihe kleinerer ethnischer Gruppen: Pehuenche, Puelche und

Poyas. Obwohl sie ursprünglich nicht zu den Mapudungu sprechenden Gruppen gehörten, wurden sie im Zuge der Expansion der Mapuche in die argentinische Pampa während des 17. und 18. Jahrhunderts so weitgehend "araukanisiert"[1], d.h. sie nahmen das Mapudungu und eine Reihe weiterer Kulturelemente der Mapuche an, daß sie in der wissenschaftlichen Literatur im weiteren als Untergruppe der "Araukaner" betrachtet werden (Cooper 1946:756 ff, Canals Frau 1946:741 ff, Montecino 1980:79, Förster 1980:50 ff). Durch die im Hochgebirge beschränkten Möglichkeiten landwirtschaftlicher Produktion waren sie jedoch ursprünglich im wesentlichen Wildbeuter. In späterer, historischer Zeit, d.h. nach der Aneignung europäischer Haustiere, in erster Linie Pferde, Rinder und Schafe, bildete eine extensive Viehhaltung ihre Existenzgrundlage.

Im südlichen Zentralchile zwischen dem Rio Itata und dem Golf von Relonvavi (36°30' - 42° südlicher Breite) erstreckte sich der Siedlungsraum der "Araukaner", wie sie von den Spaniern genannt wurden, oder der Mapuche im engeren Sinne, die uns im weiteren beschäftigen sollen.

4.2 Sozialpolitische Organisation

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, als die Spanier in Chile eindrangen, lebten die Mapuche in außerordentlich weitläufigen Ansiedlungen, gewöhnlich in einer Anzahl verschiedener Verwandtschaftsgruppen zusammen. Die Verwandtschaftsgruppen beruhten auf Blutsverwandtschaft in väterlicher Linie. Bezüglich ihrer Heirats-

---

1) Zurückgehend auf die Tradition der spanischen Chronisten werden die Mapuche südlich des Bio-Bio in der Literatur oft auch "Araukaner" genannt.

vorschriften waren die einzelnen Abstammungslinien exogam. Da die Siedlungen jedoch von einer Mehrzahl verschiedener Linien gebildet wurden, wird davon ausgegangen, daß in prähistorischer Zeit siedlungsendogam geheiratet wurde (Faron 195o:279 und 1956:453). Die Ansiedlungen bildeten keinen geschlossenen Siedlungskern, sondern vielmehr sehr weitläufige Weiler. Die Siedlungen hatten kein gemeinsames Oberhaupt, wie den Mapuche überhaupt jede Art zentraler oder territorialer Autorität fremd war. Die einzige Autorität lag bei den Häuptern der Verwandtschaftslinien. "Die Indianer lebten nicht in Dörfern sondern in isolierten Gehöften, welche entlang der Flüsse und Bäche an mehr oder weniger geschützten Plätzen verstreut lagen. Sie anerkannten keinerlei zentrale Autorität, außer in Kriegszeiten und auch dann nur freiwillig und für die Zeit, die sie für notwendig erachteten, um ihre Interessen zu verfolgen. Bezüglich der zivilen Gewalt brachte jede Gruppe ihrem Chef moralische Ehrerbietung entgegen, ein Tribut, der sehr wenig praktischen Wert hatte und nur innerhalb der Gruppe galt: und jedes Individuum anerkannte nicht mehr Unterwerfung als nach seinem freien Willen und den allgemeinen Geboten der guten Sitten" (Latcham 1922:147 f, vgl. auch Latcham 1928:137 ff, Cooper 1946:724).

Jede der Verwandtschaftslinien war also vollständig selbständig in der Regelung ihrer inneren Angelegenheiten und nur der moralischen Autorität ihres eigenen Vorstandes unterworfen. Diese Verwandtschaftsgruppen bildeten jedoch größere, wenn auch lockere Verbände auf der Basis effektiver oder auch fiktiver Blutsverwandtschaft und von Heiratsallianzen, so daß eine lockere Struktur von Gruppen und Bündnissen wesentlich zu rituellen und kriegerischen Zwecken bestand (vgl. Cooper 1946:724 ff).

In der anschließenden Darstellung folge ich im wesentlichen der Latchamschen Terminologie (Latcham 1922), obwohl viele der von Latcham vorgelegten Hypothesen hart kritisiert und zurückgewiesen worden sind (Guevara 1929), so z.B. diejenigen über die rassische Herkunft der Mapuche, die matrilineare Ableitung ihrer Verwandtschaftsgruppen und ihre totemistische Interpretation. Dies scheint mir vertretbar, da die moderne Forschung (vgl. Faron, Förster, Montecino) bezüglich der Bezeichnung der Gruppen und in der Beschreibung ihrer Zusammensetzung und Funktionen im wesentlichen zu denselben Ergebnissen kommt wie Latcham und lediglich ihre Konstitution auf die väterliche Abstammung zurückführt und die "Totemismusthese" fallen läßt.

4.2.1 Die häusliche Einheit - "lof" oder "müchulla"

Die kleinste soziale Einheit der Mapuchegesellschaft war die Großfamilie (extended family), die auch die Grundeinheit von Produktion und Konsumtion darstellte (vgl. Montecino 1980:16). Sie umfaßte neben der Familie des Haushaltsvorstandes auch diejenigen seiner unmittelbaren Nachkommen, sofern diese verheiratet waren, aber noch keine eigenständige ökonomische Einheit bildeten. Nach den Prinzipien der "Patrilokalität" blieben dabei die Söhne mit ihren Familien bei ihrem Vater, während die Töchter zum Wohnort des Schwiegervaters zogen.

Diese Großfamilie trat in zwei Formen auf:
Zwischen den Flüssen Bio-Bio und Tolten, d.h. bei den Mapuche im engeren Sinne, wurde sie "lof" oder "pichicabi" genannt. Die einzelnen Kernfamilien bewohnten "rucas", Behausungen aus Holz und Stroh, die sich in

räumlicher Nähe zueinander befanden, ohne allerdings einen geschlossenen Siedlungskern zu bilden (Latcham 1922:138).

Südlich des Tolten, bei den Huilliche, bewohnte die ganze Gruppe, die bis zu 8o Mitglieder umfassen konnte, ein einziges großes, solide aus Holz gebautes Haus, "catun" genannt. Wurde das Gebäude zu klein, so wurde daneben ein weiteres, in der Regel kleineres, errichtet. Ställe und Scheunen wurden an die Wohngebäude angebaut. Dieser gesamte Komplex bildete eine soziale Einheit und wurde als "müchulla" bezeichnet (Latcham 1922:117 f).

Die Großfamilie verfügte über das Nutzungsrecht des für ihre Reproduktion notwendigen Bodens, der ihr aus der Reserve des "cabi" zugeteilt wurde, und über die Werkzeuge und die Arbeitskräfte, die zu seiner Bestellung notwendig waren. Daneben kontrollierte sie gewöhnlich Llamaherden, die für die Wollegewinnung und damit als Grundlage der Spinner- und Weberei große Bedeutung hatten (Montecino 198o:16/19/32).

So ausgestattet können wir sie als ökonomisch autonome, selbstversorgende Einheit ansehen.

4.2.2 Der "cahuin" oder "cabi"

Der Knotenpunkt des sozialen Lebens der Mapuche waren die "cahuins", von den Spaniern "cabis" genannt. Sie stellten Gruppierungen von Großfamilien dar, die sich auf gemeinsame Vorfahren zurückführten (lineage) (vgl. Förster 198o:19) und die gewöhnlich um ca. 4oo Individuen umfaßten (Latcham 1922:117 ff, Montecino 198o:22).

Jeder "cabi" besaß das von seinen Angehörigen kultivierte Land und die Llamaherden in Gemeineigentum. Den Familien wurden die zu ihrer Reproduktion notwendigen Felder und Tiere vom Chef des "cabi", dem "lonco", zur Bewirtschaftung zugewiesen. Im Rahmen des "cabi" wurden auch diejenigen Arbeiten durchgeführt, die das Arbeitskräftepotential der Haushalte überforderten und die Kooperation größerer Gruppen notwendig machten, die sogenannten "mingacos" (Latcham 1922:17o f, Faron 1959:28o, Berdichewsky 1979:9, Montecino 198o:16 ff).

Die engen verwandtschaftlichen und wirtschaftlichen Bande prädestinierten den "cabi" zur zentralen soziopolitischen Einheit der Mapuchegesellschaft. Er war vollständig selbständig in der Regelung seiner inneren Angelegenheiten, eine übergeordnete Autorität bestand nicht (Cooper 1946:724 ff, Faron 1959:278, Villalobos et.al. 1974:51, Medina/Zapater 1977:11o).

4.2.3 Die "levos" und "aillarehues"

Dennoch bestanden die "cabis" nicht als isolierte "autarke" Einheiten. Sieben oder acht "cabis" zusammen bildeten jeweils einen "levo".

Diese Einheit scheint wesentlich durch Heiratsallianzen zustande gekommen zu sein. Da die einzelnen "cabis" jeweils exogam waren und unter den Mapuche die Heirat mit der "gekreuzten Base mütterlicherseits", d.h. mit der Tochter des Bruders der eigenen Mutter bevorzugt wurde, entstanden Gruppierungen, die untereinander vielfältige Bande durch Verschwägerungen aufwiesen (Latcham 1922:127, Förster 198o:19, Montecino 198o:22).

Diese Gruppen trafen sich periodisch an einem "rehue" genannten Platz, weshalb gelegentlich auch die Gruppierung die Bezeichnung "rehue" führt. Diese Versammlungen dienten neben gemeinsamen kultischen Veranstaltungen als Heiratsmarkt (vgl. Bibar 1866:16o) und zur Abstimmung gemeinsam interessierender politischer Fragen und zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Mitgliedern verschiedener Gruppen (Latcham 1922:127).

Darüber hinaus bestanden noch die "aillarehues", was soviel wie "neun rehues" bedeutet. Sie scheinen zunächst vor allem religiös-kultische Bedeutung gehabt zu haben. Jedoch nahm ihre Bedeutung als politisch-militärische Allianz in der Zeit der Kämpfe mit den Spaniern erheblich zu (Latcham 1922:137).

4.3 Hervorgehobene Rollen und Autorität

Charakteristisch für die Mapuche war, wie die Chronisten immer wieder unterstreichen, daß sie keinerlei zentrale Autorität anerkannten. Nunez de Pineda Bascunan (1863:121) schreibt dazu "... diese Nation hat kein Oberhaupt, das sie anführt, noch jemanden, den sie wirklich fürchten oder respektieren, weil ein jeder in seiner Gruppe und in seinem Hause gehalten und geachtet wird entsprechend seinem Wohlstand und der Zahl der Verwandten, die ihm folgen." Und Diego de Rosales (1877: 112) führt aus: "... deshalb geht jeder seiner Wege oder jede Familie und Verwandtschaftsgruppe den ihren, jede unter allen ihren Mitgliedern den Würdigsten oder Ältesten auswählend, damit er sie regiere. Ihm unterwerfen

sich die übrigen, ohne Zwang, Unterdrückung oder Vasallentum. Hier haben ihre Caziquen[1] ihren Ursprung, welche sie als Häupter der Verwandtschaftslinien anerkennen, ohne ihnen Tribut zu zollen oder mehr Respekt entgegenzubringen als unter Verwandten üblich."

Die einzige und darüber hinaus sehr begrenzte Autorität in der Mapuchegesellschaft lag also bei den Häuptern der oben beschriebenen Verwandtschaftsgruppen.

4.3.1 "lonco" und "inapa-lonco"

Wie wir gesehen haben, war jede der "cabi" genannten Verwandtschaftsgruppen in der Regelung ihrer inneren Angelegenheiten vollständig autonom und keiner übergeordneten Autorität unterworfen. Sie wurde von einem "lonco", was soviel wie "Haupt" oder "Kopf" bedeutet, geführt. Dieses Amt scheint in der väterlichen Linie vererbt worden zu sein, wobei allerdings neben der Abstammung vor allem die Befähigung des jeweiligen Prätendenten für das Amt für seine Anerkennung durch die übrigen Verwandten offensichtlich von großer Bedeutung war. "Toqui oder Cazique zu sein erlangt man nicht durch Gnade oder Wahl, sondern durch Erbschaft, dergestalt, daß beim Tod eines Caziquen das Amt auf seinen ältesten Sohn oder den Befähigtsten übergeht; oder wenn der älteste Sohn minderjährig ist, übt der Bruder des verstorbenen Caziquen oder der nächste Verwandte das Amt aus bis das älteste Kind die notwendige Kompetenz und Autorität erlangt;

---

1) Der Ausdruck "ca zique" wurde von den Spaniern aus der Karibik mitgebracht und auf die Würdenträger der Mapuche angewendet ohne deren eigene Terminologie und Ämterhierarchie zu berücksichtigen. Er fand nie Eingang in die Sprache der Mapuche. Er ist daher ungenau und unzutreffend (vgl. Latcham 1922:155 ff) und wird von mir (außer in Übersetzungen, wenn er von den spanischen Autoren benützt wird) nicht verwendet.

und es gibt wenig Ambitionen unter ihnen (das Amt auszuüben, m.E.), denn es ist wenig lukrativ, diesen Dienst und das Amt des Caziquen auszuüben, wenngleich es ehrenhaft ist" (Rosales 1877:139).

Wie wir den Zitaten der Chronisten entnehmen können, stützte sich die Autorität der "loncos" vor allem auf ihre Kompetenz und Befähigung - nicht auf eine "Amtsautorität"; sie hatten auch keine Herrschaftsgewalt über die Mitglieder ihrer Gruppe. Vielmehr war der "lonco" für diese eine Autoritätsperson, die aufgrund ihrer Weisheit anerkannt und geachtet wurde. Er war auch das kultische Oberhaupt der Gruppe und repräsentierte sie nach außen.

Die materielle Grundlage der Autoritätsfunktion des "lonco" ruhte wesentlich darin, daß er als Haupt des "cabi" den einzelnen Haushalten das Land zur Bebauung aus der Reserve des cabi zuwies und daß er die Autorität hatte, die Mitglieder zum "mingaco", d.h. zum gemeinsamen Arbeitseinsatz einzuladen, wenn Arbeiten zum gemeinsamen Nutzen der Gruppe oder eine Aufgabe, die das Arbeitskräftepotential einer einzelnen Familie überfordert hätte, das notwendig erscheinen ließen.

Den einzelnen Großfamilienhaushalten, die zusammen den "cabi" bildeten, stand das jeweils älteste noch ökonomisch aktive männliche Mitglied vor. Dieses wurde "inapalonco" genannt, was soviel wie "Vertreter des lonco" bedeutet. Seine Autonomie bezüglich der inneren Angelegenheiten der Familie (und damit der ökonomischen Einheit) war praktisch unbegrenzt. Niemand konnte sich in diese Fragen einmischen, jedoch waren die "inapa-loncos" in allen kultischen Dingen, in Fragen, die für die ganze Verwandtschaftsgruppe von Bedeutung waren und im Falle von interfamilialen Streitigkeiten dem "lonco" moralisch verpflichtet (Latcham 1922:164).

4.3.2 Die "toquis" der Allianzen

Die "levo" genannten, zusammengesetzten Verwandtschaftsgruppen wurden jeweils von einem Nachfahren des meist jedoch fiktiven Vorfahren der ganzen Verwandtschaft geführt. Dieser wurde "toqui" genannt [1] (Latcham 1922: 164/65).

Jedoch läßt sich auf dem Niveau der "levo" eine deutliche Aufteilung der Autorität in zivile, kultische und militärische Gewalt beobachten. Latcham benennt folgende drei Autoritäten: das zivile Haupt "ngenvoique", den erblichen zivilen Leiter und Repräsentanten des "levo" in Friedenszeiten, das religiöse Haupt "voiquevoe" und den militärischen Führer "ngentoqui". Der "ngenvoique" als ziviler Führer und Abkömmling des Gründers der Gruppe war rechtmäßig auch ihr kultisches Haupt[2], gewöhnlich delegierte er aber diese Funktion an eine andere Person, eben den "voiquevoe".

In besonderen Gefahrensituationen und in Kriegszeiten wurden Kriegerversammlungen des gesamten "levo" einberufen und auf diesen ein "ngentoqui" gewählt, der während der Dauer des Krieges das Kommando über die Kriegerschar

---

1) Die Bezeichnung "toqui" bedeutet soviel wie "Besitzer des Steinbeils" und kam sowohl dem zivilen wie dem militärischen Führer des "levo" zu. Das Zeichen ihrer Würde war für beide eine Steinaxt, eine weiße für den Friedenshäuptling und eine schwarze für den Kriegsführer.
Die spanischen Chronisten verwenden jedoch die Bezeichnung "toqui" hauptsächlich für die militärischen Führer der Mapuche. Dies ist nicht weiter erstaunlich, da während der Zeit der Kriege mit den Spaniern die Funktion des "levo" als militärisch-politische Allianz in den Vordergrund trat und die Bedeutung ihrer Kriegsführer zunahm.

2) Die Verehrung der Ahnen nimmt im Kultus der Mapuche eine wichtige Position ein. Der "ngenvoique" als direkter Abkömmling der Ahnen hatte also Kraft seines Amtes eine kultisch hervorgehobene Stellung, deren Ausübung er jedoch gewöhnlich einem Vertreter, eben dem "voiqueroe", übertrug (Latcham 1922:166). Die Wurzel beider Bezeichnungen wird von "voique" gebildet, was den heiligen Baum der Mapuche bezeichnet (di Domenico 1975:196).

des "levo" führte. Gewöhnlich scheint das Kommando dem Friedenstoqui oder einem der "loncos" übertragen worden zu sein, wenn diese fähige Strategen oder besonders tapfere Krieger waren. Jedoch stand die Position des Kriegführers prinzipiell jedem Krieger offen. Entscheidende Kriterien für die Wahl waren persönlicher Mut und Führungseigenschaften (Latcham 1922:166 f). Wenn die Mapuche jemanden wählten, der sie in der Schlacht führen sollte, so fiel die Wahl "weder auf den Mächtigsten noch auf den Vornehmsten, eher auf den Mutigsten, denjenigen, der sich schon bewährt hatte in Schlachten gegen den Feind" (Ovalle 1969:1o7). Daß die Wahl von einfachen Kriegern, oder gar von Fremden, durchaus nicht selten war, werden wir später noch genauer sehen.

Das Amt des Kriegsführers war zeitlich begrenzt. War die Krisensituation beseitigt, die zu seiner Wahl geführt hatte, so reduzierte sich der Status des Kriegshäuptlings auf denjenigen vor seiner Wahl, ohne daß ihm irgendwelche Privilegien erwuchsen (Latcham 1928:183).

4.3.3 Die "ulmen" und "machis"

Neben diesen mehr oder weniger formalisierten Lenkungsfunktionen der Verwandtschaftsverbände existierten weitere hervorgehobene Positionen, allerdings informelle, d.h. außerhalb und unabhängig von der Verwandtschaftshierarchie: die "ulmen" und die "machi".

Die "ulmen" waren "angesehene Männer", ein Titel, der keinerlei formalisiertes Amt in der Verwandtschafts- oder Kriegshierarchie bedeutete. Vielmehr bezeichnete er die-

jenigen Männer, deren Stimme in den Versammlungen besonderes Gewicht hatte und die den legitimen Repräsentanten der Verwandtschaftsgruppe, den "lonco" oder "toqui" begleiteten und berieten.

Ein "lonco" oder ein "toqui" konnte gleichzeitig den Titel eines "ulmen" führen, wenn er Eigenschaften und Fähigkeiten vereinigte, die ihm und seiner Stimme besonderes Gewicht verliehen, wenn er etwa über eine besonders umfangreiche Verwandtschaft, besondere Wohlhabenheit oder andere Qualitäten, wie z.B. außergewöhnlich eloquente Rede verfügte. Jedoch war nicht automatisch jeder "lonco" oder "toqui" ein "ulmen".

Auf der anderen Seite war die Erringung dieser einflußreichen Position nicht davon abhängig "lonco" oder "toqui" zu sein. Es kam vielmehr entscheidend darauf an, daß der "ulmen" über Eigenschaften verfügte, die ihn als besonders befähigt erscheinen ließen, eben wie z.B. Reichtum, Weisheit und Rednergabe (Latcham 1922:165).[1)]

Die "machi" verdankten ihre hervorgehobene Position der Tatsache, daß sie die Träger schamanistischer Eigenschaften und Praktiken waren. Ihre Funktion war nicht kultischer Natur. Die Anleitung der Kultveranstaltungen für Götter und Ahnen, die "nguillatunes", oblag dem "ngenvoique" oder "voiquevoe" als kultischem Haupt der Gruppe kraft Amtes. Die "machis" waren vielmehr Heilkundige, Hellseher und Geisterbeschwörer, deren Praktiken in einer ganz eigenen Zeremonie, dem sogenannten "machitun", durchgeführt wurde (vgl. dazu San Martin 1976 und di Domenico 1975:174). Die Inhaber dieser Position mußten sich daher vor allem durch besondere Kenntnisse der

1) R. Lenz führt den Titel "ulmen" auf die Bezeichnung für "eloquenter Redner" zurück (Lenz 1904, Stichwort "ulmen"). Dies weist darauf hin, daß ursprünglich die überzeugende Rede in den Versammlungen eine der wichtigsten Möglichkeiten war, einen hervorgehobenen Status in der Mapuchegesellschaft zu erwerben.

Heilkräuter und Giftpflanzen und durch besondere Verbindungen zu Geistern und Dämonen, d.h. durch die Beherrschung von Trance und gruppenpsychologischen Techniken auszeichnen.

Der Zugang zu diesen Positionen stand in der Mapuchegesellschaft jedem (männlichen) Mitglied entsprechend seiner persönlichen Fähigkeiten offen. Es gab bei den Mapuche keinerlei Geheimbünde, die den Zugang zu den Positionen des "ulmen" oder "machi" monopolisiert hätten. Diese Positionen waren vollkommen informell und ihre Inhaber hingen vollkommen davon ab, wieviel Anerkennung die übrigen Mitglieder der Gruppen ihnen zu zollen bereit waren. Tapferkeit, Wohlstand, Gastfreundschaft und Rednergabe waren alternative Wege zu Ansehen und Status (Cooper 1946:727).

4.4 Der offene, demokratische und segmentäre Charakter der Mapuchegesellschaft

Die Struktur der Mapuchegesellschaft war, wie wir gesehen haben, ausgeprägt segmentär. Die "Cabis" stellten die sozialen und politischen Basiseinheiten dar, die in der Wahrnehmung ihrer inneren Angelegenheiten vollständig autonom waren - nur der moralischen Autorität ihres "lonco" verpflichtet. Obwohl die Mapuche in den "levos" und "aillarehues" übergeordnete Zusammenschlüsse bildeten, kann nicht von einer Zentralisierung und Hierarchisierung der sozialen Struktur gesprochen werden. Die Entscheidung der Häupter dieser Gruppierungen waren nämlich keineswegs verpflichtend für die "cabis", "... da unter den Araukanern dieser Mechanismus (der Ent-

scheidungen auf der Ebene der "levos" und "aillarehues", m.E.) nur existierte, um Harmonie und Vereinheitlichung der Kriterien zu fördern und nicht um den Chef des "cabi" unter eine unbeschränkte Autorität unterzuordnen"(Medina/Zapater 1977:111).

So war die Autorität der Inhaber hervorgehobener Rollen bei den Mapuche stets äußerst begrenzt. Cooper (1946:724) bezeichnet sie als "... ausschließlich oder fast ausschließlich beratend und überzeugend und mit wenig oder gar keiner zwingenden Gewalt ausgestattet."

Die Würdenträger waren stets von der Anerkennung der Mitglieder ihrer Gruppen abhängig. Wie wir gesehen haben, wurden Ämter nicht rigoros dem ältesten, sondern dem befähigsten Nachkommen des Amtsvorgängers vererbt. Die Sippenangehörigen ignorierten ihre Entscheidungen oder verließen gar den Verwandtschaftsverband, wenn dessen Haupt ihren Interessen nicht ausreichend Rechnung trug. Und im Falle, daß die Verwandtschaftsgruppe insgesamt nicht mit der Amtsführung eines "lonco" oder "toqui" einverstanden war, blieb ihr stets seine Ablösung durch einen qualifizierteren Verwandten offen (Cooper 1946:724, Faron 1969: 279, Villalobos et.al. 1974:51).

Gewöhnlich wurde für die Beratung aller wichtigen Fragen eine Versammlung der betroffenen Gruppe einberufen, auf der alle Haushaltsvorstände der Gruppe Sitz und Stimme hatten. Die Entscheidungen wurden durch Konsensbeschluß getroffen, d.h. für diejenigen Teilgruppen, die nicht mit einer Entscheidung einverstanden waren, hatte diese keine bindende Wirkung (Latcham 1922:165 ff, ders. 1928: 183, Jara 1971:49, Villalobos et.al. 1974:51).

So hingen die Häuptlinge der Verwandtschaftsgruppen in erster Linie von ihrer Befähigung, ihre Verwandten zu

Überzeugen und zu lenken ab, d.h. von ihren technischen Fähigkeiten (Th.Melville 1976b:47) und es überrascht nicht, wenn Pineda y Basunan schreibt, daß, wenn jemand, der die Position eines "toqui" innegehabt hatte, sehr alt wurde und seine Überzeugungskraft verlor, gewöhnlich ein Ersatzmann benannt und die Position jemandem anvertraut wurde, der intelligent, fähig und besonnen war (Pineda y Bascunan 1973:39).

Von allen Autoren werden besondere Führereigenschaften als notwendige Voraussetzung für die effektive Ausübung von "Erbämtern" in der Mapuchegesellschaft herausgestellt, was die Bewährungsabhängigkeit der Würdenträger zeigt. Dieses Charakteristikum tritt natürlich bei den Wahlämtern der Kriegshierarchie und bei der nur auf informeller Anerkennung beruhenden "ulmen"-Würde noch stärker in den Vordergrund.

"Die Autorität eines Caciquen oder eines Ober-Caziquen war nicht das, was man eine Rechtsautorität nennen könnte. Alle und jeder einzelne mußten ununterbrochen ihre Befähigung zum Führer unter Beweis stellen, um ihre Führungsposition zu sichern" (Th. Melville 1976a:118).

Die Autorität der "loncos" in den "cabis" hatte aufgrund der räumlichen und verwandtschaftlichen Nähe und durch die Mechanismen der Landverteilung und der Einladung zum gemeinsamen "mingaco" ausgeprägtere materielle Grundlagen, während die Verpflichtung gegenüber den "toquis" wesentlich moralischer Natur war, so daß deren tatsächliche Autorität und Durchsetzungsfähigkeit ausschließlich von ihrer Weisheit und Überzeugungskraft abhängig war.

Th. Melville (1976b:47) weist daher m.E. zu Recht darauf hin, daß die Mapuche eine effektive exekutive Struktur nicht kannten, und daß, wenn überhaupt, wirklich (de

facto, d.h. aufgrund ihrer körperlichen Durchsetzungsfähigkeit) exekutive Gewalt nur die Haushaltsvorstände innerhalb ihrer Familien ausüben konnten.

Die exekutive Autorität war also in der Mapuchegesellschaft außerordentlich schwach ausgeprägt und nahm darüber hinaus nach oben hin ab, was der gesellschaftlichen Struktur der Mapuche einen ausgeprägt segmentären Charakter verlieh. Einer der frühen spanischen Chronisten hat das so zum Ausdruck gebracht: "Die Leute dieser Nation sind außergewöhnlich in ihrem Verhalten, der für unsere Absichten nachteiligste Umstand jedoch ist, daß sie keinen Kopf haben und kein Körper zu finden ist. Es ist ein fantastisches Monstrum. Eine Hydra der Unbarmherzigkeit und Rebellion" (Tesellio 1864:23).

Wir können also zusammenfassend feststellen, daß es sich bei der Mapuchegesellschaft um eine typische, segmentär gegliederte Gesellschaft mit deutlich nach obenhin abnehmenden Befugnissen und Durchsetzungsmöglichkeiten der Würdenträger handelte.

Gleichzeitig ist festzuhalten, daß die gesellschaftliche Struktur der Mapuche sich durch eine große Offenheit auszeichnete: Die Autoritätsrollen waren inhaltlich nicht festgelegt, es gab keinen formalisierten Weg der Durchsetzung von Autorität. Wie ein Würdenträger seine Würde und Autorität erlangte und geltend machte, hing von den Umständen und seinen persönlichen Fähigkeiten ab, wobei Reichtum, Gastfreundschaft, Weisheit im Rat, Rednergabe, Kriegsglück, Körperkraft und anderes mehr mögliche alternative Wege waren, um zu Ansehen und Autorität zu gelangen. Dies bedeutet aber auch, daß der Rollenzugang nicht ausschließend reglementiert war. Der Zugang zu den hervorgehobenen Positionen war weitgehend

offen. Rigide Erbvorschriften und Geheimbünde, die den Rollenzugang monopolisiert hätten, existierten nicht.

Die segmentäre Gliederung und das Fehlen einer ausgeprägten sozialen und politischen Hierarchie legen es daher nahe, die Mapuchegesellschaft als eine offene Gesellschaft im Sinne der Seibelschen Definition (vgl. Seibel 1978b) zu bezeichnen.

4.5 Wirtschaftsweise, Kooperationstyp und gesellschaftliche Struktur der Mapuche

Auf den folgenden Seiten sollen nun die natürlichen und gesellschaftlichen Bedingungen untersucht werden, die zur Herausbildung der dargestellten offenen Gesellschaftsstruktur bei den Mapuche geführt haben.

4.5.1 Die Umwelt

Wie oben ausgeführt, dehnte sich das Siedlungsgebiet der Mapuche in vorspanischer Zeit vom Tal des Choapa-Flusses bis zur Insel Chiloe aus.

Dieser schmale, sich aber über 1o Breitengrade erstrekkende Landstreifen zwischen Andenkordillere und Pazifischen Ozean zerfällt, was Klima und natürliche Pflanzenwelt angeht, in zwei große, deutlich unterscheidbare Zonen:
Zentralchile, bis etwa zum Rio Itata auf 37^{o} südlicher

Breite, hat ausgeprägtes Mittelmeerklima mit warmen, trockenen Sommern und kühl-feuchten Wintern in der Periode von Mai bis August. Die Niederschläge nehmen nach Süden hin sowohl in der Menge als auch hinsichtlich ihrer zeitlichen Ausdehnung zu, ohne daß allerdings die Trokkenzeit im Sommer ganz verschwindet.

In diesem Gebiet siedelten die sogenannten Picunche, die nördlichen Gruppen der mapudungusprachigen Stämme. Infolge ihrer soziokulturellen Eigenheiten (Villalobos et.al. 1974:4o ff, Montecino 1981) unterscheiden sie sich deutlich von den südlich des Itata lebenden Mapuche und Huilliche, die den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung bilden, und werden uns daher hier nicht weiter beschäftigen (vgl. Castro et.al. 1977:59 ff). Südlich des Itata ändern sich Relief, Klima und Flora allmählich, aber tiefgreifend. Diese, "südliches Zentralchile" (Zona Sur) genannte Landschaft ist bis heute der Lebensraum der Mapuche (Castro et.al. 1977:64 ff).

Die Küstenkordillere erreicht in der Kordillere von Nahuelbuta mit bis zu 16oo m noch einmal beträchtliche Höhe, nimmt nach Süden zu jedoch an Höhe ab, um südlich von Valdivia schließlich mit der Hügellandschaft des Zentraltals zu verschmelzen. Auch die Andenkordillere nimmt, nur von einigen Vulkanen um 3ooo m überragt, nach Süden an Höhe ab. Das chilenische Zentraltal erreicht hier seine größte Breite, verliert jedoch seinen Ebenencharakter und macht einer weitläufigen Hügellandschaft Platz.

Die Flüsse sind das ganze Jahr über wasserreich und von sanftem Gefälle. Südlich des Cautin entspringen sie grossen Seen eiszeitlichen Ursprungs.

Reichliche und über das ganze Jahr verteilte Niederschläge, welche von Norden nach Süden von ca. 12oo mm bis zu

2500 mm und 3000 mm jährlich zunehmen, ließen südlich des Bio-Bio-Flusses die Parklandschaft des chilenischen Zentraltales in einer "Explosion der Vegetation" in die fast undurchdringliche Waldlandschaft der "selva valdiviana" übergehen (Villalobos et.al. 1974:44 ff, Castro et.al. 1977:64).

4.5.2 Ackerbau und Viehwirtschaft mit Steinzeittechnik als Existenzgrundlage der Mapuche

Die Mapuche waren eine bodenbebauende Gruppe mit einer auf Steinbearbeitung basierenden Technologie. Sie kultivierten eine Vielzahl von Nutzpflanzen auf natürlichen oder durch Brandrodung geschaffenen Lichtungen in der weitläufigen Waldlandschaft Südchiles.

Mais und Kartoffeln waren die wichtigsten Grundnahrungsmittel. Darüber hinaus waren Bohnen, Kürbisse, Mango sowie ein gerstenartiges Getreide (hueqen) und eine Pfefferart (aji) von Bedeutung. Daneben wurden noch eine Reihe von Kulturpflanzen von sekundärer Bedeutung wie z.B. Erdbeeren angebaut (Zuniga 1976:79 ff, Berdichewsky 1979:9).

Eine Vielzahl von Autoren beschreibt die landwirtschaftliche Tätigkeit der Mapuche, was ihren Umfang, ihre Technologie und Charakteristika angeht, als Gartenbau (horticultura). Die Besonderheiten dieser Wirtschaftsweise, die geringe Bodenqualität und das Fehlen von Düngemitteln zwangen die Mapuche zum periodischen Wechsel der bewirtschafteten Felder und wohl auch ihrer Wohnsitze (Faron 1959:8, Hidalgo 1972:37/38, Villalobos

et.al. 1974:5o, Dillehay 1976:19 ff, Berdichewsky 1978:9).

Daneben besaßen die Mapuche ausgedehnte Llamaherden. Diese waren für die Gewinnung von Wolle von außerordentlicher Bedeutung. Ihr Fleisch wurde gewöhnlich nur bei festlichen oder rituellen Anlässen gegessen, stellte jedoch eine der wesentlichen Proteinquellen in der Nahrung der Mapuche dar. Diese Viehwirtschaft war in der Ökonomie der Mapuche von solcher Bedeutung, daß Faron die Mapuche als "Ackerbauern und Hirten" bezeichnet (Faron 1959:9, vgl. auch Hidalgo 1972:37, Montecino 198o:19). Außerdem wurden noch eine Reihe kleinerer Tiere (möglicherweise eine Art Meerschweinchen) und Hausgeflügel gehalten. Ihre wirtschaftliche Bedeutung war jedoch gering (Berdichewsky 1979:9).

Für die Ergänzung der Ernährung blieb das Sammeln wilder Früchte, Samen, Beeren, Kräuter und Wurzeln von großer Wichtigkeit (Jara 1971:47, Berdichewsky 1979:9). Besonders in den Hochtälern der Anden und der Küstenkordillere war das Sammeln der sogenannten pinones, der Früchte der Araucarie, von grundlegender Bedeutung (Dillehay 1976:14, Hidalgo 1972:35).

Große Bedeutung für die Proteinversorgung der Mapuche vor allem in der Küstenregion hatte der Fischfang und das Sammeln von Muscheln, Krustentieren und Algen, sowie die Jagd auf Robben (Medina/Zapater 1977:114, Dillehay 1976:14, Hidalgo 1972:36).

Die Jagd scheint sich im übrigen wesentlich auf Wildvögel beschränkt zu haben, da jagdbares Wild sonst offensichtlich nicht sehr häufig war. Dennoch wird ihrem Beitrag für die Proteinversorgung der Mapuche eine gewisse Bedeutung beigemessen (Villalobos et.al. 1974:51,

Hidalgo 1972:36/37).[1)]

Die traditionelle Wirtschaftsweise der Mapuche kann man wohl als auf Brandrodung beruhenden Wanderhackbau kombiniert mit extensiver Viehhaltung und ergänzt durch Sammeln, Fischfang und Jagd charakterisieren.

4.5.3 Die Haushaltswirtschaft als ökonomische Einheit der Mapuchegesellschaft

Die Umwelt ihres Lebensraums stellte den Mapuche die Basisressourcen für ihre Wirtschaftsweise in ausreichendem Maße zur Verfügung. Zwar waren sie gezwungen, periodisch ihre Felder zu wechseln, doch war dies nicht weiter problematisch, da der Boden als wesentlichstes Produktionsmittel im Überfluß vorhanden war und nie den Charakter eines knappen Gutes annahm (Villalobos et.al. 1974:55, Montecino 198o:16). Die reichlichen Regenfälle machten Bewässerungsanlagen und damit umfangreiche Arbeiten zur Anlage und Unterhaltung einer Infrastruktur für die Landwirtschaft überflüssig (Villalobos et. al. 1974:55).

Diese Bedingungen gestatteten die quasi-autarke Existenz der Einzelhaushalte (Großfamilien) als Einheiten von Produktion und Konsum. Benötigte eine junge Familie Boden, oder mußte einer der etablierten Haushalte wegen Erschöpfung des bisher bebauten Bodens auf neue Felder

---

1) Th. Melville (1976a und b) stellt sogar die These auf, daß es sich bei den Mapuche ursprünglich wesentlich um Jäger und Sammler gehandelt habe, mit marginaler land- und viehwirtschaftlicher Betätigung. Diese Position erscheint mir angesichts der Materiallage nicht haltbar.

überwechseln, so erhielten sie aus der Reserve des "cabi" Land zur Bebauung zugewiesen. Irgendwelche Privilegien bestanden dabei nicht. Die Größe der zugewiesenen Felder richtete sich nach den Notwendigkeiten der Familie und ihren Möglichkeiten, sie zu bebauen, d.h. nach ihrem Arbeitskräftepotential, beides Faktoren, die in direktem Verhältnis zu ihrer Größe standen.

Die Notwendigkeiten der Landwirtschaft überstiegen gewöhnlich nicht das Arbeitskräftepotential eines Großfamilienhaushalts. Die Reproduktion der Einzelhaushalte war auf diese Weise relativ unproblematisch.

Th. Melville (1976:127 ff) kalkuliert eine Familiengruppe von 5 ökonomisch aktiven Mitgliedern als ausreichend für die Reproduktion unter den Bedingungen des südlichen Zentralchile mit der extensiven Landwirtschaft und Viehhaltung, die die Wirtschaftsweise der Mapuche kennzeichneten.

Diese Konstellation entspricht derjenigen, welche wir als "unproblematische Situation" definiert haben.

In den Familienhaushalten war die Arbeit nach Alter und Geschlecht geteilt. Sie waren die einzige Instanz ständiger inkorporierter Kooperation in der Mapuchegesellschaft.[1)]

Zwischen diesen, bezüglich ihrer Subsistenzproduktion autonomen, Einheiten bestand unter den gegebenen Umständen keine Notwendigkeit zu ständigen, inkorporierten

---

1) Die Familie war dementsprechend nach Th. Melville (1976b:47) die einzige Gruppe in der Mapuchegesellschaft, deren Oberhaupt so etwas wie "exekutive Gewalt" über ihre Mitglieder hatte - wenn auch eher "de-facto" als "de-jure".

Kooperationsbeziehungen zur Sicherung ihrer ökonomischen Überlebensfähigkeit.

4.5.4 "ad-hoc-Kooperation" und gleichgewichtige Reziprozität in der Mapuchegesellschaft

Dennoch verfügte die Mapuchegesellschaft über Kooperationsmechanismen für den Fall, daß eine Arbeit die Möglichkeiten des Arbeitskräftepotentials eines Haushalts überstieg oder ein gemeinsames Interesse eine gemeinsame Anstrengung notwendig erscheinen ließ.

Für die Rodung und Urbarmachung neuer Felder, für den Hausbau oder auch für die Bewirtschaftung der Felder zur Überschußproduktion, die den "loncos" und "toquis" zur Bewirtung der Versammelten bei den Ratszusammenkünften der Verwandtschaftsgruppe diente, konnte das Haupt eines "cabi" zu einem "mingaco" einladen.

"Mingaco" bezeichnete zur Zeit des Erstkontaktes mit den Spaniern die gemeinsame Arbeitsleistung der gesamten auf gemeinsamer Abstammung in väterlicher Linie basierenden Lokalgruppe, eben des "cabi". Zu ihr wurden die Mitglieder der einzelnen Großfamilien vom "lonco" eingeladen. Die Teilnahme war (moralisch) verpflichtend. Einer Einladung zum "mingaco" nicht nachzukommen, bedeutete, eine tiefgreifende Zerrüttung der Beziehungen zwischen dem "cabi" und seinem Chef und der nicht teilnehmenden Familie. Die Arbeiten waren auf ein begrenztes, genau definiertes Ziel ausgerichtet und überschritten in der Regel nicht die Dauer von 2 oder 3 Tagen.

Arbeitsteilung und Spezialisierung waren ebensowenig wie eine organische Über- und Unterordnung der Arbeitsfunktionen ausgebildet. Auch in historischer Zeit, als mit Einführung der europäischen Getreidesorten wie Weizen, Gerste und Hafer, auch das Pflügen der Felder und Getreideernte und Drusch gemeinsam erledigt wurden, änderte sich daran nichts (vgl. Cona 193o:14o f und 17o und Montecino 198o:21 und Anhang).

Die am Arbeitseinsatz Beteiligten wurden durch reichliches Essen und Trinken in einem Bankett nach Abschluß der Arbeiten abgegolten, für das der einladende "lonco" oder der durch die Arbeiten unmittelbar Begünstigte aufzukommen hatte (Cooper 1946:7o1 und 729, Faron 1961: 41 f). Dieses Bankett mußte bezüglich seiner Reichhaltigkeit sehr genau dem geforderten Arbeitseinsatz entsprechen, wenn der "mingaco" nicht dem sozialen Ansehen des Einladers abträglich sein sollte (vgl. Stuchlik 197o:174).

Das Konzept der "gleichgewichtigen Gegenseitigkeit" (balanzed reciprocity), das hierin zum Ausdruck kommt, unterstreicht die Symmetrie der in diesem Kooperationstyp zum Tragen kommenden Sozialbeziehungen: die kooperierenden Partner stehen sozial (und im Kooperationsprozeß) auf gleicher Stufe und die erbrachten Leistungen und Gegenleistungen, sowie die entstehenden Verpflichtungen stehen für jeden einzelnen in einem direkten und gleichwertigen Verhältnis zueinander.

Dies ist, was ich oben als "ad-hoc-Kooperation" definiert habe, und was Barth eine "transaktionale Beziehung" nennt.

Eine solche gesellschaftliche Konstellation ließ zwar eine gewisse soziale Differenzierung nach Wohlstand

(materiellem Reichtum) und Einfluß (sozialem Ansehen) zu, aber soziale Macht in Form von Machtbeziehungen hierarchischer Institutionen mit dauerhaften Über- und Unterordnungsverhältnissen entwickelten sich unter diesen Bedingungen nicht, da es weder ökonomische noch politische Mechanismen zur Erzwingung von Gehorsam gab (Th. Melville 1976a:1o2 f). Die gesellschaftliche Differenzierung der Mapuche beruhte danach eher auf persönlichem Status als auf einer organischen (hierarchischen) Schichtung der Gesellschaft. Auch Cooper, der von einer (allerdings lockeren) Schichtung der Mapuchegesellschaft schreibt, weist darauf hin, daß der persönliche Rang eines Mapuche in erster Linie von seinen persönlichen Eigenschaften (Tapferkeit, Gastfreundschaft, rednerischer Eloquenz u.a.) abhängig war (Cooper 1946:727).

Der soziale Zusammenhalt der Mapuche wurde nicht durch einen gesellschaftlichen Machtapparat gewährleistet, sondern durch die persönlichen Verpflichtungen ihrer Mitglieder gegeneinander auf der Basis "gleichgewichtiger Gegenseitigkeit" (Th. Melville 1976a). Hier liegt ohne Zweifel der Grund für die Offenheit der gesellschaftlichen Struktur der Mapuche und die geringe Tendenz zu politischer Dominanz.

Für die Mapuchegesellschaft läßt sich also sagen: "... jene Umstände (Überfluß an bebaubarem Boden, reichliches Vorhandensein und Nichtmonopolisierbarkeit der Basisressourcen und Abwesenheit des Zwangs zu Errichtung und Unterhaltung einer umfangreichen Infrastruktur für die Landwirtschaft, m.E.) konspirierten gegen die Stratifikation der Gesellschaft ..." (Villalobos et.al. 1974:55).

4.6 Technische und gesellschaftliche Anpassung der Mapuche als Antwort auf die Herausforderung durch das Eindringen der spanischen Eroberer

Im Folgenden werden wir einige für offene Gesellschaften charakteristische Merkmale (Wandlungsbereitschaft, Kreativität, offene Rollenzuweisung) der Mapuchegesellschaft in der konkreten historischen Krisensituation, die das Eindringen der Spanier für die eingeborene Bevölkerung darstellte, beschreiben.

4.6.1 Das Eindringen der Spanier und erster Widerstand der Mapuche

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts drangen die Spanier von Peru her kommend in Chile ein. Sie unterwarfen die nördlichen Picunche nach kurzem Kampf vollständig und stießen schließlich bis zum Golf von Reloncavi vor.

Treibendes Motiv der spanischen Eroberer war die Extraktion von Gold aus den unterworfenen Gebieten. Ihre ersten Niederlassungen lagen stets in der Nähe bedeutender Goldwäschen. Zentrales Problem bei der Ausbeutung der Reichtümer des Landes war die Beschaffung von Arbeitskräften zu diesem Zweck . Den Eroberern wurden daher durch königlichen Erlaß "encomiendas" zugeteilt, d.h. es wurden ihnen zum Schutz und christlicher Erziehung Indianer anvertraut, die als Gegenleistung für Schutz und Evangelisierung durch den "encomendado" für diesen eben in den Goldwäschen oder auf dessen Ländereien zu arbeiten hatten (Jara 1971: 27 ff, Vitale 1967:162 ff).

Der Zwang zu abhängiger Arbeit erschien den Mapuche, die nur ihre autonome, susistenzwirtschaftliche Tätigkeit und keine soziale Über- und Unterordnung kannten, widernatürlich und demütigend und stieß auf ihren spontanen Widerstand.

Bereits 1550 schlugen die Mapuche bei Anadalien (nahe des heutigen Concepcion) ihre erste große Schlacht gegen Pedro de Valdivia, den Eroberer und ersten Gouverneur Chiles. In dieser ersten Schlacht konnten sich 200 Spanier mit einigen tausend Mann indianischer Hilfstruppen gegen eine Übermacht von ca. 15 000 bis 20 000 Mapuche behaupten (Encina/Castedo 1954:59).

Angesichts der zahlenmäßigen Überlegenheit der Mapuche erscheint der Ausgang der Schlacht zu Gunsten der Spanier zunächst erstaunlich. Jedoch ergibt eine Analyse der Voraussetzungen zwei wesentliche Punkte, die den spanischen Erfolg erklären:

1. Der organisatorische Aspekt:
Während die Spanier eine kampfgewohnte, wohlorganisierte und disziplinierte Heerschar mit klarer Befehlshierarchie waren, bildeten die Mapuche einen gewaltigen Menschenhaufen, der völlig ungeordnet angriff. Unter diesen Umständen muß man annehmen, daß die verschiedenen Gruppen der Mapuche sich nicht nur taktisch nicht unterstützen, sondern sich sogar gegenseitig behinderten (vgl. Carlos Valenzuela in "Raices ..." vom September 1980).

2. Der technische Aspekt:
Neben den Feuerwaffen und Pferden, die in der ersten Zeit der Eroberung in Chile nicht besonders häufig gewesen zu sein scheinen, basierte die waffentechnische Überlegenheit der Spanier wesentlich in den Blankwaffen (Piken, Helebarden und Schwerter) sowie in Harnischen und Helmen aus Eisen (Jara 1971:78 f).

Dem hatten die Mapuche nichts Gleichwertiges entgegenzusetzen, da ihre auf Steinbearbeitung beruhende Technik ihnen keinerlei schneidende Waffen zur Verfügung stellte. Die Bewaffnung der indianischen Krieger bestand im wesentlichen aus Bogen und Pfeilen mit Steinspitzen, Steinschleudern, Wurflanzen und Piken aus Holz mit in Feuer gehärteten Spitzen, sowie verschiedenen Formen von Keulen (Latacham 1915:4o ff, Guevara 1928:347 ff, Cooper 1946: 73o f, Medina 1952:133/151, Jara 1971:58).

Diese anfängliche Niederlage der Mapuche erscheint dem unterschiedlichen kulturellen Niveau der konfrontierten Gruppen zu entsprechen. Ihre Technik, wie ihre soziale Organisation waren den Erfordernissen eines Zusammenstosses mit den Europäern nicht angemessen.

4.6.2 Erfindungsgabe und strategisches Geschick der Mapuche gleichen die waffentechnische Überlegenheit der Spanier aus

Ende 1553 und Anfang 1554 schlugen die Mapuche erneut zwei wichtige Schlachten gegen die Spanier. Angeführt von dem überragenden "toqui" Lautaro hatten sie ungleich größeren Erfolg als drei Jahre zuvor: Im Dezember 1553 vernichteten sie bei dem spanischen Fort Tucapel einen Trupp Spanier unter Führung von Pedro de Valdivia, der bei dieser Gelegenheit den Tod fand; und im Februar 1554 zwangen sie die von Franzisco de Villagra geführten Spanier zum Rückzug, nachdem die Hälfte der Spanier gefallen und ihre gesamte Artillerie verloren war (Encina/Castedo 1954:61 ff, "Raices..." vom 7. August 198o S. 17).

Diese Erfolge werden allgemein den umfassenden Neuerungen in der Kriegführung der Mapuche zugeschrieben. Ihre Organisation und Bewaffnung hatte sich grundlegend geändert:

Aus dem ungeordneten Menschenhaufen war eine gegliederte Heerschar geworden, die nach einem taktischen Gesamtplan angriff. Dieser sah einander folgende Angriffswellen jeweils neuer, ausgeruhter Indianergruppen, bis zur vollständigen Erschöpfung der Spanier vor.

Zu diesem Zweck war der Oberbefehl beim "toqui" Lautaro zentralisiert. Ein ausgearbeitetes System von Signalen ermöglichte die Transmission aller seiner Anweisungen an alle Teile der ausgedehnten Heerschar (vgl. Vitale 1967:188). Das Heer wurde in Kampfgruppen mit speziellen Aufgaben und mit dementsprechender Bewaffnung gegliedert. Feldbefestigungen sollten die defensive Kapazität der Indianer stärken, oder, im Rücken des Feindes aufgeführt, dessen Rückzug unmöglich machen (Encina/Castedo 1954: 63 ff, Vitale 1967:184, Jara 1971:58, "Raices..." vom 7. August 1980).

Neben diesen organisatorischen und taktischen Neuerungen war auch die Bewaffnung der Indianer den Bedingungen des Kampfes mit den Spaniern angepaßt worden:

Auf Pfeil und Bogen, gegen die mit eisernen Brustpanzern und Helmen ausgestatteten Spanier fast wirkungslos, wurde weitgehend verzichtet. Hauptwaffe wurde die lange Pike, die in doppelter Schlachtreihe geführt wurde, wobei die erste Reihe kürzere (4-5m) und die zweite längere (6-8m) Piken führte, was die massiven Kavallerie-

angriffe, welche die spanischen Eroberer bevorzugten, fast ganz unmöglich machte. [1] Die Spitzen der Piken waren nun schon oft mit den eisernen Spitzen von erbeuteten spanischen Schwertern und Lanzen versehen (Latcham 1915:33/u. 53 ff, Vitale 1967:88 u. 186 f, Jara 1971:58 ff).

Schwere Keulen bildeten die hauptsächliche Bewaffnung für den Nahkampf. Daneben entwickelten die Mapuche ein Wurfholz, das gegen den Kopf der Pferde geschleudert wurde, um dem Reiter die Kontrolle des Pferdes unmöglich zu machen, und das Lasso, um ihn vom Pferd zu ziehen (Latcham 1915:33 u. 53 ff, Vitale 1967:88 u. 186 f, Jara 1971:58 ff).

In der folgenden Zeit entwickelten sich die Militärtechniken der Mapuche auf verschiedenen Gebieten weiter: Seit den fünfziger Jahren des 16. Jahrhunderts wußten die Mapuche die erbeuteten Feuerwaffen - Arkebusen und Kanonen - anzuwenden. Doch blieb ihre Verbreitung sehr begrenzt, da es sich stets um Beutestücke oder Waffen von Überläufern handelte. Auch die Schwierigkeiten bei

---

1) Diese Taktik entspricht den Militärtechniken, die von den Griechen z.Zt. Alexanders des Großen und von den europäischen Landsknechten gegen Kavallerieangriffe entwickelt wurde. Ihre Einführung ist jedoch eine vollständig eigenständige Leistung der Mapuche. Sie kann nicht der Imitation von bei den Spaniern gesehenen Techniken entspringen, da die Konquistadoren in Amerika den in Europa zu dieser Zeit eigentlich antiquierten Kavallerieangriff bevorzugten. Gegen die Indianer, die ja zunächst gar keine Pferde kannten, benötigten die Spanier aber keine Taktik gegen Kavallerieattaken.

der Versorgung mit Munition für diese Waffen verhinderten, daß diese größere Bedeutung für die Kriegführung der Mapuche erlangten (vgl. Vitale 1967:187)

Von weit größerer Wichtigkeit war die Domestikation des Pferdes durch die Mapuche und seine Einführung in ihre Kriegstechniken.

Die Mapuche fingen verwilderte Pferde oder stahlen sie aus spanischen Beständen, so daß die Zahl der Pferde der Indianer bald die der Spanier übertraf. Das ermöglichte ihnen nicht nur die Formation von Gruppen leichter Kavallerie, sondern vor allem die Einführung der "berittenen Infanterie", die aufgesessen den Mapuche eine bis dahin unbekannte Beweglichkeit der Kriegführung ermöglichte, aber am Kampf zu Fuß festhielt. Die große Beweglichkeit war die taktische Grundlage aller Kriegsaktionen der Mapuche seit den großen Aufständen zu Ende des 16. Jahrhunderts. Die Mapuche vermieden es auf diese Weise, eine Schlacht unter für sie ungünstigen Bedingungen anzunehmen, waren aber zu überraschenden überfallartigen Angriffen an einem entfernten Ort in der Lage (Vitale 1967:184 ff, Jara 1971:61).

Mobilität und taktisch geschickte Ausnutzung der Eigenheiten des Geländes ermöglichten es den Mapuche, den selben Spaniern, die Azteken und Inkas in kurzer Zeit unterworfen hatten, und die im Ruf standen, die besten Soldaten Europas zu sein, 3oo Jahre lang zu widerstehen und die Selbständigkeit ihres Siedlungsgebiets im südlichen Chile zu behaupten.

4.6.3 Modifikationen der sozialen und politischen Organisation als Konsequenz des Krieszustandes

Eine der wesentlichen Vergütungen der spanischen Krone an die Konquistadoren war, neben der Überlassung ausgedehnter Landgüter, wie gesagt die Zuweisung sog. "encomiendas", d.h. einer bestimmten Anzahl von Indianern, die zur Arbeits- und Abgabenleistung gegenüber dem "encomendado" verpflichtet waren. Die "encomienda", als wichtigste Form der Beschaffung menschlicher Arbeitskraft, war die Grundlage sowohl der Ausbeutung der Goldwäschen wie der Bewirtschaftung der Landgüter der Konquistadoren und damit der gesamten Ökonomie der Kolonie im 16. Jahrhundert.

Im 17. Jahrhundert wurde mit der raschen Abnahme der Indianerbevölkderung im von den Spaniern beherrschten Zentralchile die Jagd nach Sklaven für die spanischen Haziendas ein wesentlicher Beweggrund für die Einfälle der Spanier in das Indianergebiet südlich des Bio-Bio (vgl. Enzina/Castedo 1954:78, Vitale 1967:165, Jara 1971:27 ff, Villalobos et. al. 1974:116 ff).
Das Bestreben der Mapuche, sich den Verpflichtungen der "encomienda" und später den Sklavenjagdzügen zu entziehen, führte südlich des Bio-Bio zu einer größeren Mobilität und Zerstreuung der Verwandtschaftsgruppen im Siedlungsgebiet. Die Indianer sahen sich gezwungen, ihre bisherigen Wohnsitze aufzugeben, entweder um sich den Einfällen der Spanier zu entziehen, oder ihre eigenen taktischen Ziele verfolgend (vgl. Motecino 1980:66).

Dies führte zur Aufsplittung der ursprünglichen Siedlungsgemeinschaften, die gewöhnlich von mehreren "cabis" gebildet worden waren. Die einzelnen "cabis" ließen sich nun über einen größeren Raum verstreut nieder, so daß die neuen (immer sehr weitläufigen) Ansiedlungen nur noch von einem "cabi" gebildet wurden (Faron 1956: 453).

Dies hatte eine Reihe von Entwicklungen im Verwandtschaftssystem der Mapuche zur Folge, wie z.B. Übergang von der Siedlungsendogamie zur Siedlungsexogamie, stärkerer Betonung der Patrilokalität u.ä., die Faron (1956) und Förster (1980) beschrieben und analysiert haben, deren Verfolgung in unserem Zusammenhang jedoch nicht von zentralem Interesse erscheint. Während durch diese Entwicklung die Zerstreuung der Mapuche im Siedlungsraum zunahm, d.h. in der Siedlungsweise eine zentrifugale Dynamik die Konsequenz der Konfrontation mit den Spaniern war, ist im politisch-ideologischen Bereich eine gegenläufige, deutlich zentripedale Tendenz zu beobachten. Der ideologische, politische und militärische Zusammenhalt in den Allianzen der "levos" und "aillarehues" wurde komplexer und fester. (Faron 1956, Montecino 1980:66 ff). Latcham weist darauf hin, daß die "aillarehue" nach Ankunft der Spanier, d.h. mit der Dauer des permanenten Kriegszustandes, an Bedeutung zunahmen und daß mehrere von ihnen in der Geschichte der folgenden Jahrhunderte immer wieder eine Rolle spielen (Latcham 1922:137). Darüberhinaus entwickelte sich in den "vutanmapus" eine Einheit, die vorher gar nicht bestanden hatte. Zunächst entstanden drei "vutanmapus", die das Siedlungsgebiet der Mapuche zwischen Bio-Bio und Tolten in drei geografische Einheiten einteilten:

"lavquen-mapu" = das Küstenland, "lelvun-mapu" = die Zentralebene und "inapir-mapu" = die Vorkordillere. Im 17. Jahrhundert kamen zwei weitere hinzu: der "vutanmapu" der Pehuenche und Puelche in der Kordillere und derjenige der Huilliche südlich des Tolten (Latcham 1922: 138 f, Montecino 198o:67 u. 8o).

Diese neuen politisch-militärischen Allianzen gründeten sich nicht auf verwandtschaftliche Bande. Sie waren vielmehr den Erfordernissen des Krieges entspringende Konföderationen der Verwandtschaftsgruppen auf geografischer Grundlage - Nützlichkeitserwägungen entspringend (Latcham 1922:139 f).

Monteciono weist jedoch nachdrücklich darauf hin, daß diese territorialen Zusammenschlüsse nicht als Ausdruck einer politischen Zentralisierung verstanden werden können. Die Konföderationen waren Zweckbündnisse, die die politische Autonomie der beteiligten "cabis" und "levos" nicht brachen (Montecino 198o:67).

Die Chefs der "vutanmapus" waren wesentlich Militärführer, die in Versammlungen der konföderierten Gruppen gewählt wurden, deren Entscheidungen der Ratifizierung bedurften und die ihre Aufgaben in Abstimmung und Zusammenarbeit mit den gleichrangigen Mitgliedern der Allianz wahrnahmen (Latcham 1922:139 u. 167 f,Montecion 198o:81). Darüberhinaus blieben die alliierten Gruppen für den Friedensschluß autonom. Da keinerlei politische Hegemonie bestand, schlossen selten alle Gruppen gleichzeitig Frieden, was den konkreten Absprachen und Bündnissen eines jeweils zeitweiligen Charakter gab (Latcham 1922:147, Montecino 198o:8o).

4.6.4 Übernahme europäischer Kulturpflanzen und Nutztiere

Unter den gegebenen Umständen war der militärische Druck natürlich der bedeutendste Faktor der Dynamisierung der Mapuchegesellschaft im Zusammentreffen mit den Spaniern. Doch auch andere von den Spaniern nach Chile gebrachte Kulturelemente beeinflußten die gesellschaftliche Entwicklung südlich des Bio-Bio.

Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts übernahmen die Mapuche eine Anzahl europäischer Nutzpflanzen und -tiere. Vor allem Pferde, Rinder und Schafe, daneben aber auch Ziegen, Schweine und Hühner verbreiterten die Grundlage der Viehwirtschaft erheblich und verdrängten schließlich im 18. Jahrhundert die traditionellen Llamaherden fast vollständig (Cooper 1946:7o5). Bereits die Autoren des frühen 17. Jahrhunderts berichten von bedeutenden Pferde- und Rinderherden im Besitz der Mapuche (Gonzales de Najera 1889:23, Pineda y Bascunan 1863: 1o6 u. 115).

Die Bedeutung der Viehwirtschaft innerhalb der Ökonomie der Mapuche nahm zu, die Anzahl der Tiere wuchs an und ihre Beweglichkeit war angesichts der ständigen Kriegsgefahr ein beträchtlicher Vorteil. Die extensive Viehhaltung gestattete darüberhinaus in gewissem Maße die Akkumulation von Wohlstand, da sie ohne zusätzlichen Einsatz von Arbeitskraft die Vergrößerung des Viehbestandes zuließ und das Großvieh einen Tauschwert innerhalb der Mapuchegesellschaft und im Handel mit den Spaniern darstellte.

Eine weitere bedeutende Neuerung in der Landwirtschaft war der Anbau von Weizen, der mit seiner kürzeren Reifezeit in Kriegszeiten gegenüber dem traditionellen Mais nicht zu unterschätzende Vorteile bot. Mit dem Weizenanbau und dem Vorhandensein der entsprechenden Zugtiere, den Ochsen, kam auch der Pflug in Gebrauch (Berdichewsky 1979:9).

Trotz der beschriebenen Modifikationen änderte sich die Ökonomie der Mapuche nicht grundsätzlich: Ackerbau und Viehwirtschaft, kombiniert mit den traditionellen Handwerken, zu denen in späterer Zeit das Silberschmieden hinzutrat (Cooper 1946:718), bildeten die Grundlage.

Im 18. Jahrhundert scheint die Bedeutung des Handels mit den Spaniern zugenommen zu haben, jedoch blieb die Ökonomie an der Selbstversorgung der Großfamilien als sozioökonomischen Grundeinheiten orientiert, d.h. Subsistenzwirtschaft, in der der Austausch eine marginale Rolle spielte (vgl. Encina/Castedo 1954:273 ff, Montecino 198o:83).

4.6.5 Einige Beispiele bedeutender Militärführer der Mapuche und der Kriterien für ihre Wahl

Das Amt der Militärführer der "levos" (ngentoqui) war stets Wahlamt gewesen. Ebenso wurden die Führer der militärischen Allianzen auf der Ebene der "aillerehues" und "vutanmapus" auf Versammlungen der in ihnen konföderierten Gruppen gewählt.

Bei diesen Wahlen war ausschließlich die persönliche Eignung des Bewerbers und seine Bewährung in Kriegsak-

tionen von Bedeutung. Seine Position in der Verwandtschaftshierarchie dagegen spielte keine Rolle. In diesem Sinne waren die Kriterien für die Eignung der Militärführer der Mapuche leistungsabhängig und offen.

So scheint der erste "toqui" von Arauco, Cauplican, seine Wahl in erster Linie seiner hervorragenden Körperkraft verdankt zu haben. Eine hervorgehobene Position in der Hierarchie der Versammelten zum Zeitpunkt seiner Wahl wird dagegen nicht berichtet (Ercilla 1910: zweiter Gesang, Encina/Castedo 1954:92). Lautaro wurde zum Führer der Aktionen von 1553 bis 1557 auf Grund seiner Kenntnisse über die Spanier und ihre Kampfweise und seiner offensichtlich überragenden taktischen Begabung. Er war Gefangener der Spanier gewesen und hatte bei ihnen als Pferdeknecht gedient. Entflohen, wurde er rasch zum Unterführer Caupolicans gewählt, hatte aber de-facto die tatsächliche Führung der Operationen des Aufstandes von 1553-57 inne. Sein geringes Alter, um 20 Jahre, war kein Hindernis für seine herausragende Stellung und seine Autorität (Encina/Castedo 1954:61, "Raices ..." vom 7. September 1980). Auch für die spätere Zeit liegen Dokumente vor, die die Wahl von Mapuche ohne besonderen Rang oder auch von Spaniern und Mischlingen, zum "toqui" belegen.

Latcham erwähnt den "toqui" Butapichun, der zusammen mit Lientur die bedeutende Kampagne von 1629 führte (vgl. auch Pineda y Bascunan 1863:23). Auch Butapichun war jahrelang in spanischen Diensten gestanden, konnte also kein traditoneller Führer der Mapuche sein. 1625 schloß er sich der Gruppe des "lonco" Cotiray an. Als Grund für seine Wahl zum "toqui" werden "... seine Kühnheit und kaltes Blut zum Angriff und seine große Umsicht in den Beratungen" angegeben (Latcham 1915:58).

Auch die große Erhebung der Mapuche in den Jahren 1655 bis 1659 wurde von einem Mann geführt, der nicht der Verwandtschaftshierarchie entstammte. Der Mestize Alejo war spanischer Soldat gewesen und war, da ihm in der rigiden spanischen Militärhierarchie ein Aufstieg nicht möglich war, zu den Mapuche übergewechselt. Seine hervorragenden militärischen Fähigkeiten ließen diese in ihm die Wiedererscheinung des fähigen Lautaro sehen, weshalb sie ihn zum "toqui" wählten. Seine Kampagne war eine der für die Spanier blutigsten und verlustreichsten (Encina/Castedo 1954:219 f).

Überhaupt spielten während der ganzen Geschichte des Krieges zwischen Mapuche und Spaniern immer wieder übergelaufene Spanier oder Mischlinge herausgehobene Rollen (vgl. Vitale 1967:187).

4.6.6 Erfolgreicher Widerstand und Bewahrung der Unabhängigkeit der Mapuche südlich des Bio-Bio

In dem ersten großen Aufstand gegen die spanische Herrschaft südlich des Bio-Bio in den Jahren 1553 bis 1557 unter Führung des "toqui" Lautaro mußten die Spanier empfindliche Niederlagen und große Verluste hinnehmen, konnten sich aber zunächst noch in der "Araucania" halten.

In den folgenden Jahren herrschte in diesen südlichen Gebieten Chiles ein ständiger Guerilla-Krieg, bis schließlich in dem allgemeinen Aufstand von 1598 bis 1602 alle spanischen Siedlungen und Befestigungen südlich des Bio-Bio vernichtet wurden oder geräumt werden mußten

(Encina/Castedo 1954:61 ff, Vitale 1967:175 ff, Villalobos et. al. 1974:143).

Die Mapuche behaupteten danach bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ihre Souveränität über das Gebiet südlich des Bio-Bio. Diese zweieinhalb Jahrhunderte sind gekennzeichnet durch den ständigen Spannungszustand, der im Grenzgebiet herrschte: Militärische Einfälle der Spanier, Kleinkrieg beider Seiten und allgemeine Erhebungen der Mapuche wechselten mit Phasen relativer Ruhe mit Friedensverhandlungen, den sog. "Parlamenten", und Handelskontakten ab (vgl. Jara 1971). Die Spanier nannten das Gebiet der Mapuche "Araucania indomita", das unbeherrschbare Araukanerland. Dort folgte das Leben weiter den Gesetzmäßigkeiten und Grundlinien der Mapuchegesellschaft, jedoch vollzogen sich unter dem Druck der Verhältnisse eine Reihe von Veränderungen, die die Zeit von 1550 bis 1880 zu einem hervorragenden Beispiel der Widerstands- und Anpassungsleistung einer primitiven Gesellschaft in der Auseinandersetzung mit der dominierenden europäischen Kultur machen (vgl. Latcham 1922:5, Medina/Zapater 1977: 117, Montecino 1980:65 ff).

4.7 Die soziale Dynamik der Mapuchegesellschaft im 16. und 17. Jahrhundert als Problemlösungsprozeß

Die Konfrontation mit den spanischen Eroberern bedeutete für die traditionelle Mapuchegesellschaft eine schwere Krise. Ziele und Mittel der spanischen Kolonialpolitik bedrohten ihr kulturelles und gesellschaftliches Weiterbestehen. Eine Unterwerfung hätte nicht nur die Ein- und Unterordnung in die sozioökonomischen Strukturen der

Kolonie und damit des spanischen Imperiums bedeutet, sondern auch die Destrukturierung aller ihrer eigenständigen sozialen und kulturellen Organisationen und Werte zur Folge gehabt (vgl. Jara 1971, Wachtel 1976). Ihre traditionellen sozialen Strukturen und materiellen Bedingungen waren jedoch, wie der erste, erfolglose Widerstandsversuch gegen das Eindringen der Spanier zeigte, unzureichend für eine erfolgreiche Verteidigung ihrer sozialen und kulturellen Eigenständigkeit.

4.7.1 Dynamisierung und Neudefinition der Mapuchegesellschaft

Zur Bewältigung dieser Krisensituation war es also notwendig, neue Mittel und Strategien zu entwickeln, d.h. neue Kulturelemente, entlehnte oder selbständig entwickelte, zu integrieren, um die Erfolgsaussichten des Widerstandes zu verbessern. Wir haben gesehen, daß dieses Bemühen zu einer Vielzahl von Neuerungen in der Mapuchegesellschaft geführt hat.

Die Verteidigung der Souveränität südlich des Bio-Bio ist das Resultat der Dynamisierung und Reorganisation der Mapuchegesellschaft unter Neudefinition eigener traditioneller und Integration fremder und neuer Kulturelemente.

"Diese Reorganisation,... , bedeutet keine Veränderung auf dem Niveau der ökonomischen, politischen oder ideologischen Strukturen. ... Und das Gewicht, das diese Instanzen (die politisch-militärischen Bündnisse, m.E.) gewinnen, bedeutet nicht, daß die ordnenden und identifizierenden Grundlinien der Gesellschaft sich verlieren; im Gegenteil, sie sind es, die diese Reorganisation er-

möglichen, welche nicht gegen die Reproduktion des Systems insgesamt zielt, sondern vielmehr es intakt hält" (Montecino 198o:68).

Montecino weist immer wieder darauf hin, daß es sich bei der Übernahme europäischer Kulturelemente eben nicht um einfache Imitation, sondern vielmehr um einen komplexen Prozeß der Uminterpretation handelt, der diese Elemente den Notwendigkeiten der Mapuche anpaßte und sie zu nützlichen Werkzeugen für die Kriege gegen die Spanier machte (Montecino 198o: 75 f).

Diese Einschätzung stimmt vollständig mit der von Wachtel vorgelegten überein, der schreibt: "So ist es die Gesamtheit der araukanischen Gesellschaft, die sich verändert als Antwort auf den Krieg, ... , wobei die traditionelle Kultur Schöpfungen und Neuerungen integriert, in der weiter die indianischen Elemente dominieren. Schlußendlich, es handelt sich um eine Restrukturierung der araukanischen Gesellschaft, bestimmt durch eine auf verschiedenen Ebenen entwickelte Praxis, welche jedoch immer durch ein grundlegendes Ziel inspiriert ist: den Kampf gegen die Spanier" (Wachtel 1976:3o7 f).

Das Eindringen der Spanier in Chile läßt sich in den Kategorien der Seibelschen Problemtheorie perfekt als Problemsituation definieren, da zum Zeitpunkt des ersten Zusammenstosses die Mittel und Strategien zur Verteidigung ihrer Eigenständigkeit den Mapuche nicht gegeben bzw. bekannt waren.

Die Anpassungsleistung und Neuinterpreation verschiedener traditioneller und von den Spaniern übernommener neuer Kulturelemente stellt dann einen Problemlösungsprozeß dar. Die demokratischen Strukturen und die Leistungsabhängigkeit der hervorgehobenen Rollen bei

den Mapuche, sowie die große Offenheit ihres Wertsystems (s. auch Exkurs 1), haben in diesem Prozeß eine bedeutende Rolle gespielt, was insbesondere auf militärischem Gebiet ins Auge fällt.

4.7.2 Die Konsolidierung der Unabhängigkeit und ihre Konsequenzen für die Struktur der Gesellschaft

Der Erfolg der allgemeinen Erhebung von 1598 bis 1602 und die Vernichtung aller spanischen Ansiedlungen und Befestigungen südlich des Bio-Bio signalisiert den Erfolg des Anpassungsprozesses, in welchem "... die Heerschar der Indianer mit der spanischen gleichziehen, ja sie sogar übertreffen konnte, ..."(Wachtel 1976:306) und die Konsolidierung der Mapuchegesellschaft.

Das 17. und 18. Jahrhundert repräsentiert einen Zeitraum der Konsolidierung der Mapuchegesellschaft, nicht nur in bezug auf die Verteidigung ihrer Unabhängigkeit, sondern auch was ihre innere und äußere Dynamik angeht. Diese Dynamik findet ihren deutlichsten Ausdruck in der Integration der Gebirgsstämme der Pehuenche und Puelche in der Andenkordillere in den araukanischen Kulturkreis und die Ausdehnung der Mapuche in die argentinische Pampa (vgl. Cooper 1946, Canals Frau 1946, Montecino 1980:79 ff).

Im Laufe des 17. Jahrhunderts kann die Problemsituation, die die Konfrontation mit den Spaniern für die Mapuche bedeutet, als bewältigt angesehen werden: die sozialen und militärischen Strategien zur Verteidigung der Unabhängigkeit waren nun bekannt.

Guevara (1925:392) unterscheidet 4 Phasen in der militärischen Geschichte der Mapuche:

- die Kriege der spanischen Eroberung
- die militärische Entwicklung durch Imitation und Erfindung neuer Techniken und Taktiken im 16. und 17. Jahrhundert
- die Stagnation des militärischen Fortschritts im 18. und 19. Jahrhundert und schließlich
- den Verlust der kriegerischen Kapazität nach der "Befriedung" in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

In der ersten Phase entsteht die Problemsituation, die zweite umfaßt den Problemlösungsprozeß und die dritte entspricht der Situation gelöster Probleme auf militärischem Gebiet. Nach der Seibelschen Problemtheorie wäre nun eine Schließung der gesellschaftlichen Strukturen unter Dominanz der Inhaber hervorgehobener militärischer Rollen zu erwarten.

Diese Entwicklung tritt bei den Mapuche jedoch nicht ein. "Im Licht der bekannten Tatsachen können wir sagen, daß sich die politische Sphäre über die militärische erhebt ... Dennoch bedeutet diese Dominanz in gar keiner Weise eine praktische Zentralisierung der Macht in den Händen einiger weniger Leute, vielmehr behält diese dieselbe Natur wie zuvor: ein militärischer und politischer Chef dirigiert und koordiniert die Aktionen zusammen mit Männern, die denselben Status haben, wobei zwischen ihnen symmetrische Beziehungen bestehen und nur in Momenten und Situationen, in denen es erforderlich ist, einer sich hervorhebt, um, ist die Konfliktsituation einmal überwunden, wieder in seine vorherige Position zurückzutreten" (Montecino 1980:81).

Die politischen Häupter der Verwandtschaftsgruppen sind - als die ursprüngliche Problemsituation und damit die Notwendigkeit zu besonderer Kreativität auf kriegerischem Gebiet überwunden ist - diejenigen aus deren Reihen die Kriegsführer im Normalfall rekrutiert werden. Daher die von Montecino betonte Dominanz der politischen über die militärische Sphäre [1] (vgl. dazu auch Guevara 1913 und Cooper 1946:726).

Die beschriebene Dynamisierung der Mapuchegesellschaft hatte auch Auswirkungen auf ihre soziale Gliederung, wenn auch in begrenztem Maße. Cooper, der eine Dreiteilung der Mapuchegesellschaft in "Wohlhabende und Häuptlinge, Gemeine und 'Sklaven' und Gefangene" [2]

---

1) Latcham vertritt die Position, daß die Würde der Kriegshäuptlinge später erblich geworden sei und sich auf dieser Grundlage regelrechte Dynastien gebildet hätten (Latcham 1922:166 f), daß die militärische Gewalt die zivile fast in den Schatten stellte (ebd.:155) und die Kriegshäuptlinge fast monarchische Macht erreicht hätten (ebd.:74). Seine Position scheint sich wesentlich auf die Berichte von E. Zeballos (1878, 1884) über die Araukaner der argentinischen Pampa zu stützen. Diese lassen jedoch m.E. keine Rückschlüsse auf die Entwicklung in Chile zu, da die Pampa-Araukaner einer Reihe kulureller Vermischungen und Modifikationen unterworfen waren (vgl. Cooper 1946:755 ff, Canals Frau 1946).

2) Die Bezeichnung "Sklaven und Gefangene" bei Cooper kann sich nur auf die kriegsgefangenen Geiseln der Mapuche beziehen. Deren Situation hatte allerdings gar nichts mit dem, was wir im europäischen oder arabischen Kulturbereich unter Sklaverei verstehen, zu tun. Sie waren eben Geiseln, die entweder gegen von den Spaniern gefangene Mapuche oder gegen Löse"geld" (in Silber oder Eisenwaren) ausgetauscht und während ihrer Gefangenschaft gewöhnlich sehr ehrenvoll behandelt wurden und in keinem Fall Arbeitszwang unterlagen. Nicht aus Zufall betitelt Pineda y Bascunan sein Buch, das seine Gefangenschaft bei den Mapuche im 17. Jhdt beschreibt "El Cautiverio Feliz" "Die glückliche Gefangenschaft".

angibt, räumt ein, daß diese Schichtung sehr locker war. Der persönliche Rang war nach Cooper hauptsächlich von Tapferkeit und Wohlhabenheit abhängig, Gastfreundschaft und Rednergabe waren jedoch ebenfalls wichtige(alternative) Wege zu Ansehen und Status (Cooper 1946:727). Faron weist darauf hin, daß die soziale Differenzierung nach Wohlstand möglicherweise erst in die Zeit nach dem Kontakt mit den Spaniern fällt (Faron 1959:279).

Tatsächlich scheinen sich mit der zunehmenden Bedeutung der Viehwirtschaft bedeutendere Differenzierungen im materiellen Wohlstand entwickelt zu haben. Aus dem 19. Jahrhundert liegen Zeugnisse vor, die eine Teilung der Mapuchegesellschaft in zwei, wenn auch nicht scharf getrennte, so doch deutlich unterscheidbare Schichten berichten. Cona unterscheidet dabei "lonco", mit einer bedeutenden Anzahl von Tieren, und "kona" mit wenigen (Cona 193o: 124 f, vgl. auch Th. Melville 1976b:64). Jedoch gibt es in der Literatur keinerlei Anzeichen dafür, daß sich etwas wie Tributpflichtigkeit oder abhängige Arbeit oder andere Formen sozialer Abhängigkeit entwickelt hätten - jede Familie blieb eine selbständige soziale und ökonomische Einheit.

So blieben denn auch die Formen der basisdemokratischen Entscheidungsfindung in den Verwandtschaftsgruppen trotz der oben beschriebenen Konsolidierung der Autorität der Friedenshäuptlinge weitgehend erhalten (Cooper 1946:726).

Noch die Dokumente aus der zweiten Hälfte des 19.Jahrhunderts zeigen, daß die Autorität der Oberhäuptlinge ("caziques prinzipales") lediglich auf freiwilliger Anerkennung beruhte und diese keinerlei Möglichkeit hatten, sich auf anderem Wege als durch Überredung und Überzeugung durchzusetzen, daß sie vielmehr ohne weiteres ausgewechselt wurden wenn sie den Erwartungen nicht entsprachen. Die autonome Autorität der untergeordneten

Häuptlinge ("caziques inferiores") zur Regelung der inneren Angelegenheiten ihrer Verwandtschaftsgruppe bestand weiter. Ebenfalls ist das Weiterbestehen der Notwendigkeit, für Entscheidungen nach innen (z.B. Rechtsfindung) und nach außen (Kriegserklärungen und Friedensschlüsse) Versammlungen aller betroffenen Häuptlinge ("loncos") mit ihren Kriegern ("kona") einzuberufen, belegt (Cona 193o:122 ff u. 272 ff).

So bleibt zusammenfassend festzuhalten:
Die Mapuchegesellschaft reagierte mit großer Elastizität und Kreativität auf die Bedrohung durch die spanischen Eroberer, was ihr die Verteidigung ihrer Unabhängigkeit und kulturellen Eigenständigkeit bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglichte.

Die Offenheit der Inhalte und des Zugangs zu den hervorgehobenen Rollen der Mapuchegesellschaft ermöglichte oder begünstigte zumindest die rasche und erfolgreiche Anpassung an die Notwendigkeiten des Krieges mit den europäischen Eindringlingen. Dabei nimmt im Problemlösungsprozeß das Gewicht der militärischen Führungspositionen zeitweilig zu.

Soweit geht die hier dargestellte und analysierte Entwicklung der Mapuchegesellschaft mit dem von Seibel vorgestellten Modell konform.

Anders nach Herausbildung der Mittel und Strategien zur Bewältigung der Problemstituation:
Trotz einer leichten Tendenz zu einer etwas ausgeprägteren sozialen Gliederung im 18. und 19. Jahrhundert bleibt die sozio-politische Struktur segmentär und überschreitet nicht die Grenzen der gegliederten Gesellschaft (im Sinne der Friedschen Unterscheidung egalitärer, gegliederter und geschichteter Gesellschaften) .

Sie bleibt von einer außerordentlichen Offenheit, d.h. geringer ökonomischer und politischer Dominanz gekennzeichnet. - Die nach der Seibelschen Problemtheorie zu erwartende Schließung der gesellschaftlichen Struktur läßt sich bei den Mapuche bis zu ihrer gewaltsamen Unterwerfung im 19. Jahrhundert und ihrer Integration in die chilenische Gesellschaft nicht feststellen.

4.7.3 Problemlösung und Aufrechterhaltung der offenen Struktur

Dieses Phänomen läßt sich mit der Seibelschen Problemtheorie nicht erklären, wohl aber mit dem im ersten Teil dieser Arbeit dargestellten Ansatz.

Die Unmöglichkeit der Schließung der gesellschaftlichen Struktur unter Dominanz der militärischen Führungspositionen ergibt sich aus dem föderativen Charakter der Kriegsallianzen der Mapuche, in denen jede Verwandtschaftsgruppe stets die Autonomie behielt, zu entscheiden, ob und wie sie sich am jeweiligen Kriegsunternehmen beteiligen wollte oder auch sich gegebenenfalls daraus zurückzuziehen (vgl. Guevara 1925:347,Latcham 1922:163 ff, auch Zeballos 1884).

Während der gesamten historischen Zeit konnte sich daher die Militärhierarchie nie als "exekutive Gewalt" etablieren. Sie blieb vielmehr eine "technische Autorität", der man folgte, solange und soweit man sich Vorteile davon versprach (vgl. Th. Melville 1976b:44 ff). D.h. auch in der Militärorganisation, die als solche ein gewisses Maß an Arbeitsteilung und Kooperation erforderte, erreichte diese niemals das Stadium der Inkooperation, da die Ver-

wandtschaftsgruppen in autonomer Kompetenz und nach eigenen Kriterien über ihre jeweilige Integration entschieden.

Diese politische Autonomie der Familiengruppen hatte ihrerseits ihre Grundlage in der Aufrechterhaltung ihrer ökonomischen Selbständigkeit - basierend auf dem Überfluß an bebaubarem Boden und der selbständigen Reproduktionsfähigkeit der Haushalte. Diese Bedingungen gestatteten den Mapuche die Aufrechterhaltung der Prinzipien der "ad-hoc-Kooperation" auf der Grundlage ausgeglichener Reziprozität und sie konspirierten gegen die Ausbildung einer "exekutiven Organisation" (Th. Melville 1976b:59) und "sozialer Schichtung" (Villalobos et. al. 1974:55) und damit gegen die Schließung der gesellschaftlichen Strukturen.

4.8 Exkurs 1
Zu Wertsystem und Erziehung bei den zeitgenössischen Mapuche

Thomas und Margarita Melville haben in den Jahren 1973 bis 1975 in der Mapuche-Gemeinschaft von Huapi gelebt und umfangreiche Untersuchungen zum Wertsystem und zur Sozialisation bei den Mapuche in dieser sehr abgelegenen Region in Südchile angestellt.

M. Melville nennt Zivilisation und persönliche Unabhängigkeit als die herausragenden Werte der zeitgenössischen Mapuche. Sie streben daher nach Bildung und Kenntnissen auch und gerade über Traditionen und Techniken europäischer Herkunft. Unabhängiger Geist ist als Quelle von Innovationen zugelassen und bewundert. M. Melville weist darauf hin, daß sie in den zwei Jahren engen Zusammenle-

bens mit den Mapuche niemals den Satz gehört habe:"Das wird so gemacht, weil unsere Vorfahren das schon so gemacht haben". Noch habe sie je Kritiken gehört, daß jemand die herkömmliche Art, etwas zu tun, verlassen habe. Die Beziehungen ausgeglichener Gegenseitigkeit und Gemeinschaftsgefühl (ebenfalls hervorragende Werte in der heutigen Mapuchegesellschaft) verhindern, daß die Werte von Unabhängigkeit und Zivilisation zur sozialen Atomisierung oder kulturellen Desintegration führen (M. Melville 1976:21o ff).

Die fundamentalen Werte der heutigen Mapuchegesellschaft nach Th. Melville sind die persönliche Unabhängigkeit, die persönliche Verantwortlichkeit jedes Individuums, d.h. die Anerkennung gegenseitiger Rechte und Pflichten in den persönlichen Beziehungen, die physische Antwort auf physische Aggression und daß Autorität nicht automatisch einem bestimmten Alter oder Geschlecht zukommt, sondern daß Autorität nur durch entsprechendes Verhalten gewonnen werden kann (Th. Melville 1976b:136).

Beide vorgestellten Werteskalen, unabhängig von den leichten Differenzen im Detail oder in der Schwerpunktsetzung, weisen deutlich auf die hohe Wertschätzung individueller Unabhängigkeit hin. Die Skala von Thomas Melville zeigt deutlich die Leistungs- und Bewährungsabhängigkeit von Autoritätsrollen in der heutigen Mapuchegesellschaft und diejenige von Margarita Melville die Offenheit für Veränderungen und die Anpassungsbereitschaft dieser Gesellschaft.

Th. Melville beschreibt auch einige interessante Prinzipien der Kindererziehung bei den Mapuche (Th. Melville 1976a:134 ff). Danach ist das Strukturprinzip der Mapucheerziehung die aktive Teilnahme der Kinder am gesamten Leben der Erwachsenen. Die Teilnahme an den ökonomischen

Aktivitäten in Form des Viehhütens und anderer Hilfeleistungen wird mit der Überlassung eigener Tiere an die Kinder belohnt, die über diese weitgehend selbständig verfügen können, was zur Herausbildung ihrer ökonomischen Unabhängigkeit und Verantwortlichkeit beiträgt.

Ein anderes Merkmal ist die Ablehnung körperlicher Gewalt im Falle von Ungehorsam. Anweisungen werden gewöhnlich in Form von Anregungen gegeben, und wenn diesen nach mehrmaliger Wiederholung nicht Rechnung getragen wird, fallengelassen.

Wird eine Anweisung in Befehlsform gegeben und nicht befolgt, so kann das durchaus eine physische Aggression zu Folge haben. Aber in diesem Falle ist eine ebensolche Antwort des Kindes möglich und diese wird u.U. sogar beifällig aufgenommen.

Ein dritter Aspekt ist die Beteiligung der Kinder an allen Unterhaltungen der Erwachsenen. Besucher begrüßen alle Bewohner eines Hauses, die Kinder eingeschlossen, in gleicher Weise mit Handschlag. Im Hause eines Mapuche hat niemand die Autorität, jemanden anderen zum Schweigen zu zwingen - obwohl es ab und zu versucht wird.

Beides - Wertvorstellungen und Erziehungsstil - reflektieren bis heute die traditionelle Offenheit der Mapuchegesellschaft.

5. Die Atacamenos - hierarchisch-geschlossene Gesellschaften in der nordchilenischen Wüste

Der Norden Chiles wird vom 18. bis zum 26. Grad südlicher Breite von einem ausgedehnten Wüstengebiet eingenommen - der Atacama-Wüste. Sie bildet landschaftlich die Fortsetzung der peruanischen Küstenwüste und kann als eine der trockensten der Welt gelten. Die jährliche Niederschlagsmenge an der Küste beträgt o,7 mm in Arica, überschreitet nicht 7mm in Antofagasta und erreicht schließlich um 27mm in Tal Tal. Diese Niederschläge entfallen fast ausschließlich auf die durch den kalten Humboldtstrom hervorgerufenen dichten Morgennebel, die sog. "camanchacas", auf der Luvseite der brüsk aus dem Meer aufsteigenden Küstenkordillere.

Die auf der Leeseite der Küstenkordillere liegende Hochebene bleibt fast ständig ganz ohne Niederschläge. Diese Hochebene wird in die "Pampa del Tamarugal" und in die eigentliche "Atacama-Wüste" eingeteilt. Beide mit ausgeprägtem Wüstencharakter, mit bescheidenster Vegetation und Tierwelt, in denen ein Überleben für den Menschen nur entlang der aus den Anden kommenden Wasserläufe möglich ist.

Dahinter erhebt sich im Osten die Andenkordillere mit den Tälern der Vorkordillere und den "Puna" genannten Hochflächen. Diese Gebiete erhalten im Sommer reichliche Niederschläge (sog. "invierno boliviano"), die sie trotz ihres überaus rauhen Klimas von großer Wichtigkeit für die menschliche Besiedlung dieser Region werden lassen (Castro et. al. 1977:43ff, Villalobos et. al. 1974:12 ff).

Diese auf den ersten Blick für die menschliche Besiedlung so wenig geeignete Landschaft bildete den Siedlungsraum der Lican-Antai oder Atacamenos, die die ethnische

und kulturelle Basis der südandinen Hochkulturen darstellten, die ihren Höhepunkt und Abschluß im Incareich fanden (Keller 1954:XLI).

Daß die Bevölkerung dieser Region ethnisch nicht einheitlich war, vielmehr eine Anzahl verschiedener, vor allem cunza- und aymarasprachiger Gruppen oft auf sehr engem Raum koexistierten, so daß man von einer "pluriethnischen" Besiedlung (Hidalgo 1979:147) sprechen kann, soll uns hier nicht weiter stören, da sie alle dem andinen Gesellschaftstyp angehören und in ihrer sozialen Organisation und Struktur weitgehende Übereinstimmung aufweisen. So schreibt Hidalgo: "Die land- und viehwirtschaftlichen Kulturen, die die nördlichen Quertäler und den Unterbereich der Oasis von Atacama besiedelten, besaßen, in der Epoche welche uns beschäftigt, ähnliche Charakteristika" (Hidalgo 1972:25, vgl. dazu auch Nunez 1974:9).

5.1 Die andine Produktionsweise

Die Bevölkerung des zentralandinen Raums in Südamerika (etwa von Equador bis Nordchile) hat in 3ooo Jahren eine eigentümliche und für diese Region typische Produktionsweise und Gesellschaftsstruktur ausgebildet. Ihre Entwicklung nimmt ihren Ausgang mit der Domestikation der ersten Kulturpflanzen, wie Kürbissen, an der peruanischen Küste um 4ooo vor Christus (vgl. Nunez 1974:33 ff).

Ihren Höhepunkt und Abschluß fand sie Incareich um 15oo nach Christus unmittelbar vor der Eroberung durch die Spanier (vgl. Wachtel 1876).

Die die nordchilenische Wüste bewohnenden Lican - Antai- und Aymara-Gruppen bildeten eine der wesentlichen ethnischen und kulturellen Grundlagen für die Entwicklung der andinen Hochkulturen (vgl. Keller 1954: XLI ff).

5.1.1 Die Entwicklung der Landwirtschaft

Im Bereich der Zentralanden und der pazifischen Küste Perus und Nordchiles ist eine Besiedlung durch altsteinzeitliche Jäger- und Sammlergruppen seit etwa 1o ooo vor Christus nachgewiesen.

In der Zeit unmittelbar nach dem Rückzug der Eismassen der Eiszeit war das Klima feucht und in ausgedehnten Wäldern ermöglichten zahlreiche Großtierarten die problemlose Existenz von auf Großwildjagd spezialisierten Jägergruppen. Um das 6. vorchristliche Jahrtausend begann das Klima trockener zu werden und die Wälder und zahlreiche der großen Tierarten verschwanden. In den archäologischen Funden zeigen zahlreiche Werkzeuge zur Zubereitung pflanzlicher Nahrung, wie z.B. Mörser die zunehmende Bedeutung gesammelter Wurzeln, Früchte und Samen für die Ernährung der Menschengruppen in der nördlichen Region des heutigen Chile. Außerdem folgten diese den überlebenden Tierarten, wie den Guanacos, denen die Feuchtigkeit der Morgennebel das Überleben in der Küstenkordillere ermöglichte, an die Küste. Dort erschlossen sie sich in den Reichtümern des Meeres eine neue Nahrungsquelle. Die Praktiken der Wasserjagd, kombiniert mit dem Fischfang und dem Sammeln von Muscheln und Algen sowie pflanzlicher Nahrung des Festlandes ermöglichte diesen

Gruppen eine Stabilität in ihrer Ernährungsgrundlage, die ihnen das Verweilen in permanenten oder semipermanenten Lagern an der Küste gestattete (Villalobos et. al. 1974:6 ff). Diese Kombination von seßhafter oder halbseßhafter Lebensweise mit Praktiken des Sammelns pflanzlicher Nahrung bildete die Basis für die ersten Ansätze zur Kultivierung von Nutzpflanzen, dort wo Flußläufe in ausreichend breiten Betten das Meer erreichten und so die Voraussetzungen für zunächst kleine, anscheinend wenig bedeutende Kulturen gegeben waren. Zwischen 4ooo und 3ooo vor Christus scheint die Nahrung aus kultivierten Pflanzen in den Gruppen der peruanischen und nordchilenischen Pazifikküste eine solche Bedeutung und Stabilität erreicht zu haben, daß von archaischen landwirtschaftlichen Kulturen gesprochen werden kann (Villalobos et. al. 1974:18 f, Nunez 1974:35 u. 45 ff).

Um etwa die Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends überflügelte die Bebauung des Landes die Bedeutung der Ausbeutung der Ressourcen des Meeres. Zu den traditionellen Kulturen von Kürbissen, Hülsenfrüchten und Baumwolle traten der Mais und die Kartoffel und die Verbreitung des Llamas als Haustier. Die Handwerke der Weberei und Töpferei entwickelten sich paralell mit der Festigung der seßhaften Lebensweise und der Sicherung der Lebensgrundlage durch die Landwirtschaft. Um den Notwendigkeiten nach neuen kultivierbaren Böden Rechnung zu tragen, begannen die Küstengruppen eine Expansion und die Ausbeutung immer weiterer Täler im Landesinneren (Nunez 1974:63).

Für die Zeit um 1ooo vor Christus kann davon ausgegangen werden, daß die Landwirtschaft vollständig stabilisiert und die vorherrschende Quelle von Nahrung und Rohstoffen für die Gruppen des andinen Raumes war. Es

zeichnet sich auch bereits die typisch andine Wirtschaftsweise der Ausbeutung verschiedener ökologischer Nischen von der Küste bis zu den Anden ab (Nunez 1974:67 f).

Im letzten vorchristlichen Jahrtausend basiert die Ernährung der Bewohner der peruanisch-chilenischen Wüstenregion (mit Ausnahme der sog. Chonos, Gruppen an der nordchilenischen Küste, die sich ausschließlich auf die Ausbeutung des Meeres spezialisiert hatten) vollständig auf der intensiven Landwirtschaft und "der Zusammenhang zwischen dem Bevölkerungswachstum und der größeren Nahrungsmittelversorgung mit einer größeren Zahl von Pflanzen, die dem Menschen dienlich sind ..." ist beeindruckend (Nunez 1974:78).

5.1.2 Kulturpflanzen und Nutztiere

Zu Ende der vorchristlichen Zeit waren die Atacamenos ein auf die Land- und Viehwirtschaft spezialisiertes Volk, das eine Vielzahl von Nutzpflanzen kultivierte. 6 Arten von Hülsenfrüchten, darunter in erster Linie Bohnen, Linsen und Erdnüsse, eine Vielzahl von Knollengewächsen, unter denen die Kartoffel als wohl wichtigste hervorzuheben ist, drei Getreidesorten, von den der Mais und die gerstenartige Quinua die wichtigsten waren, und 4 Kürbisarten bildeten die wesentliche Grundlage für die Versorgung mit Kohlehydraten und Proteinen. Wurzeln und eine Vielzahl von Früchten wie Gruken, Eierfrüchte, Chilipfeffer u.a. sowie Samen vervollständigten die Nahrungsgrundlage. Daneben wurden jedoch mit Baumwolle, verschiedenen Pflanzen zur Gewinnung von Farbstoffen,

Heilkräuter und Koka auch Rohstoffe für die Handwerke und für kultische Zwecke angebaut (vgl. Nunez 1974: 75 ff).

Keller (1954:XLV) vermutet, daß die Atacamenos möglicherweise mehr Kulturpflanzen domestiziert haben als irgend ein anderes Volk der Erde einzeln betrachtet.

Neben der landwirtschaftlichen Produktion spielte die Haltung von Nutztieren in der Wirtschaft der Atacamenos eine wichtige Rolle. Mit dem Llama und dem Alapaca waren zwei der südamerikanischen Kameloiden domestiziert. Diese wurden in großen Herden auf den Hochweiden des Altiplano und der Puna gehalten ("ganado montanés"). Sie wurden sorgfältig beobachtet und gepflegt, um ihre Masse und ihren Gesundheitszustand optimal zu halten. Sie waren als Tragtiere und Lieferanten von Wolle, Fleisch und Häuten von herausragender Bedeutung (Keller 1954:XLV/XLVI, Hidalgo 1972:25).

Daneben wurden verschiedene Hunderassen, Nagetiere (Meerschweinchen, Chinchila) und Hausgeflügel gehalten. Jedoch ist deren wirtschaftliche Bedeutung deutlich geringer einzuschätzen (Keller 1954:XLV, Nunez 1974:37).

5.1.3 Die vertikale Kontrolle verschiedener ökologischer Nischen

Für ihre außerordentlich entwickelte und differenzierte Landwirtschaft mußten die Atacamenos verschiedene ökologische Nischen kontrollieren:
Die Küste gestattete ihnen neben dem bedeutenden Fisch-

fang die Gewinnung von Guano zur Düngung der Felder (bei der Bodenknappheit in den Oasen und der daraus resultierenden Unmöglichkeit, größere Flächen brachliegen zu lassen, war die ausreichende Düngung ein entscheidendes Element in der Landwirtschaft in der Atacama). Die Täler und Flußoasen in der Wüstenebene mit ihrem tropisch-subtropischen Klima gestatteten den Anbau von Mais und anderen subtropischen Produkten. Die Täler der Vorkordillere und die geschützten Hochtäler der Anden eigneten sich zum Anbau anspruchsloserer Kulturen wie Kartoffeln und Quinua und die Hochsteppen der Andenhochebenen, dienten den ausgedehnten Kameloidenherden als Sommerweide. "Keines dieser natürlichen Elemente für sich ermöglichte ihnen (den Atacamenos) das Überleben; es war notwendig sie zu kombinieren" (Keller 1954:XLV).

Im letzten vorchristlichen Jahrtausend synthetisiert sich daher die vorhergegangene land- und viehwirtschaftliche Erfahrung in der "typisch andinen Produktionsweise, ... verschiedene Zonen in einer einzigen Gesellschaft integrierend, befähigt verschiedene ökologische Nischen auszubeuten ..." (Nunez 1974:67).

Jede Lokalgruppe versuchte so ihre Autarkie sicherzustellen, in der "gemeinsamen Anstrengung so viele ökologische Nischen zu kontrollieren wie es ihr ihre menschlichen Ressourcen gestatteten. ... Tatsächlich kultiviert das Gros jeder Volksgruppe, entsprechend ihrer demografischen Größe, den Boden am Wohnplatz in der Weise, daß die Basisnotwendigkeiten abgedeckt werden (...). Aber darüberhinaus entsendet sie 'mitmaq', welche sich an jenen Plätzen niederlassen, wo es möglich ist, Produkte zu erzielen, welche am Wohnplatz nicht gedeihen. Diese 'mitmaq', welche in permanenten Kolonien angesiedelt sind, verlieren nicht ihre Rechte in der Ursprungsgemeinschaft,

behalten in ihr ihr Haus, Garten und Vieh. Wir sehen uns konfrontiert mit dem, was Murra 'vertikale Kontrolle des Maximums ökologischer Nischen' nennt" (Hidalog 1975:147, vgl. auch Hidalgo 1972:31 und Castro et. al. 1977:51).

Diese Siedlungskolonien wiesen eine Reihe von Eigenheiten auf, die dem Raum der nordchilenischen Wüste in ethnischer und kultureller Hinsicht einen ganz eigenen Charakter geben: Die Kolonien lagen oft in großer Entfernung vom Siedlungskern, ohne daß notwendigerweise das dazwischen liegende Gebiet von der selben Gruppe kontrolliert worden wäre. Murra nennt diese Siedlungen daher Archipele. Darüberhinaus waren die "mitmaq"-Siedlungen oft nicht von nur einer Volksgruppe gebildet, sondern "pluriethnisch" (Murra 1972, vgl. auch Hidalgo 1972:31).

Das hat zur Folge, daß wir in der Atacama-Wüste eine Vielzahl von völkisch-ethnischen Gruppen oft auf engem Raum koexistierend vorfinden, daß diese aber hinsichtlich ihrer ökonomischen und sozio-politischen Strukturen überraschend einheitlich erscheinen (vgl. Nunez et. al. 1978: 41 f).

5.1.4 Schutz- und Vorbereitungsarbeiten in der andinen Ökonomie

Eine auf Land- und Viehwirtschaft beruhende Ökonomie konnte sich in der Atacama-Wüste nur in den beschränkten Räumen der Flußoasen entwickeln. Dies machte eine Optimierung der Ausnützung der Boden- und Wasserressourcen notwendig.
Die Beschränkungen der Umwelt zwangen die Atacamenos daher zu umfangreichen Vorbereitungs- und Schutzarbeiten,

die der eigentlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit vorausgehen mußten, wenn diese erfolgreich sein sollte.

Im zweiten vorchristlichen Jahrtausend scheinen die Regenfälle im peruanisch-chilenischen Küstengebiet nachgelassen zu haben, so daß die Wasserführung der Flüsse und unterirdischen Wasserläufe abnahm und unregelmäßiger wurde. Dies stimulierte das Aufkommen und die Entwicklung komplexer Bewässerungstechniken, die um ca. 1200 vor Christus gut ausgebildet gewesen zu sein scheinen (Nunez 1974:55).

Mit der Einführung des Mais und dem daraus resultierenden Bevölkerungsschub wurden neue Ländereien notwendig, die bei den engen und durch steile Hänge begrenzten Tälern der Oasen nur durch die Terrassierung der Hänge gewinnbar waren. In den ersten Jahrhunderten des letzten vorchristlichen Jahrtausends verbreiten sich daher die Terrassenanlagen und die Bewässerungssysteme nehmen an Umfang und Komplexität zu (Nunez 1974:70 f). Die Umstände zwangen so die Atacamenos "... kultivierbare Böden an den schroffen Abhängen der Schluchten zu schaffen, indem sie sie terrassierten und die Stufen mit Schlamm füllten, den sie vom Grunde der Täler herbeischafften. Sie bauten Bewässerungskanäle von großer Länge, mit Tunneln, welche die Berge durchquerten. Sie erfanden ein Bewässerungssystem 'caracol' (Schnecke) genannt, welches es erlaubt, eine maximale Fläche mit einem Minimum an Wasser zu berieseln. ... Sie gruben Wasserlöcher um die Schüttung der Quellen zu erhöhen und versahen jede Landwirtschaft mit einem Stauteich, um das Wasser für die Bewässerung aufzustauen und rational zu verteilen" (Keller 1954:XLV).

Neben diesen der eigentlichen landwirtschaftlichen Arbeit notwendigerweise vorgelagerten Schutz- und Vorbereitungsarbeiten (Wittfogel 1962) war für die Atacamenos eine rationelle Einlagerung von Überschüssen, Vorrathshaltung und die planmäßige Umverteilung der Vorräte - Arbeiten, die der Produktion nachgelagert sind - notwendig.

Die Gruppen der Atacama-Wüste kontrollierten seit dem 1. vorchristlichen Jahrtausend eine Überschußproduktion, sowohl was Nahrungsmittel als auch was Handwerkserzeugnisse angeht (Nunez 1974:63).

In praktisch allen Siedlungen der Atacamenos haben sich umfangreiche Speicher und Silos zur Einlagerung der Überschüsse gefunden, die auch von den spanischen Chronisten erwähnt werden (vgl. Bibar 1866:13 f). Die Vorratshaltung und Umverteilung scheint seit etwa der 2. Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrtausends zentralisiert und einem eigenen bürokratischen Apparat übertragen gewesen zu sein (Hidalog 1972:31, Villalobos et. al. 1974:23).

5.1.5 Handwerke und Handel

Eine Reihe zum Teil hochentwickelter Handwerke vervollständigt das Spektrum der ökonomischen Aktivitäten der antiken Atacmenos.

Besondere Bedeutung hatte die Töpferei, die ein außerordentliches Niveau erreichte und mit Töpfen, Krügen, Geschirr und großen Vorratsgefäßen wichtige Elemente für die Hauswirtschaft bereitstellte. Neben der Herstellung solcher Gebrauchsgegenstände war jedoch auch

die Fertigung dekorativer und sakraler Keramik verbreitet und von Bedeutung. Gewöhnlich war die Töpferei Aufgabe der Frauen im Rahmen der Hauswirtschaft, es scheint jedoch auch direkt auf die Herstellung von Keramik spezialisierte Kolonien gegeben zu haben (Vitale 1967:44 f, Hidalgo 1975:147).

Die Kunst des Spinnens und Webens war ebenfalls sehr entwickelt. Spindel und Webstuhl waren bekannt und als Rohstoffe dienten Baumwolle und die Wolle des Llama und Alapaca. Sie wurden teilweise mit Farbstoffen eingefärbt und zu geometrischen Mustern verwoben. Decken, Hemden und Mützen waren die hauptsächlichen Produkte dieses Handwerks, dessen Ausübung ebenso wie die Korbflechterei den Frauen zukam (Vitale 1967:45 f). Die Holzschnitzerei und Bearbeitung der Metalle fiel dagegen den Männern zu. Den Atacamenos war die Gewinnung und Bearbeitung von Gold, Silber, Kupfer und Zinn bekannt. Außerdem gewannen sie eine Anzahl weiterer Rohstoffe für ihre Handwerke wie z.B. Farbstoffe und Ton (Keller 1954:XLVI). Besonders in der Metallschmelze, -legierung und -bearbeitung war ihre Technologie sehr entwickelt. Die Metalle dienten vor allem der Herstellung von Schmuck, doch wurden auch Metallwerkzeuge gefunden (vgl. Vitale 1967:46 u. 64 f, Nuenz et. a. 1978:38 f). "Sie beuteten Minen aus und widmeten sich der Metallurgie, wenigstens in der letzten vorincaischen Epoche produzierten sie eine Bronze so hart wie Stahl" (Latcham 1939:6).

Die große Diversität ökonomischer Tätigkeiten und die räumliche Ausdehnung mit relativer Spezialisierung der Produktion entsprechend den Möglichkeiten der jewei-

ligen ökologischen Nische führte frühzeitig "zu einem aktiven Verkehr von Gütern, der jedoch nicht als Handel verstanden werden kann", da es sich nicht um Tauschgeschäfte handelte, sondern um die Umverteilung von Gütern zwischen den verschiedenen "mitmaq"-Kolonien und ihrem Siedlungskern (Hidalgo 1975:147). Daneben werden jedoch auch weitreichende und regelmäßige Tauschbeziehungen mit dem südlichen Peru und dem bolivianischen Hochland angenommen, die zur regionalen Verbreitung von landwirtschaftlichen und handwerklichen Produkten und anderen Kulturelementen beitrugen (Villalobos et. al. 1974:21 u. 25 f, Nunez et. al. 1978:4o).

5.2 Die soziale Organisation

Die Kombination von wüstenhafter Umwelt und auf landwirtschaftlicher Produktion basierender Ökonomie hat den Gruppen dieses Raums eine ganz eigenartige soziale Dynamik gegeben, die ihren letzten Höhepunkt im Inkareich als Abschluß einer 3 - 4ooo jährigen Entwicklungslinie fand.

5.2.1 Arbeitsteilung und Kooperation

Die Aufrechterhaltung einer komplexen Ökonomie auf der Basis von Land- und Viehwirtschaft unter den Bedingungen der nordchilenischen Wüste stellte die Atacamenos vor eine Reihe von Problemen, die sie durch entsprechende gesellschaftliche Anpassungsleistungen lösen mußten.

Keine der ökologischen Nischen ihres Siedlungsraumes war in der Lage, für sich allein die Basis für die diversifizierte Landwirtschaft der Atacameno-Gruppen abzugeben; es war daher notwendig, sie zu kombinieren. Dieser Zweck wurde durch das System der "mitmaq"-Kolonien erreicht, die jeweils unter den gegebenen Bedingungen ihre ökologischen Nische ausbeuten und ihre Produkte in das Gesamtsystem einbrachten. Dadurch entstand ein System geografischer Arbeitsteilung auf der Grundlage der ökologischen Bedingungen des jeweiligen Siedlungsplatzes. Auch die Erzminen und andere Mineralien wurden auf der Basis dieses Systems ausgebeutet.

Die in andere ökologische Nischen oder in die Minen entsandten Arbeiter verloren, wie wir oben gesehen haben, nicht ihre Rechte in der Heimatgemeinde, vielmehr wurden ihre Felder von den anderen Arbeitern mitbestellt und ihr Ertrag stand der Familie der "mitmaq"-Arbeiter zu Verfügung.

Die Beschränktheit der Ressourcen an Wasser und bebaubarem Boden zwang, wie ebenfalls oben ausgeführt, frühzeitig zur Anlage umfangreicher Bewässerungsanlagen und zur Terrassierung der Talabhänge, um die kultivierbare Fläche maximal auszudehnen und eine optimale Ausnutzung der Wasserreserven zu erreichen. Der eigentlichen landwirtschaftlichen (produktiven) Tätigkeit mußten also notwendig umfangreiche Arbeiten vorausgehen, die die Möglichkeiten einzelner Familien bei weitem überstiegen hätten.

Die antiken Ackerbauern des chilenischen Nordens lebten "in einer Landschaft, welche die organisierte Anstrengung der vorspanischen Gesellschaft in einen Garten verwandelt hatte". Die gesellschaftlichen Konsequenzen einer solchen Situation hat Wittfogel (1962:48 ff) an

verschiedenen Kulturen systematisch herausgearbeitet: Die Kombination einer differenzierten Landwirtschaft mit den Bedingungen eines potentiell für die Landwirtschaft geeigneten Bodens mit jedoch beschränkten und unregelmäßigen Wasserressourcen erfordert Kooperation beträchtlicher Menschenmengen und ihre planmäßige Integration in die Durchführung von "Vorbereitungs- und Schutzarbeiten", welche die notwendige Bedingung jedweder erfolgreicher landwirtschaftlicher Tätigkeit in diesen Gebieten darstellen. Der Umfang und die Komplexität der dabei notwendig werdenden Arbeiten machen ihre Planung und zentralisierte Anleitung notwendig und legen damit den Grund für eine Arbeitsteilung und funktionelle Gliederung der in der Arbeit zusammengefaßten Menschenmenge. Die Dynamik einer solchen funktionellen Arbeitsteilung tendiert in der Konsequenz jedoch zur Separierung der planenden und anleitenden von den ausführenden Funktionen und damit zur Separierung einer führenden Elite von den gemeinen Arbeitsmassen.

Daher ist nicht nur richtig, daß es "unter solch rigorosen Bedingungen (wie in der Atacame-Wüste, m.E.) normal ist, daß die Arbeit, um das prekäre Gleichgewicht zwischen Mensch und Natur aufrechtzuerhalten, konstant sein muß. Daher war eine stabile soziale Organisation unentbehrlich fürs Überleben" (Hidalgo 1972:26). Vielmehr folgt auf dieser notwendigen sozialen Organisation eine deutliche Tendenz zur gesellschaftlichen Differenzierung auf der Grundlage der differenzierten Verfügung über soziale Macht.

Jenseits seiner Verpflichtungen in den gemeinsamen Arbeiten galt jeder Haushalt als autonom und wurde de facto von der Gemeinschaft mit den notwendigen Produktionsmitteln ausgestattet, damit er tatsächlich seine

eigene Reproduktion zu leisten im Stande war (Murra 1975:3o)

Diese eigenartige Spannung "zwischen der Individualisierung des Gebrauchs und der notwendigen Kollektivierung der Herstellung und Unterhaltung der Produktionsmittel (z.B. der Bewässerungssysteme) ist typisch für die andine soziale Organisation: die Gemeinschaft ist die gespannte Vereinigung individueller Interessen in einer Situation, in welcher, ohne große kollektive Anstrengung, das Individum unfähig wäre zu überleben" (Platt 1975:47).

Wir haben hier genau das vor uns, was ich im ersten Teil dieser Arbeit eine problematische Situation genannt habe, welche eine integrierte Kooperation notwendig macht und deren Konsequenz die Entwicklung inkorporierter Sozialbeziehungen und eine Tendenz zur Schließung der sozialen Strukturen ist.

5.2.2 Kooperation und Reziprozität - der "ayllu"

Die soziale Einheit, in der sich die "gespannte Versöhnung" individueller Interessen und gemeinsamer Daseinssicherung in den andinen Gesellschaften traditionell vollzog, war der "ayllu". Dieser kann definiert werden als "eine theoretisch endogame Verwandtschaftsgruppe, mit Abstammung in väterlicher Linie, welche ein bestimmtes Teritorium besitzt" (Rowe 1946:255). Der Landbesitz war kollektiv, die Mitglieder des "ayllu" erbten den Boden gemeinschaftlich und dieser blieb unveräußerlich. Er wurde jedoch zur Bearbeitung den einzelnen Familien entsprechend ihren Notwendigkeiten zugewiesen,

ein Vorgang, der sich zumindest theoretisch jedes Jahr wiederholte. Jede Familie hatte also ausschließlich das Nutzungsrecht an ihren Feldern, nur ihr Haus und die Arbeitsgeräte, sowie möglicherweise ein kleiner Hausgarten und einige Haustiere befanden sich in ihrem Privatbesitz. Die Arbeitskraft für die Felder jeder Hauswirtschaft wurde gewöhnlich von der jeweiligen Familie aufgebracht, jedoch durch die Kooperation mit Freunden und Verwandten komplettiert. Diese gegenseitige Hilfe konnte in verschiedenen Formen auftreten: entweder wurde die Arbeitsleistung des Kooperierenden unverzüglich durch die "Gabe" von Nahrungsmitteln, Kleidern oder anderen Gütern abgegolten, oder sie konnte auch eine "Schuld" bilden, die später durch eine entsprechende Arbeit ausgeglichen werden mußte. Diese Arbeitskooperation im "ayllu" zeigt deutlich die Züge ausgeglichener Gegenseitigkeit (vgl. Wachtel 1976:1o1).

Neben diesen gegenseitigen Hilfeleistungen zwischen den einzelnen Haushaltungen in den jeweils individuellen Wirtschaften, beruhend auf dem Prinzip der gegenseitigen Reziprozität (vgl. auch Poma de Ayala 1936:842 f), mußten die Arbeiten der gemeinsamen Daseinsfürsorge im Rahmen der oben beschriebenen integrierten Kooperation verrichtet werden. Diese umfaßten neben den Arbeiten zur Errichtung und Unterhaltung der Bewässerungsanlagen und Terrassen auch die Bestellung der Felder der Witwen und Waisen, Invaliden sowie der in die "mitmaq"-Kolonien entsandten Mitglieder des "ayllu", der Häuptlinge und der Heiligtümer. Diese Arbeiten waren obligatorisch und mußten verrichtet werden, "ohne irgendeine Bezahlung zu erhalten". Diese Verpflichtung richtete sich gegen die Haushalte, nicht gegen Individuen (Hidalgo 1975:146). Es ist deutlich, daß die Kooperation

im Rahmen dieser Arbeiten nicht den Gesetzen der gleichgewichtigen, sondern vielmehr denen der generalisierten Reziprozität unterlag.

Im Rahmen des "ayllu" hatte jedes Individuum, im Moment, in dem es sich verheiratete, das Recht auf ein eigenes Haus, welches mit Hilfe der Gemeinschaft erbaut wurde, und auf ein ausreichendes Stück Boden, um seine Familie zu unterhalten. Seinerseits war es aber durch seine Verwandtschaftsbande verpflichtet, an allen gemeinsamen Arbeiten der Gemeinschaft teilzunehmen (Hidalgo 1975:146).

Auch wenn jenseits des Netzes der kollektiven Kooperationsverpflichtungen jeder Haushalt als zur Selbstversorgung befähigt angesehen wurde und tatsächlich auch ausreichenden Zugang zu den Produktionsmitteln der Gesellschaft hatte, um diese Selbstversorgung sicherzustellen, so war doch die Erstellung und Erhaltung der gesellschaftlichen Produktionsmittel soweit von der kollektiven Anstrengung der Gemeinschaft abhängig, daß eine unabhängige Reproduktion der einzelnen Haushalte ausgeschlossen war.

Reproduktionsfähige Einheit war unter diesen Umständen der "ayllu", in den die Haushalte notwendig und unlöslich integriert waren. Die sozialen Beziehungen innerhalb der "ayllu" folgten daher notwendig den Gesetzen und Tendenzen dessen, was F. Barth als inkorporierte Interaktion definiert hat.

5.2.3 Zentralisierte politische Autorität und soziale Differenzierung

Natürlich ist es schwierig auf der Basis der archälogischen Daten detailliert die soziale und politische Struktur der Atacamenos zu rekonstruieren. Glücklicherweise liegt jedoch über den Norden Chiles heute ein so umfangreiches Material über die vorgeschichtliche Zeit vor, daß es möglich ist, ein einigermaßen komplettes Bild der gesellschaftlichen Strukturen der antiken Atacamenos zu gewinnen.

Die paläoökologischen Arbeiten zeichnen ein klares Bild der klimatischen Bedingungen, unter denen sich die Kulturen im nordchilenischen Wüstengebiet entwickelten und die archälogischen Forschungen haben eine Fülle an materiellen Hinterlassenschaften dieser Kulturen zu Tage gefördert und ausgewertet, die eine Reihe von Rückschlüssen auf die soziale Konstellation, die diese Erzeugnisse hervorgebracht hat, ermöglichen. Auch die Chroniken der spanischen Eroberer aus dem 16. Jahrhundert enthalten bedeutende Informationen über die soziale und politische Struktur der Atacamenos zu dieser Zeit. Die klimatischen Bedingungen in der Atacama-Wüste machten für eine auf landwirtschaftlicher Produktion basierende Gesellschaft, wie wir gesehen haben, eine Vielzahl von Vorkehrungen notwendig, die einen für eine vorindustrielle Gesellschaft erheblichen Aufwand an Arbeitskraft und ihren planmäßigen Einsatz verlangten.

Der Umfang der aufgefundenen Bewässerungsanlagen, insbesondere der Kanäle, Staubecken, Tanks und der Terrassen an den Hängen der Flußufer und die bei ihrer Erstellung und Unterhaltung angewandten Techniken "... offenbaren eine bedeutende soziale Organisation für die Landwirtschaft " (Vitale 1967:44).

Dank des subtropischen Klimas in den Flußoasen und die Möglichkeiten der kollektiven Arbeit ausnutzend, war es den Atacamenos mit ihren technischen Mitteln nicht nur möglich, ihre Selbstversorgung sicherzustellen, sondern auch Überschüsse zu erwirtschaften, die neben der Versorgung der "mitmaq"-Kolonien und der Vorratshaltung für Notsituationen auch den Austausch mit anderen, z.T. sehr entfernten Gemeinschaften erlaubten, wie aufgefundene Gegenstände aus Nordwest-Argentinien, dem bolivianischen Hochland oder aus Peru beweisen (vgl. Nunez 1978:39 f).

Die ökonomische Tätigkeit in der nordchilenischen Wüstenzone erforderte eine Vielzahl komplexer Aktivitäten, die in der reinen hauswirtschaftlichen Subsistenzwirtschaft unbekannt und unnötig sind. Diese bestimmen aber wesentlich die Struktur und Dynamik der Gesellschaft der Atacamenos. So sagt Nunez: "... es ist davon auszugehen, daß die soziale Organisation, welche die Realisierung einer Reihe dieser Aktivitäten erfordert, mit dem Aufkommen einer Elite einhergeht, mit Herrschern, welche die religiöse und politische Macht zentralisieren" (Nunez et. al. 1978:4o).

Die Techniken der künstlichen Bewässerung großen Ausmaßes "...reflektieren das Vorhandensein einer starken Autorität ...", "... einer Autorität ausreichend stark, um Verpflichtungen aufzuerlegen und sich Gehorsam zu erzwingen" (Villalobos et. al. 1974:27 u. 25).

Die Erzeugung von Nahrungsüberschüssen führte nicht nur zu einer wachsenden Arbeitsteilung und Spezialisierung in der nichtlandwirtschaftlichen Arbeit, sondern auch zum "... Aufkommen der politischen Macht personifiziert in einem Mann, dem Häuptling, welcher zusammen mit seiner Familie eine Schicht bürokratischer Spezialisten

bildete", denen die Verteilung der Arbeit und die Umverteilung der Überschüsse oblag (Villalobos et. al. 1974:23).

Diese Entwicklung scheint schon sehr früh eingesetzt zu haben. Nunez (1974:55) nimmt bereits für das zweite vorchristliche Jahrtausend "die Zunahme zeremonieller Zentren auf der Basis gemeinschaftlicher Organisation (Stammestum) mit dem Aufkommen von Anfängen theokratischer Kontrolle" an. In den archäologischen Fundstätten tauchen dementsprechend bereits in den Schichten aus vorschristlicher Zeit Schmuck und Luxusgegenstände auf, "welche eine entstehende soziale Schichtung andeuten" (Villalobos et.al. 1974:21).

Die soziale Dynamik in der historischen Entwicklung der Atacameno-Gemeinschaften führte dazu, daß sich schließlich bis etwa 1ooo nach Christus eine deutlich ausmachbare "Elite lokaler Autoritäten" etabliert hatte (Nunez et. al. 1978:43). Nunez nennt diese Eliten "Herren" oder "Herrschaften" (span. "senores") mit abgegrenzten Territorien und den entsprechenden territorialen Rivalitäten zwischen den einzelnen Herrschaften (Nunez et.al. 1978: 43 u. 47).

Villalobos bezeichnet den politischen Prozeß, der sich in den Atacameno-Gemeinschaften in der Phase unmittelbar vor der Unterwerfung durch das Inca-Reich entwickelte, als "auf dem Weg, sich in Häuptlingtümer zu verwandeln" (Villalobos et. al. 1974:27).

Diese Tendenz zur politischen Zentralisierung und Hierarchisierung findet ihren Ausdruck auch in der Architektur. Im zweiten nachchristlichen Jahrtausend treten Siedlungen mit deutlich urbanistischen Zügen auf. Während die Mehrzahl der Bevölkerung weiter in verstreuten, offenen Weilern den sog. "pueblos viejos" wohnte,

entstehen an strategischen Punkten, gewöhnlich auf schwer zugänglichen Bergrücken, befestigte Plätze, die als Verwaltungszentren und wohl auch als Schwerpunkte handwerklicher Produktion Anfänge städtischer Charakteristika aufweisen. "Im Norden Chiles existierten Städte, die sog. 'pucara'. ... befestigte Plätze, mit soliden Steinmauern umgeben... . Die Reste von pucaras, die in Lasana, Turi und San Pedro de Atacama gefunden wurden, weisen Spuren von Straßen, gestaffelten Plätzen, Silos, Terrassen usw. usf. auf" (Vitale 1967:89, vgl. auch Castro et. al. 1977:51). Meist bescheiden in ihren Ausdehnungen, weisen sie nie die Größe der mexikanischen oder peruanischen Städte auf. Dennoch sind sie als Herrschafts- und Verwaltungssitze "... ein Zeichen für das fortgeschrittene Niveau, das die nördlichen Gesellschaften erreicht hatten" (Villalobos et. al. 1974:27) und lassen sich möglicherweise dahingehend interpretieren, daß die Atacamenos die ersten Phasen der "urbanen Revolution" erreicht hatten, oder unmittelbar davor standen (Vitale 1967:89 ff).

In dieser letzten Phase der Atacameno-Kultur "erscheint die Gesellschaft sozial gegliedert und mit räumlich abgegrenzten Herrschaftsbereichen, aber auch bereichert durch Kontakte, Austausch und Kolonisation" (Castro et. al. 1977:5o).

Möglicherweise war dieser Prozeß in den verschiedenen Gemeinschaften der Atacama-Wüste ganz unterschiedlich weit vorangeschritten. Was jedoch zusammenfassend festzuhalten bleibt ist, daß die Kombination landwirtschaftlicher Produktion mit den Problemen der wüstenhaften Umgebung bei den Atacamenos eine lange und feste Tradition zur inkorporierten Kooperation und inkorporierten Sozialbeziehungen mit einer starken Tendenz zur politischen Zentralisierung und Elitenbildung und damit

zur Schließung der gesellschaftlichen Rolleninhalte und der Rollenzuweisungskriterien zur Folge hatte. Wir haben es also bei den Atacamenos mit einer Gesellschaft zu tun, deren Dynamik zur Schließung der sozialen Strukturen tendierte.

5.3 Die Eingliederung ins Inca-Reich

Etwa um 1450 unterwarfen die Incas die Atacameno-Gruppen, ein Unternehmen, das sie nicht mehr als 6 oder 7 Jahre gekostet zu haben scheint (Medina/Zapater 1977:82).

Dieses Ereignis scheint mehr oder weniger mit der Konsolidierung der lokalen territorialen Herrschaften zusammengefallen zu sein. Die Garnisonen der Incas übten keine direkte militärische und kulturelle Dominanz über die Bevölkerung aus. Vielmehr "war die Inca-Okkupation offensichtlich mehr politisch als kulturell, da sie sich auf Allianzen mit den Autoritäten der Atacamenos gründete, welche auf diese Art der Verständigung vorbereitet waren auf Grund des multiethnischen Verkehrs, der schon vorher bestanden hatte" (Nunez et.al. 1978:51).

Auf diese Weise erfaßten die Incas die Reichtümer der Atacamenos durch die obligatorischen Arbeitsleistungen am Ort und das Sammeln von landwirtschaftlichen und handwerklichen Überschüssen als Tribute für das Reich, ohne selbst direkt in die Ökonomie der unterworfenen Gruppen einzugreifen, da deren Anleitung, Sammlung und Entsendung nach Cuzco den örtlichen, eingeborenen Obrigkeiten oblag. Durch mannigfache Bande fiktiver und realer Reziprozität bildete das Inca-Reich zentralisierte und hierarchische Strukturen, in die die örtlichen

Obrigkeiten als Träger von Rechten und Pflichten integriert wurden, so daß sie die lokale Basis des imperialen Machtapparates bildeten (vgl. zur Herrschaftsstruktur des Inca-Reiches die sehr interessante Darstellung von Wachtel 1976:95 ff).

Die Herrschaft der Incas über die Oasen der Atacama war also indirekt. Sie gründete sich auf die Kontrolle "der in den 'pucaras' etablierten politischen Autoritäten" durch relativ kleine Kolonien und Garnisonen von Inca-Beamten und Soldaten (Nunez et. al. 1978:51).

Die Beherrschung durch die Inca alterierte auf diese Weise weder die Kultur noch die soziopolitische Struktur der Atacameno-Gruppen. Vielmehr stützte sie sich gerade auf deren soziopolitischen, hierarchisch geschichteten Apparat, der über die Mechanismen der generalisierten Reziprozität und Inkorporation in die Hierarchie des Reiches integriert wurde - auch wenn die Reziprozität in diesem Zusammenhang oft lediglich ideologischen Charakter annahm. D.h. die Inca-Herrschaft gründete sich wesentlich auf der andinien Produktionsweise eigentümliche Mechanismen (Wachtel 1976: 1o6). Unter diesem Gesichtspunkt kann sie als Höhepunkt und Abschluß der immanenten Tendenzen zu Hierarchisierung und Schließung, die in der gesellschaftlichen Struktur der Atacamenos selbst angelegt waren, angesehen werden.

5.4 Die Unterwerfung durch die Spanier und der Verfall der Atacameno-Kultur

Auch den Spaniern bereitete die Dominierung der Atacamenos bei der Eroberung Chiles in der ersten Hälfte des

16. Jahrhunderts offensichtlich keine lang andauernden Schwierigkeiten. Und dies nicht etwa wegen des generellen Fehlens kriegerischer Kapazität in diesen Gesellschaften - die Anlage der Wehrdörfer (pucaras) beweist das Vorhandensein von Konzepten der Verteidigung der Gemeinschaft und ihres Territoriums ebenso wie die generell feindselige Haltung und der (wenn auch kurze) Widerstand der Atacameno-Gruppen gegen die ersten Dominierungsversuche der Spanier (vgl. Medina/Zapater 1977: 86 ff, Nunez et. al. 1978:55 ff).

Den militärischen Widerstand und den Widerstandswillen der Atacamenos brachen die Spanier einerseits durch die Liquidation eines Teils der führenden Schicht, so daß dem Widerstand der Kopf genommen wurde (Medina/Zapater 1977:9o). Andererseits stand mit der Integration des Rests der lokalen Führungsschicht in die untere und mittlere Kolonialhierarchie ein Mechanismus zur Eingliederung der Gemeinschaften in die ökonomischen, politischen und sozialen Strukturen der Kolonie zur Verfügung, ohne daß deren Traditionen und Bindungen gewaltsam und radikal hätten zerstört werden müssen (Villalobos et. al. 1974: 68, vgl. auch Wachtel 1976:186 ff). Hier scheint die hohe Entwicklung und die hierarchische Geschlossenheit der gesellschaftlichen Strukturen der Atacamenos der Dominierung durch eine überlegene Macht entgegen gekommen zu sein. Sie begünstigte die Unterwerfung dadurch, daß den Atacamenos die Produktion von Überschüssen zur Verfügung einer Führungsschicht und die Erbringung von Arbeitsleistungen ohne direkte Gegenleistung nichts Neues war. So war die Erhebung von Tributen für eine dominierende Gesellschaft - erst die Incas und nun die Spanier - lediglich die Weiterleitung dieser Überschüsse an einen

neuen Adressaten. Weder die politische Unterwerfung, noch die Extraktion von Tributen bildeten daher ein Potential für lang andauernde Konflikte.

Dennoch waren die Konsequenzen der spanischen Eroberung ungleich tiefgreifender als die der Eingliederung ins Inca-Reich. "Die eigenständige Entwicklung (der Atacamenos, m.E.) wurde in das imperiale System der Incas eingegliedert, welches sie nach seinen intelligenten Prinzipien der Reziprozität und des ausgeglichenen Vasallentums mittels Allianzen und politischen Verträgen modifizierte" (Nunez et. al. 1978:61). Das bedeutet, daß die Grundlage der andinen Gesellschaft, der ja die Gesellschaft der Incas ebenso zuzurechnen ist wie die der Atacamenos, nicht grundsätzlich berührt wurde, sondern sich ihre Grundstrukturen gegenseitiger Rechte und Verpflichtungen der generalisierten Reziprozität auf höherer Ebene, zwischen örtlichen Autoritäten und Inca-Hofstaat, wiederholten.

Anderen Charakter hatten dagegen die Strukturen der spanischen Kolonie. Zwar blieb es die örtliche, eingeborene Autorität, die die Tribute einzusammeln und an die Kolonialbehörden oder spanischen Herren abzuführen hatte. Jedoch standen nun den Tributverpflichtungen keine Leistungen mehr gegenüber. Zwischen den Indianergemeinschaften und der dominierenden Kolonialgesellschaft bestand keine reziproke Beziehung. Dies führte zu einer schnellen Verarmung der Indianergemeinschaften und zum raschen Zerfall der umfangreichen Bauten der landwirtschaftlichen Infrastruktur (Wachtel 1976:154 ff inbes. 183 u. 186 ff). Diese Situation hatte ihrerseits die schnelle und dramatische Abnahme der eingeborenen Bevölkerung im Bereich der Atacama, wie im ganzen von den Spaniern unterworfenen andinen Raum, zur Folge (vgl. dazu Wachtel 1976:135 ff).

Ein Übriges tat der starke kulturelle Druck der Spanier, z.B. durch die Missionierung, daß die mehr als 2ooo jährige Kultur der Atacamenos "sich in nur 3oo Jahren der kolonialen Domination auflöste, bis schließlich im 19. Jahrhundert das eine oder andere Dorf von Wanderhirten und bescheidenen bäuerlichen Mestizen mit weitgehend modifizierten Traditionen übrigblieb" (Nunez et. al. 1978:61).

Heute bleiben kaum 3ooo Abkömmlinge dieser Kultur, die der Unwirtlichkeit der nordchilenischen Wüste trotzen.

5.5 Inkorporierte Kooperation und Tendenz zur geschlossenen Gesellschaft

Die hochproblematische Situation von Gruppen mit auf Landwirtschaft basierender Ökonomie in einem geografisch-klimatischen Raum, der für diese Aktivitäten nur sehr beschränkte und darüberhinaus weit verstreute natürliche Ressourcen zur Verfügung stellte, zwang diese zu Problemlösungsaktivitäten, die schließlich in der vertikalen Kontrolle verschiedener ökologischer Nischen, der Errichtung einer umfangreichen und komplizierten agrarischen Infrastruktur und einer umfassenden Vorratswirtschaft ihren Niederschlag fanden.

Die Entwicklung und Kontrolle dieser Mittel und Strategien zur Problemlösung bedingte, wie wir gesehen haben, frühzeitig die Herausbildung einer "zentralen Autorität, hinreichend stark, um Verpflichtungen aufzuerlegen und sich Gehorsam zu erzwingen" (Villalobos et. al. 1974:25) - erforderte also die funktionale Gliederung der Gesellschaft in Gruppen mit unterschiedlicher Verfügung über

soziale Machtressourcen, die Teilung der Gesellschaft in Führer und Geführte.

Die archäologischen Funde beweisen die Existenz hervorgehobener Rollen mit Privilegien für das zweite vorchristliche Jahrtausend (Nunez 1974:55 , Nunez et. al. 1978:26) und die Ausprägung einer deutlichen sozialen Schichtung unmittelbar vor der Zeitenwende (Villalobos et. al. 1974:21).

Bis zum Eindringen der Incas im 15. Jahrhundert hatte sich die soziale Hierarchie dann zu formalen Häuptlingtürmern (Villalobos) oder Herrschaften (Nunez) verfestigt.

Wir sehen hier ein Beispiel, wie im Rahmen einer langen Periode akkumulativer Problemlösungsaktivitäten inkorporierte Kooperationsbeziehungen entstehen. Auf der Grundlage der funktionell ungleichen Verteilung sozialer Macht in diesen asymmetrisch inkorporierten Beziehungen ist schließlich die Usurpation und Monopolisierung hervorgehobener Rollen und damit die beobachtete Schließung der gesellschaftlichen Strukturen möglich. Die Atacameno-Gruppen stellen damit ein illustratives Beispiel für die Entwicklung einer geschlossenen Gesellschaft auf der Grundlage inkorporierter Kooperationsbeziehungen dar.

Das Schicksal der andinen Gesellschaften, konfrontiert mit der spanischen Eroberung, demonstriert die geringe Elsastizität der rigiden, geschlossenen Strukturen angesichts einer Problemlage, für deren Bewältigung sie nicht geschaffen waren. Das Anpassungspotential der andinen Gesellschaften war relativ gering und der militärischen Unterwerfung folgte rasch die kulturelle Desintegration.

5.6 Exkurs 2
Zur Reproduktion traditioneller andiner Strukturen in zeitgenössischen Siedlungen in der Atacama-Wüste

In seinen Arbeiten über zeitgenössische bäuerliche Siedlungen in der Atacama, in zwei repräsentativen Zonen sowohl was die prähistorische als auch was die gegenwärtige Bevölkerung der Oasen der Atacama angeht, hat T. Platt (1975:33 ff u. 153 ff) interessante Daten über die Rekonstruktion verschiedener Züge der traditionellen andinen Gesellschaft vorgetragen.

In beiden Fällen, einer "Agrupacion Campesina Andina" (der von der chilenischen Landreform vor 1973 geschaffenen Siedlungsform im andinen Bereich) im Tal von Azapo, nahe Arica, und im alten Siedlungskern Chiu-Chiu im Tal des Loa, läßt sich die Beibehaltung oder die Tendenz zur Wiederherstellung der Kontrolle über verschiedene ökologische Nischen, wie sie für die prähistorische Atacameno-Gesellschaft typisch war, feststellen (a.a.O. 42 ff u. 156).

"Diese moderne Neuschöpfung der vertikalen Kontrolle des 'Maximums ökologischer Nischen' (Murra 1972) darf man nicht einem bloßen Traditionalismus der Bauern zuschreiben: Wenn sie sie heute noch aufrechterhalten, so ist das wegen der konkreten Vorteile, die sie bietet. ... sie erfüllt ... den doppelten Zweck der Diversifikation der Unterhaltsbasis und einer institutionalisierten Versicherung gegen die hohen Risiken, die die land- und viehwirtschaftlichen Aktivitäten in dieser Zone begleiten (ebd. 52 f).

Auch die Rekonstruktion von Kooperationsformen und Sozialstrukturen scheint die traditionellen Strukturen des sektoriellen Dualismus aufzuweisen (ebd. 53 ff u. 154 f).

Es haben sich verschiedene Kooperationsformen und -typen herausgebildet:
Solche, die auf gleichgewichtiger, gegenseitiger Reziprozität beruhen, und die zum Tragen kommen, wenn Freunde oder Verwandte sich bei der Arbeit auf ihren Feldern helfen. Eine Praxis, die die Bezeichnung "torna" führt, was soviel wie "Zurückgeben" bedeutet. Diese Leistung ist freiwillig und muß durch eine Gegenleistung der Begünstigten ausgeglichen werden (ebd. S. 54). Daneben besteht die Zusammenarbeit derjenigen Gruppen, die eine Wasserschleuse und einen Bewässerungskanal oder eine andere Einrichtung von gemeinsamem Nutzen teilen. Die Arbeiten zu ihrer Herstellung und ihrem Unterhalt sind obligatorisch für alle Nutznießer und führen die Bezeichnung "faena" (=Arbeit). Für diese Arbeiten gibt es keine Belohnung außer eben dem Gebrauchsrecht an der gemeinsam erstellten Sache. Es besteht eine Hierarchie von solchen "gemeinsamen Verpflichtungen", je nach dem Umfang des Sektors, der von einer Arbeit begünstigt und damit auch zur Beteiligung bei ihrer Durchführung verpflichtet ist (S. 54 f).

Diese Rekonstruktion einer Hierarchie von Kooperationstypen und -verpflichtungen drückt sich in der eigentümlichen sozialen Struktur eines "sektorialen Dualismus" aus (S. 56), die dem traditionellen Dualismus in den "ayllu" entspricht. "So ist zu sehen, wie dies Funktionen, notwendig für das Überleben der Gruppe in einer feindseligen Umgebung, institutionelle Formen annehmen, die als andinen Ursprungs erkannt werden können" (S. 57).

Platts Darstellungen der Kooperations- und Sozialformen in den heutigen Siedlungen in der Atacama-Wüste scheinen den Schluß zuzulassen, daß unter den Bedingungen der problematischen Kombination einer Land- und Viehwirtschaft auf der Basis menschlicher Arbeitskraft als hauptsächlicher Energiequelle und einer traditionellen Klein-

technik mit einer wüstenhaften Umwelt mit knappen Land- und Wasserressourcen die Tendenz zur Aufrechterhaltung oder Rekonstruktion einer Hierarchie von Kooperationsgruppen besteht.

Diese Kooperationsgruppen basieren, soweit hydraulische Arbeiten als Überlebensbedingungen der Gemeinschaft ihr Gegenstand sind, auf inkorporierter Kooperation mit obligatorischen Arbeitsleistungen unter zentraler Anleitung und ohne direkte Gegenleistung, d.h. sie basieren auf dem Konzept der generalisierten Reziprozität.

Wir sehen, eine einfache Agrargesellschaft in problematischer Situation tendiert also auch heute noch zur Herausbildung inkorporierter Sozialbeziehungen.

Teil III
PROBLEMSITUATION, KOOPERATIONSTYP UND GESELLSCHAFTLICHE STRUKTUR

6. Schlußdiskussion und Schlußbemerkungen

6.1 Schlußfolgerungen aus den vorgestellten Beispielen der Mapuche und Atacamenos

Die zwei vorgestellten ethnischen Gruppen weisen deutlich die strukturellen Merkmale auf, die Seibel in seiner Problemtheorie offenen und geschlossenen Gesellschaften zuweist. Die Mapuche repräsentieren dabei, wie wir gesehen haben, den offenen Gesellschaftstyp, mit seinen wenig festgelegten und formalisierten Rollen. Auch die Bewährungsabhängigkeit der Inhaber von Führungspositionen, welche sich in persönlichem Ansehen als wichtigstem Zugangskriterium für hervorgehobene gesellschaftliche Rollen ausdrückt, macht das deutlich.

Die Atacamenos mit frühzeitig sich ausbildenden theokratisch legitimierten Elitegruppen, die die sozialen Machtpositionen monopolisieren, weisen dagegen eine starke Tendenz zu formalisierten und geschlossenen Systemen auf.

Das geschichtliche Schicksal der beiden Gruppen im Zusammenprall mit den spanischen Eroberern bestätigt ebenfalls die Seibelschen Thesen über Wandlungsbereitschaft und Anpassungsfähigkeit offener und geschlossener Gesellschaften in interkulturellen Konfrontationen.

Jedoch läßt sich der von Seibel entwickelte Zusammenhang von Problemsituation und gesellschaftlicher Struktur so nicht feststellen. Dies, in Verbindung mit den

bereits, wie im ersten Teil dieser Arbeit aufgewiesen, in der Seibelschen Darstellung dieses Zusammenhangs aufgetretenen Unklarheiten und Widersprüchlichkeiten, läßt neue Hypothesen über den Zusammenhang von Problemsituation und gesellschaftlicher Struktur in einfachen Agrargesellschaften notwendig erscheinen.

6.1.1 Unproblematische Reproduktionssituation und offene Gesellschaft

Wir haben die Situation der Mapuche im südlichen Zentralchile als relativ unproblematisch, was ihre materiellen Reproduktionsbedingungen angeht, bezeichnet.

Die Basisressourcen für ihre ökonomische Reproduktion waren nicht knapp. In den weitläufigen Waldgebieten des chilenischen Südens nahm der Boden bis zur Unterwerfung durch das chilenische Heer in den Jahren 1881/1882 nie den Charakter eines knappen Gutes an, und die reichlichen Regenfälle machten eine hydraulische Infrastruktur überflüssig. Die Rohstoffe für die wesentlich auf Steinbearbeitung beruhende Technologie - in erster Linie Holz und Steine - waren ebenfalls frei zugänglich, und jede Familie verfügte im Arbeitskraftpotential ihrer Mitglieder über die hauptsächliche in der Mapuchegesellschaft bekannte Energiequelle.

Unter diesen Umständen sind kleine soziale Einheiten, wie etwa Familien, mit wenigstens fünf ökonomisch aktiven Mitgliedern überlebens- und ökonomisch reproduktionsfähig. Die Basiseinheiten von Produktion und Konsum in der Mapuchegesellschaft sind daher die Großfamilienhaushalte, die "lofs" oder "müchullas".

Sie sind gewöhnlich in der Lage, alle für ihre Reproduktion notwendigen Güter mit Hilfe ihrer Ausstattung mit Produktionsmitteln und ihres Arbeitskräftepotentials selbst zu erstellen. In diesem Sinne haben wir für den Fall der Mapuche die Kombination von Land- und Viehwirtschaft mit technologischem Entwicklungsniveau und natürlicher Umweltsituation als unproblematisch bezeichnet.

Dennoch bestehen auch in dieser Gesellschaft Mechanismen der Kooperation für Arbeiten, die zeitweilig das Arbeitskraftpotential einer einzelnen Familie übersteigen oder die von übergreifendem, gemeinsamen Nutzen sind, die sog. "mingacos". Jedoch ist diese Kooperation stets zeitlich begrenzt und auf ein genau definiertes, beschränktes Ziel ausgerichtet. Zwar ist die Teilnahme der zu diesen Veranstaltungen Eingeladenen moralisch verpflichtend, jedoch besteht kein Druckmittel, die Teilnahme zu erzwingen. Die Arbeitsleistung aller Kooperierenden muß vom Begünstigten durch ein entsprechendes Gelage abgegolten werden, und seine Teilnahme an den "mingacos" der Kooperationspartner wird erwartet.

Die funktionelle Arbeitsteilung zwischen den Kooperierenden ist gering und überschreitet selten diejenige nach Alter und Geschlecht, entsprechend der körperlichen Schwere der anfallenden Arbeiten.

Dies habe ich als "ad-hoc-Kooperation" bezeichnet: eine zeitweilige (wenn auch möglicherweise wiederholte) Zusammenarbeit auf der Grundlage gleichgewichtiger gegenseitiger Verpflichtungen. Die Bilanz aller Kooperierenden muß sich auf die Dauer ausgleichen, da, wenn dies nicht der Fall wäre, der sich benachteiligt fühlende Partner aus der Beziehung zurückziehen würde - ein Vorgang, der bei den Mapuche sehr häufig gewesen zu sein scheint.

Solche Beziehungen sind wesentlich symmetrisch, transaktionale Beziehungen nennt sie F. Barth.

Wirtschaftliche Abhängigkeit entwickelt sich unter diesen Bedingungen nicht; ebensowenig entstehen soziale Über- und Unterordnungsverhältnisse, da ökonomische und politische Druckmittel fehlen. Soziale Macht, als Fähigkeit,den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, muß daher auf Überzeugungskraft und persönlichem Ansehen beruhen. Hervorgehobene soziale Rollen sind daher von der Anerkennung der Befähigung des Rolleninhabers abhängig. Führer haben zwar, wie Th. Melville ausführt, technische Autorität, aber keine exekutive Gewalt.

Die gesellschaftliche Struktur, die sich aus transaktionalen Sozialbeziehungen ergibt, ist nun keineswegs egalitär. Zwischen den verschiedenen Mitgliedern der Gesellschaft können sehr erhebliche Unterschiede in bezug auf persönliches Ansehen und damit gesellschaftliches Durchsetzungsvermögen, aber auch hinsichtlich ihres materiellen Wohlstandes bestehen. Wir können mit Fried von einer "gegliederten Gesellschaft" sprechen. Jedoch sind, wie wir gesehen haben, die hervorgehobenen Rollen von den Führungseigenschaften ihrer Inhaber abhängig und situationsbezogen, d.h. sowohl inhaltlich wie im Bezug auf die Zugangskriterien wesentlich offen. Wir haben es also tatsächlich mit einer offenen Gesellschaft im Sinne von Seibels Definition zu tun. Dies wird nur unterstrichen durch die von den Mapuche im Zusammenprall mit der europäischen Kultur bewiesene Elastizität und Anpassungsfähigkeit zur Neuinterpretation ihres soziokulturellen Systems unter Bewahrung seiner indianischen Identität und der großen Offenheit ihres Wertsystems.

6.1.2 Problematische Reproduktionssituation und geschlossene Gesellschaft

Anders die Situation der Gruppen in der nordchilenischen Atacamawüste.

Auch ihre Ökonomie basierte auf einer entwickelten Land- und Viehwirtschaft mit wesentlich steinzeitlicher Technologie und menschlicher Arbeitskraft als hauptsächlicher Energiequelle. Ihre Umwelt stellte jedoch die für diese Wirtschaftsweise wichtigsten natürlichen Produktionsmittel nur in beschränktem Umfang zur Verfügung.

Diese Kombination von einer auf landwirtschaftlicher Produktion beruhenden Ökonomie und einer Umwelt, die die für diese Produktionsweise notwendigen natürlichen Produktionsmittel nur in unzureichendem Umfang zur Verfügung stellt, haben wir als problematisch bezeichnet.

Die Aufrechterhaltung der Landwirtschaft unter diesen Umständen macht die ständige gemeinsame Anstrengung der Gemeinschaft als Bedingung der Überlebensfähigkeit jeder einzelnen Familiengruppe notwendig.

Die Konsequenzen dieser Situation für die gesellschaftliche Struktur und ihre Entwicklungsdynamik sind bedeutend.

Der auf die schmalen Täler der Flußoasen beschränkte bebaubare Boden, die wenigen Wasserläufe mit darüber hinaus meist geringer und unregelmäßiger Schüttung und die begrenzte Produktionsfähigkeit der einzelnen ökologischen Nischen erfordern gesellschaftliche Antworten wie die Terrassierung der Talhänge, umfangreiche Bewässerungssysteme und die Kontrolle einer Mehrzahl ökologischer Nischen. Alle diese der eigentlichen landwirtschaftlichen Tätigkeit vorausgehenden Maßnahmen,

Wittfogel bezeichnet sie als "Vorbereitungs- und Schutzarbeiten",machen die ständige Zusammenarbeit so großer Gruppen notwendig, daß eine einzelne Familie gewöhnlich nicht in der Lage ist, die Arbeitskräfte für diese überlebensnotwendigen Arbeiten aufzubringen. Ihre Integration in einen größeren Kooperationsverband ist also für jede Familie unmittelbare und undabdingbare Überlebensvoraussetzung.

Die Teilnahme an den Arbeiten des Kooperationsverbandes ist daher für alle beteiligten Familien notwendigerweise absolut verbindlich und kann nicht von einer unmittelbaren Gegenleistung für die geleistete Arbeit abhängig gemacht werden. Die eingebrachte Arbeitsleistung muß als mit der allgemeinen Daseinsvorsorge, die die Gemeinschaft für die einzelnen Haushalte erbringt, abgegolten gelten. Es kommt also nicht das Prinzip der (zweiseitig) ausgeglichenen Reziprozität zur Anwendung, vielmehr gilt hier eine generalisierte Reziprozität, die allgemeine Arbeitsverpflichtungen und allgemeine Versorgungsansprüche zur Grundlage hat. Nicht die Maximierung des Vorteils für jeden einzelnen Kooperierenden und der direkte Ausgleich von Leistung und Gegenleistung sind hier das Motiv, in die Kooperationsbeziehung einzutreten, sondern vielmehr die Optimierung der Überlebenschancen für die Gesamtheit, d.h. die Erbringung von Leistungen für die Gemeinschaft, die nicht direkt ausgeglichen werden.

Die Überlebensbedingung unter den Bedingungen einer problematischen Kombination von Produktionsweise und Umweltbedingungen ist also die Integration in eine Gruppe, die groß genug ist, alle zur Daseinssicherung unter diesen Umständen notwendigen Arbeiten zu realisieren. Das Individuum, oder besser die einzelne Haushaltswirtschaft, kann daher nicht auf der Grundlage seiner

individuellen Bilanz von Leistungen und Gegenleistungen darüber entscheiden, ob es in eine Kooperationsbeziehung eintreten oder diese aufrechterhalten will oder nicht, es ist vielmehr gezwungen, sich zu integrieren, auch dann, wenn seine individuelle Leistungsbilanz negativ wird, um sein grundlegendes Interesse der Überlebenssicherung wahren zu können. Wir sprechen in einem solchen Fall mit F. Barth von inkorporierten Sozailbeziehungen.

In der inkorporierten Kooperation großer Gruppen in umfangreichen Arbeiten läßt sich eine starke und frühzeitig einsetzende Tendenz zu funktioneller Arbeitsteilung und zur Ausgliederung planender, anleitender und kontrollierender Funktionen und ihrer Zusammenfassung in einer gesellschaftlichen Elitegruppen beobachten. So entstehen gesellschaftlich hervorgehobene Rollen, die mit einer privilegierten (möglicherweise sogar monopolistischen) Verfügung über die sozialen Machtressourcen ausgestattet sind. Die sozialen Beziehungen werden asymmetrisch. Hier entsteht in der gesellschaftlichen Entwicklung exekutive Gewalt (Th. Melville) oder eine Autorität, die stark genug ist, Verpflichtungen aufzuerlegen und sich Gehorsam zu erzwingen (Villalobos et. al.).

In einer auf inkorporierter Kooperation beruhenden Gesellschaft verfügen die Inhaber der hervorgehobenen gesellschaftlichen Rollen über eine umfassende Kontrolle des sozialen Lebens:

1. die Kontrolle der lebenswichtigen Ressourcen, d.h. der Produktionsmittel,
2. die Kontrolle der Kooperation, d.h. eines wesentlichen Teils des Produktionsprozesses und
3. die Kontrolle und Umverteilung der produzierten Überschüsse.

Diese umfassende Kontrolle und die sich aus dem hierarchisch-arbeitsteiligen Kooperationsprozeß ergebende Asymmetrie der Sozialbeziehungen erlauben die Ausbildung einer hierarchischen Struktur sozialer Macht (F. Barth, Th. Melville).

Die soziale Schichtung in einer solchen Gesellschaft ist also nicht Ausfluß von persönlichem Reichtum oder Ansehen, sondern eines arbeitsteiligen Produktionsprozesses, in dem die Individuen verschiedene Stufen in der Funktionshierarchie einnehmen. Die Inhaber ranghöherer Rollen haben das Recht und die Machtmittel, von Untergeordneten Leistungen zu verlangen und sich Gehorsam zu erzwingen. Aus diesen Machtbeziehungen zwischen ranghohen und rangniederen Mitgliedern der Gesellschaft entsteht Herrschaft (vgl. Hofmann 1969:29 f).

Der Prozeß der funktionalen Arbeitsteilung bedeutet zunächst die Schließung der Rolleninhalte in der Gesellschaft. Die Herausbildung einer gesellschaftlichen Elite mit privilegierter oder monopolistischer Verfügung über die gesellschaftlichen Machtressourcen ermöglicht die Tendenz zur Usurpation hervorgehobenen Rollen und ihrer Privilegien und zur Selbstrekrutierung der Elitegruppe und damit die (de facto) Schließung der Zugangskriterien zu den hervorgehobenen Rollen. Eine Gesellschaft, welche auf inkorporierter Kooperation beruht, weist daher stets eine deutliche Tendenz zur Schließung der gesellschaftlichen Strukturen auf. Sie entwickelt sich zu einer geschlossenen Gesellschaft im Seibelschen Sinne. Eine solche Gesellschaft zerfällt in deutlich ausmachbare Gruppen mit unterschiedlichem Niveau im Zugang zu den gesellschaftlichen Machtressourcen und gewöhnlich auch zu materiellen Privilegien. Es handelt sich um eine geschichtete Gesellschaft mit definierten sozio-ökonomischen Schichten (Fried), in der die Gruppenzugehörig-

keit über die gesellschaftliche Position der Individuen entscheidet.

Das Schicksal der Atacameno-Gruppen im 16. Jahrhundert, ihre schnelle Unterwerferung durch die Spanier und die folgende soziokulturelle Desintegration, weist auf die Tendenz zur Rigidität in diesen Gesellschaften hin, die Seibel herausgearbeitet hat.

6.2 Zur Diskussion der Seibelschen Beispiele offener und geschlossener Strukturen in einfachen Agrargesellschaften

Das hier entwickelte Analyse- und Interpretationsmodell gesellschaftlicher Strukturen und ihrer Dynamik in einfachen Agrargesellschaften läßt sich ohne weiteres an den von Seibel vorgestellten Beispielen offener und geschlossener Agrargesellschaften durchhalten; ihre Struktur ist auf der Grundlage des in ihnen vorherrschenden Kooperationstyps erklärbar.

Für die Krahn erwähnt Seibel z.B. ausdrücklich, daß ungenutzter Boden ein freies ökonomisches Gut und jedermann zur Nutzung zugänglich (1978:107) und die Subsistenzwirtschaft weitgehend unproblematisch (1978a:108) ist. Nach dem von Seibel vorgelegten Material scheinen auch die Kooperationsformen der Krahn wesentlich vom Prinzip der gleichgewichtigen Gegenseitigkeit geprägt zu sein: Einerseits ist dieses Prinzip in den "Arbeitskooperativen auf Gegenseitigkeit", wo reihum auf den Feldern aller Mitglieder gearbeitet wird (1970:16) offensichtlich. Aber auch die von Seibel "nicht-gegenseitige Arbeitsgruppe" genannte Kooperationsform

beruht deutlich auf dem Konzept der "Gleichgewichtigkeit" von Leistungen und Gegenleistungen, die in diesem Fall in einem ausgedehnten Fest bestehen, das derjenige, der die Arbeitsleistung in Anspruch nimmt, zu geben hat und das offensichtlich eine bedeutende ökonomische Belastung darstellt (197o:31f); Seibel selbst weist auf dessen Umverteilungscharakter hin (1978a:1o8).

Auch für Melanesien weist Seibel auf die Hauswirtschaft als autonome subsistenzwirtschaftliche Einheit von Produktion und Konsum im Rahmen der Alltagsbedürfnisse hin (1978b:278,282). Die Kooperation in der Gefolgschaft eines auf Überschußproduktion als Bedingung sozialen Ansehens orientierten Mannes trägt deutlich die Züge der "ad-hoc"-Kooperation auf der Basis gleichgewichtiger Gegenseitigkeit, auch wenn die Reziprozität hier nicht notwendig die kurzfristige Abgeltung empfangener Leistungen vorauszusetzen scheint. Nach Seibels Darstellung kann sie auf der materiellen Seite sogar zeitweilig deutlich ungleichgewichtig werden. Jedoch behält die Ausgeglichenheit m.E. offensichtlich als langfristige Grundlage ihre Bedeutung, indem etwa materielle Leistungen immateriell aufgewogen werden dadurch, daß das Ansehen eines Mannes mit demjenigen des "Mannes von Ansehen" in dessen Gefolgschaft er arbeitet,steigt; oder aber die Verpflichtungen, die für denjenigen, der die Arbeitsleistungen in Anspruch nimmt, sich für die Zukunft aus der gegenwärtigen Ungleichheit des Verhältnisses ergeben, sind das Motiv dafür,die zeitweilige Unausgeglichenheit der Balance zu akzeptieren (Seibel 1978b:279f). Jedenfalls ergeben sich aus Seibels Darstellung deutlich der "ad-hoc-Charakter" und die Freiwilligkeit der Kooperation mit einem "Mann von Ansehen" sowie die Abwesenheit von Zwang und einer organischen Über- und Unterordnung in ihr (Seibel 1978b:28of).

Für die von Seibel dargestellten offenen Agrargesellschaften läßt sich demnach zusammenfassend festhalten, daß ihre konkrete Wirtschaftsweise mit den natürlichen Ressourcen ihrer Umwelt in der Weise kombiniert ist, daß die alltägliche Reproduktion im Rahmen subsistenzwirtschaftlich autonomer Haushaltswirtschaften weitgehend unproblematisch genannt werden kann. Die Kooperationsformen weisen Merkmale auf, die darauf hindeuten, daß der vorherrschende Kooperationstyp in dieser Gesellschaft auf den Prinzipien der ausgeglichenen Reziprozität beruhende "ad-hoc-Kooperation" ist.

Dies erklärt nach unserer Theorie die Offenheit ihrer gesellschaftlichen Strukturen.

Bezüglich der Entwicklung geschlossener Strukturen auf den hohen Vulkaninseln Polynesiens ergibt sich aus den hier vorgestellten Hypothesen folgender Erklärungsansatz:

Die Erschließung der Insel ist solange nicht sonderlich problematisch, als noch bebaubarer Boden frei zugänglich ist, der ohne umfangreiche hydraulische Infrastruktur unter Kultur genommen werden kann: deshalb keine Anzeichen einer rigiden Schichtungsstruktur in den archäologischen Funden für die Zeit der Ausbreitung der Siedlungen über die Inseln. Die Situation ändert sich, wenn der gesamte bebaubare Boden unter Kultur gebracht ist und der Bevölkerungsdruck die Erschließung neuer landwirtschaftlich nutzbarer Flächen notwendig macht. Die Erschließung der ungünstigeren Siedlungsgebiete der großen Inseln mit der Errichtung von Terrassen, Bewässerungssystemen und Windbrechern weist die Notwendigkeit umfangreicher Infrastrukturarbeiten und damit die Herausbildung von Mechanismen inkorporierter Kooperation aus (vgl. Seibel 1978b: 292 ff). Kooperation und Infrastruktur ermöglichten die Erzeugung bedeutender

landwirtschaftlicher Überschüsse und damit eine umfangreiche Vorrats- und Umverteilungswirtschaft. Auf der Grundlage der asymmetrischen Beziehungen in der Kooperation und der Überschußwirtschaft entwickelt sich schließlich die ganze komplexe und geschlossene Schichtungsstruktur, die die großen polynesischen Inseln kennzeichnet.

Über die anderen von Seibel erwähnten Gruppen (Ibo als offener und Haussa und Joruba als geschlossener Gesellschaften, Seibel 1972) kann ich hier keine Aussage machen, da Seibel selbst nicht genug detailliertes Material vorlegt und mir gegenwärtig Daten in der notwendigen Menge und in der notwendigen Qualität nicht zugänglich sind. Dennoch glaube ich, an Hand der hier diskutierten Beispiele, die auch bei Seibel selbst das Schwergewicht der Argumentation tragen, deutlich gemacht haben, daß der Erklärungsansatz über verschiedene Kooperationstypen für einfache Agrargesellschaften auch über den Rahmen der in dieser Arbeit analysierten Indianergesellschaften hinaus durchhaltbar und fruchtbar ist.

6.3 Problemsituation und gesellschaftliche Struktur

Das vorgelegte Material über präkolumbianische Indianergesellschaften in Chile weist durchaus eine Beziehung zwischen der Problemsituation, in der sich eine Gesellschaft befindet, und ihrer sozialen Struktur auf. Doch läßt sich m.E. die einfache Relation "problematische Situation - offene Gesellschaft" und "unproblematische Situation - geschlossene Gesellschaft" nicht aufrechterhalten. Der Zusammenhang ist ohne

Zweifel komplizierter, eine Tatsache, der sich auch Seibel selbst bewußt gewesen zu sein scheint, wenn er am Schluß von "Die Entstehung von Macht und Reichtum" einräumt, "daß der Problemcharakter gegebener Umweltbedingungen durch den Entwicklungsstand der Produktivkräfte und die gesamte vorangegangene Problembewältigungsgeschichte (einer Gesellschaft, m.E.) beeinflußt ist ..." (Seibel 1975a:114). Leider hat er die konkrete Ausarbeitung des Verhältnisses von Umweltbedingungen einerseits und Entwicklungsstand der Produktivkräfte einer Gesellschaft andererseits nicht aufgegriffen.

Die konkrete historische Kombination dieser Elemente, d.h. der Produktionsbedingungen, entscheidet nun nach meiner Ansicht darüber, ob sich eine Gesellschaft in einer unproblematischen oder problematischen Reproduktionssituation befindet.

Aus einer problematischen Reproduktionssituation entstehen auch keineswegs unmittelbar hervorgehobene Rollen für besonders begabte Problemlöser, wie etwa Seibels Formulierung "...; aus dem Problembezug entstehen hervorgehobene soziale Rollen, ..." (Seibel 1978a:1o9) nahelegen könnte.

Vielmehr liegt der Herausbildung hervorgehobener sozialer Rollen der kollektive Problemlösungsprozeß in Form sozialer Kooperation zugrunde, ein Prozeß, in dem funktionelle Rollendifferenzierung in arbeitsteiligen Arbeiten zur Verfestigung übergeordneter und privilegierter Sozialrollen tendiert.

In den hier behandelten Beispielen wurden wir mit zwei Formen von Kooperation konfrontiert, deren Wirkungen auf die Sozialstruktur der untersuchten Gesellschaften ganz unterschiedlich ist.

In der "ad-hoc-Kooperation" gehen zwei oder mehr Individuen für einen bestimmten Zweck und einen begrenzten Zeitraum ein Kooperationsverhältnis auf der Grundlage "gleichgewichtiger Reziprozität" ein. Der zeitweilige Charakter einer solchen Kooperationsaktion wird auch keineswegs dadurch alteriert, daß dieselben Individuen über einen langen Zeitraum hinweg immer wieder in Kooperation miteinander treten; entscheidend ist dabei, daß sie frei bleiben, dies zu tun oder zu lassen und die Entscheidung darüber nach persönlichen Gesichtspunkten (Gleichgewicht von Leistung und Gegenleistung) zu treffen. Eine arbeitsteilige Spezialisierung und Differenzierung des Kooperationsprozesses in über- und untergeordnete Funktionen erfolgt gewöhnlich nicht.

Eine Gesellschaft, in der die "ad-hoc-Kooperation" der vorherrschende Kooperationstyp darstellt, kann zwar Differenzierungen ihrer Mitglieder auf der Grundlage persönlichen Reichtums oder sozialen Ansehens aufweisen; aber daraus ergeben sich keine dauernden Abhängigkeits- oder Über- und Unterordnungsverhältnisse.

In den Fällen, in denen die Problemsituation (im Sinne einer problematischen Kombination der Umweltbedingungen und der Produktionsweise) eine dauernde, arbeitsteilige Kooperation als gemeinsame Überlebensstrategie der Gesellschaft erforderlich macht, entwickeln sich Beziehungen "inkorporierter Kooperation", denen ein Konzept "generalisierter Reziprozität" zu Grunde liegt. Diese ist gekennzeichnet durch eine hierarchische Rollendifferenzierung infolge der spezialisierten Arbeitsteilung, in welcher die sozialen Beziehungen asymmetrisch sind und zur Verfestigung eines hierarchisch-geschlossenen Schichtungssystems tendieren.

Offene und geschlossene gesellschaftliche Strukturen können deshalb nicht ohne weiteres als aus einander folgende historische Phasen eines "Problemlösungszyklus" gesehen werden. Sie sind vielmehr als Konsequenzen unterschiedlicher Kooperationstypen - als gegesellschaftliche Antwort auf unterschiedliche Problemsituationen zu betrachten.

LITERATURVERZEICHNIS

Adams, Robert M.: Some Hypothesis on the Development of Early Civilizations, in: Contemprorary Archeology, Hrsg.: Leone M.D., pp 359-364, Carbondale and Edwardsville 1972

Ampuero, Gonzalo; Hidalgo, Jorge: Estructura y Proceso en la Prehistoria y Protohistoria del Norte Chico de Chile, in: Chungara 5, pp 87-124, Santiago/Arica 1975

The Araucanisans, in: Encyclop. of Indians of the Americas, Algonac, Michigan

Barros Arana, Diego: Historia General de Chile (16 Bände), Hrsg.: Rafael Jover, Santiago 1884-19o2

Barth, Frederik: Models of Social Organisation, Ocacional Paper Nr. 23, Royal Antropological Institute of Great Britain and Ireland, 1966

Berdichewsky, Bernardo: Excavaciones en la Cueva de las Catalanes (Prov. de Malleco), in: Boletin Prehistorico de Chile Nr. 1, Universidad de Chile, Santiago, 1968

derselbe: Fases Culturales en la Prehistoria de los Araucanos de Chile, in: Revista Chilena de Historia y Geografia, vol.139, pp 1o5 ff, Santiago, 1971

derselbe: Die araukanischen Indianer in Chile, in: pogrom 1979, S. 7-18

Bibar, Geronimo de: Cronicas y Relacion Copiosa y Verdadera de los Reinos de Chile, Santiago, 1866

Bird, Junius B.: Antiquity and Migrations of the Early Habitants of Patagonia, in: Geographical Review vol.38 Nr.2, pp 25o-275, New York, 1938

Böning, Ewald: Der Pillanbegriff der Mapuche, St. Augustin, 1974

Börgel, Reinoldo: Geografia, in: Cultura Chilena, pp 9-28, Santiago, 1977

Canals Frau, Salvador: Expansion of the Araucanians in Argentina, in: Handbook of South American Indians, vol. 2, pp 761-766, Smithsonian Institution, Washington D.C., 1946

derselbe: Las Poblaciones Indigenas de Argentina, Buenos Aires, 1953

Carneiro, Robert: A Theory of the Origin of State, in: Science vol. 169, pp 733-738

Casimiquela, Rodolfo: Un nuevo Panorama Etnologico del Area Pampeana y Patagonia Adyacente, Museo Nacional de Historia Natural, Santiago

Castro, Victoria y otros: Prehistoria, in: Cultura Chilena, pp 43-78, Santiago, 1977

Childe, Gordon: Que sucedio en la Historia, Ed.Lautaro, Buenos Aires

Cona, Pascual: Memorias de un Cacique Mapuche, Hrsg.: Ernesto Moesbach, Santiago, 1930

Cooper, J.M.: The Araucanians, in: Handbook of South American Indians, vol. 2, pp 687-760, Smithsonian Institution, Washington D.C., 1946

di Domenico, Rafael: La Epopeya de Arauco, Santiago, 1975

Dillehay, Tom: Observaciones y Consideraciones sobre la Prehistorica y la Temprana Epoca Historica en la Region Centro Sur de Chile, in: Estudios Antropologicos sobre los Mapuche de Chile Sur Central, Universidad Catolica de Chile, Temuco, 1976

Encina, Francisco y Castedo, Leopoldo: Resumen de la Historia de Chile (3 Bände und 1 Kartenband) Santiago, 1954

Ercilla y Zuniga, Alonso: La Araucana, Hrsg.: J.T.Medina, Santiago, 1910

Eyzaguirre, Jaime: Historia de Chile (2 Bände), Santiago, 1965

Farb, Peter: Die Indianer - Entwicklung und Vernichtung eines Volkes, Wien-München, 1968

Faron, Louis C.: Araucanian Patri-Organisation and the Omaha-System, in: American Antropologist LVIII, Nr.3, pp 435-456, 1956

derselbe: Los Araucanos Pastores y Agricultores chilenos (span. Übersetzung von P.Vera A., Santiago, 1971, eines Artikels in: Native People of South America, Hrsg.: T.M. Steward and L.C. Faron, New York, 1959

derselbe: Effects of Conquest on the Araucanian Picunche Durind the Spanish colonization of Chile, in: Etnohistory, vol.7, Nr.3

derselbe: Mapuche Social Structure, Institutional Re-integration in a Patrilineal Soziety of Central Chile, 1961

derselbe: Hawks of the Sun, Mapuche Morality and its Ritual Atributs University of Pittsburgh Press, 1964

derselbe: The Mapuche Indians of Chile, New York, 1968

derselbe: Los Mapuches, su Estructura Social, Mexico, 1969

Förster, Gonzales, Rolf: Estructura y Funciones des Parentesco Mapuche: su Pasado y Presente, Santiago, 1980 (unveröffentl.Diplomarbeit)

Fried, Morton: The Evolution of Political Society: An Essay in Political Antropology, New York, 1967

derselbe: On the Evolution of Social Stratification and State, in: The Rise and Fall of Civilization: Modern Arqueological Approaches to Ancient Cultures, Hrsg.: I.A.Sabloff and C.C.Lamberg-Karlovsky, Menlo Park California, 1974

Gay, Claudio: Historia Fisica y Politica de Chile: Documentos sobre la Historia, la Estisrica y la Geografia, Paris, 2 Bände, 1846/1852

Gongora y Marmolejo, Alonso de: Historia de Chile desde su Descubrimiento hasta el ano 1575, Coleccion de Historiadores de Chile, Band 2, Santiago, 1862

Gonzales de Najera, Alonso: Desengano y Reparo de la Guerr del Reino de Chile, in: Historia Colonial de Chile, Band 16, Hrsg.: J.T. Medina, Santiago, 1889

Gueyara, Thomas: Historia de la Civilizacion de Araucania, Santiago, 1898

derselbe: Psicologia del Pueblo Araucano, Santiago, 19o8

derselbe: Las ultimas Familias y Costumbres Araucanas, Santiago, 1913

derselbe: Chile Prehispanico (2 Bände), Santiago, 1928

Hammerly Dupuy, D.: Nahuel Huapi, Buenos Aires, 1946

Hidalgo L., Jorge: Algunas Notas sobre los Mapuches Prehistoricos, in: Tercera Semana Indigenista, Temuco, 1972 (a)

derselbe: Culturals Protohistoricas del Norte de Chile, Santiago, 1972 (b)

derselbe: John Murra: Formaciones Economicas y Politicas del Mundo Andino, Rezension, in: Chungara 5, Santiago/Arica, 1975

Hofmann, Werner: Grundelemente der Wirtschaftsgesellschaft, Reinbek bei Hamburg, 1969

Jara, Alvaro: Guerra y Sociedad en Chile, Santiago, 1971

Keller, R., Carlos: Einleitung zur 2. Auflage von J.T. Medina Los Aborigenes de Chile, Santiago, 1952

Latcham, Ricardo: Ethnology of the Araucanos, in: Journal Royal Antropol.Institute, vol. XXXIX, pp 334 ff, 19o9

derselbe: La Capacidad Guerrera de los Araucanos, Santiago, 1915

derselbe: La Organizacion Social y las Creencias religiosas de los Antiguos Araucanos, Santiago, 1922

derselbe: Prehistoria Chilena, Santiago, 1928

derselbe: Los Indios de la Cordillera y de la Pampa en el Siglo XVI, in: Revusta Chilena de Historia y Geografia, vol. LXII-LXV, 1929-193o

derselbe: Arqueologia de la Region Atacamena, Santiago, 1939

Lenz, Rodolfo: Diccionario Etimologoco de las Voces Chilena derivadas de Lenguas Indigenas Americanas, Santiago, 19o4

Lipschütz, Alejandro: Perfil de Indoamerica en Nuestro Tiempo, Antologia 1937-1962, Santiago, 1968

Marino del Lobera, Pedro: Cronica del Reino de Chile, Coleccion de Historiadores de Chile, Band 6, Santiago, 1865

Medina, Alberto: El Estado Araucano, in: Boletin de Prehistorica de Chile, pp 141-154, Santiago, 1974

Medina, A. y Zapater, H.: Etnohistorica, in: Cultura Chilena, pp 79-124, Santiago, 1977

Medina, Jose T.: Los Aborigenes de Chile, Santiago, 1952

Menghin, O.: Estudios de Prehistoria Araucana, Buenos Aires, 1962

Melville, Thomas: La Naturaleza del Poder Social del Mapuche Contemporaneo, in: Estudios Antropologicos sobre los Mapuche de Chile, Sur-Central, Temuco, 1976 (a)

derselbe: The Nature of Mapuche Social Power, Ann Arbor, 1976 (b)

Melville, Margarita: The Mapuche of Chile: Their Values in a Changing Culture, Ann Arbor, 1976

Molina, Cristobal de: Compendio de la Historia Civil del Reyno de Chile, Coleccion de Historiadores de Chile, Band 26, Santiago, 1901

Molina, Juan Ignacio: Compendio de la Historia Geografica, Natural y Civil del Reino de Chile, Historia Colonial de Chile, Band 2, Santiago, 1878

Montecino Aguirre, Sonia: La Sociedad Mapuche entre los Siglos XVI y XIX si Transformacion Estructural (unveröffentl.Diplomarbeit), Santiago, 1980

dieselbe: Informes sobre el Estudio de los Textos Historicos en Respecto a la Estructura Social de los Picunche en Chile Central Nr. 1-7 (unveröffentl. Manuskripte), März-April 1981

Mostny, Grete: Prehistoria de Chile, Santiago, 1971

Munizaga, Juan: Caracteres Fisicos, in: Cultura Chilena, pp 29-42, Santiago, 1977

Murra, John: Formaciones Economicas y Politicas del Mundo Andino, Lima, 1975

Nunez A., Lautaro: La Agricultura Prehistorica en los Andes Meridionales, Santiago, 1974

derselbe; Bittmann, B.; Le Paige, G.: Cultura Atacamena, Serie el Patrimonio Cultural Chileno, Coleccion Culturas Aborigenes, Santiago, 1978

Ovalle, Alonso de: Historia Relacion del Reino de Chile, Escritores de Chile Nr. 1, Santiago, 1969

Oviedo, Gonzales Fernandez de: Historia General y Natural de las Indias, Islas y Tierra Firme del Mar Oceano, in: Boletin de la Academia Chilena de la Historia, Ano IV, Nr.7, I y II Semestre, pp 25-78, Santiago, 1936

Pineda y Bascunan, Francisco Nunez de: Cautuverio Feliz y Rezon des las Guerras Dilatadas de Chile, Coleccion de Historiadores de Chile, Band 3, Santiago, 1863

Platt, Tristan: Experiencia y Experimentacion: Los Asentamientos en las Cabezeras del Valle de Azapa

derselbe: Rezension von "Chiu Chiu: La Desintegracion de La Comunidad Tradicional" von Hernandez A., Roberto, beide in: Chungara 5, Santiago/Arica, 1975

Poma de Ayala, Felipe G.: Nueva Coronica y Buen Gobierno (1614), Paris, 1936

Raices de Chile, in: Revista del Domingo (Beilage de "Mercurio"), Santiago, 1980 (zitiert: "Raices ..." mit Erscheinungsdatum des jeweiligen Artikels)

Rosales, Diego: Historia General del Reino de Chile, 3 Bände, Hrsg.: Benjamin Vicuna Machenna, Valparaiso, 1877-1878

Rowe, J.H.: Inca Culture at the Time of Spanish Conquest, in: Handbook of South American Indians, vol. 2, Smithonian Institution, Washington D.C., 1946

Sahlins, Marshal: Stone Age Economics, Chicago, 1972

San Martin, Rene: Machitun: Una Ceremonia Mapuche, in: Estudios Antropologicos sobre los Mapuche de Chile Sur Central, Temuco, 1976

Schoo Lastra, Dionisio: El Indio del Desierto 1535-1879, Buenos Aires, 1977

Seibel, Hans Dieter: Indigenous Economic Co-operation and its Development Function in Liberia, in: Cooperative Information 46, Genf, 197o

derselbe: Leistung in vorindustriellen Gesellschaften, in: Afrika Spektrum 3/72, Hamburg, 1972

derselbe: Problemlage und Schichtungssystem - Eine allgemeine Theorie der Entwicklung, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Köln, 1975 (a)

derselbe: Offene und geschlossene Rollen - Ansätze zu einer sozialpsychologischen Rollentheorie, in: Soziale Welt 26, 1975 (b)

derselbe: Entstehung von Macht und Reichtum, in: Argument, Sonderband 32, Berlin 1978 (a)

derselbe: Offene und geschlossene Gesellschaften - Überprüfung einer Hypothese im interkulturellen Vergleich: Melanesien und Polynesien, Zeitschrift für Soziologie 7, Heft 3, 1978 (b)

derselbe: Struktur und Entwicklung der Gesellschaft - Ein sozialwissenschaftliches Lehrbuch, Stuttgart-Berlin-Köln-Mainz, 198o

Silva, Osvaldo: Historia, in: Cultura Chilena, pp 125-172, Santiago, 1977

Steward, J.M.: The Great Basin Shoshonean Indians: Example of a Family Level of Sociocultural Integration, in: Man in Adaptacion: The Cultural Present, pp 68-81, Hrsg.: Jehudin Cohen, Chicago, 1968

Stuchlik, Milan: La Ayuda Economica Mutua entre los Mapuches, in: Boletin de Antropologia III, 12, pp 165-179, Medellin, 197o

derselbe: Organizacion de la Produccion entre los Mapuche Conteporaneos, Formas de Colaboracion y Relaciones Economicas, Temuco, 1971

derselbe: Mecanismos de la Cooperacion Interfamiliar en la Comunidad Mapuche Contemporanea, in: Tercera Semana Indigenista, Temuco, 1972

derselbe: La Familia Mapuche, Santiago, 1973

derselbe: Rasgos de la Sociedad Mapuche Contemporanea, Santiago, 1974

derselbe: Las Politicas Indigenistas y el Cambio Social, in: Estudios Antropologicos sobre los Mapuche de Chile Sur Central, Temuco, 1976

Una Guerra Cruenta y Cruel precedio a la Pacificacion de la Araucania, in: La Tercera de la Hora vom 17.2.198o,

Valdivia, Pedro de: Cartas de Relacion de la Conquista de Chile, Edicion critica de Mario Ferreccio P., Santiago, 197o

Villalobos, S.; Silva, O.; Silva, F.; Estelle, P.: Historia de Chile (4 Bände), Santiago, 1974-1976

Vitale, Luis: Interpretacion Marxista de la Historia de Chile, Band 1: Las Culturas Primitivas y la Conquista Espanola, Santiago, 1967

Verniory, Gustave: Diez Anos en la Araucania 1889-1899, Santiago, 1975

Wachtel, Nathan: Los Vencidos - Los Indios des Peru frente a la Conquista Espanola 153o-157o, Madrid, 1976

Weber, Max: Soziologische Grundbegriffe, Tübingen, 196o

Wittfogel, Karl: Die orientalische Despotie, Köln-Berlin, 1962

Zapater, E. Horacio: Los Aborigenes Chilenos atraves de Cronistas y Viajeros, Santiago, 1973

Zeballos, Estanislao: La Conquista de Quince Mil Leguas, Buenos Aires, 1978

derselbe: Calvuvura y la Dinastia de los Piedra, Buenos Aires, 1884

Zuniga Fuentes, Erica: Vision Etnohistorica de los Mapuche, (unveröffentl.Diplomarbeit), Concepcion, 1976

Nachbemerkung:

Alle Zitate aus im Literaturverzeichnis mit englischen oder spanischen Titeln aufgeführten Werken sind im Text in meiner Übersetzung nach dem Original wiedergegeben.

Koffler-Druck · Schwanenstraße 30 · 4600 Dortmund 1 · Ruf 52 30 34